Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1923

30.12.1923 (No. 358)

Visual Library

Bezugspreis: wöchentlich 75 Goldpfg. frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agent. abgeholt 70 Goldpfg. Durch die Post bez. monatl. ℳ 3.20 ausschl. Zustellgeld. **Einzelverkaufspreis 15 Pfg.** Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen werden.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigenberechnung nach Grund- und Schlüsselzahl: Grundzahl für die 9gespalt. Nonpareillezeile oder deren Raum 200, auswärts 240, Familienanzeigen und Stellengesuche 100, Reklamezeile 600, an erster Stelle 650. Schlüsselzahl 1 400 000 000. Rabatt nach Tarif. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstraße 1. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20. Hauptschriftleiter Nr. 19. Postscheckkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Badische Morgenzeitung Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" **Badische Morgenpost**

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhardt; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37 Telephon-Zentrum 428. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr.

120. Jahrg. **Sonntag, den 30. Dezember 1923** Nr. 358

Die innere Politik des Jahres 1923.

Bis gegen Ende des Jahres 1922 war die innere Politik des Deutschen Reiches von dem Gegensatz zwischne den regierenden Parteien und den Parteien der Opposition beherrscht. So bedauerlich und schädlich dieser Zustand war, so war er politisch und menschlich durchaus natürlich. Die Parteien, denen durch die Novemberereignisse die Macht zugefallen war, waren zunächst von dem durchaus natürlichen Bestreben geleitet, ihre Macht zu befestigen und gegen die Angriffe derer, die durch die Novemberereignisse zurückgedrängt worden sind, zu sichern. Es war ebenso eine natürliche Folge der ganzen Entwicklung, daß die herrschenden Parteien ihre größten Widersacher zunächst im Innern, und nicht außerhalb der deutschen Grenzen suchten. So kam es, daß die innere Politik zunächst über die äußere Politik gestellt worden ist, und daß die verantwortlichen Politiker versuchten, durch schnelle Anpassung an die Forderungen der Feinde Bewegungsfreiheit im Kampf gegen die Opposition im eigenen Land und zur Konsolidierung der Macht im Innern zu gewinnen. Diese Einstellung veranlaßte die herrschenden Parteien, die deutsche Oeffentlichkeit in einem ganz bestimmten Sinne zu beeinflussen: das Volk mußte im Glauben gehalten werden, daß die Verständigung mit dem Gegner möglich sei, daß sie aber auch nur möglich sei unter Beibehaltung der Novemberpolitik. Ob die verantwortlichen Politiker selbst davon überzeugt waren, daß die deutsche Novemberpolitik zur Verständigung mit dem Feind führen würde, ist nicht von entscheidender Bedeutung; denn eine andere Politik war für sie nicht möglich, wollten sie sich von vornherein nicht selbst aufgeben. Der Wille zur Macht ist in der Innenpolitik, wie in der Außenpolitik die Voraussetzung der Macht. Die herrschenden Parteien bezw. deren Führer waren sich wohl bewußt, daß die Stimmung des deutschen Volkes sich umso mehr gegen die Novemberpolitik wenden würde, je größer die außenpolitischen Schwierigkeiten wurden, und sie mußten sich sagen, daß an dem Tag, der enthüllte, daß die Novemberpolitik die Verständigung nicht gebracht hat und nicht bringen wird, das Volk sich von ihnen abwenden wird.

Diese Erwägungen bestimmten die innere Politik bis zum Beginn des Ruhrkampfes. Da sind alle Illusionen zusammengebrochen, da ist es offenbar geworden, daß Frankreich keine Rücksichten auf die Lebensfähigkeit der jungen deutschen Republik kennt, daß auch das weitgehendste Entgegenkommen Frankreich nicht abhalten konnte, den Stoß in das Herz Deutschlands zu führen, sobald es glaubte, von England und Amerika nicht mehr gehemmt zu sein. Der damalige Reichskanzler Dr. Wirth erkannte die Gefahr der Lage im Innern und wollte aus der bisherigen inneren Politik, die im wesentlichen auf den Kampf gegen die Reaktion eingestellt war, loskommen durch die Bildung der sogenannten großen Koalition. Er fühlte die Notwendigkeit, die innere Politik der äußern unterzuordnen. Die Volkspartei sollte dazu dienen, den scharfen Gegensatz zwischen rechts und links zu überbrücken. Er stieß auf den Widerstand der Sozialdemokratie. Die Furcht, daß die Verbindung mit der Volkspartei eine auch den Massen merkbare Abkehr von der Novemberpolitik bringen werde, hielt die Sozialdemokratie ab, Dr. Wirth in seinen Bemühungen zu unterstützen. Dazu kam, daß die Unvermeidbarkeit des Ruhreinfalls schon im November 22 zu erkennen war, so daß es der Sozialdemokratie ratsam schien, die Verantwortung für die Folgen der kommenden schweren Tage andern zu überlassen. Vielleicht hoffte sie im Stillen, daß die schweren Nöte dem Sozialismus neue Anhänger zuführen würden. Die Rechnung hat allerdings nicht gestimmt.

Mit der Regierung Cuno, der Zentrumsmitglieder, Volksparteiler und Demokraten angehörten, trat das deutsche Volk in das verhängnisvolle Jahr 1923 ein. Wenige Tage nach Beginn des neuen Jahres hat der Ruhrkrieg begonnen und hat die innere Politik auf andere Bahnen gedrängt. In der Nacht vom 10. auf den 11. Januar setzte sich die französisch-belgische Einbruchsarmee in Bewegung. Als Poincaré sich zu dem Einfall entschlossen hat, setzte er seine Hoffnung sicherlich auf die bisherige Taktik der deutschen Regierungen, auf die Taktik des Ausweichens und des schnellen Sichabfindens mit den einmal geschaffenen Tatsachen, er setzte seine Hoffnung auf die Furcht der herrschenden Parteien vor der Reaktion. Doch bestand zwischen der Taktik der Parteien und der Stimmung des Volkes bereits ein Gegensatz. Die Empörung des Volkes über den ungeheuerlichen Rechtsbruch hat den passiven Widerstand geboren, der eine geschlossene Front von der Rechten bis zur Linken herstellte. Zwar hat der Widerstand die Hoffnung Poincarés auf ungehinderte Inbesitznahme der Beute gestört, aber das höchste und letzte Ziel, Befreiung des überfallenen Landes, konnte der passive Widerstand nicht erreichen; dafür fehlten die innenpolitischen Voraussetzungen. Denn bis zum Beginn des Ruhrkampfes war unsere innere Politik nur auf Abwehr der Reaktion, auf Sicherung der bestehenden Machtverhältnisse im Innern, eingestellt, aber in keiner Weise auf die Möglichkeit einer geschlossenen Haltung gegen einen Schlag Frankreichs. Die deutsche Außenpolitik beruhte auf dem Glauben einer Verständigung, entsprechend dem Programm der herrschenden Parteien, besonders der Sozialdemokratie und der Demokratie.

Aber Poincaré brach ganz programmwidrig ins Ruhrgebiet ein. Nun wäre es Pflicht der deutschen Regierung gewesen, die ganze innere Politik auf Abwehr des französischen Vernichtungsstoßes umzustellen und alle Kräfte zusammenzufassen und mobil zu machen, sowohl die Kraft des Besitzes, wie die Kraft der Arbeit, ohne Rücksicht auf Hemmungen von links oder rechts. Aber die Regierung fühlte sich in der Abhängigkeit des Reichstags, und dieser Reichstag konnte von seiner Vergangenheit nicht los. So tat Cuno, was schon seine Vorgänger getan hatten, und druckte Geldscheine, und druckte umso mehr, je größer die Schwierigkeiten und die Nöte wurden. Und der Reichstag sah dem hilflos zu. Die Novemberparteien erlebten voller Angst das Erwachen des Volkes aus den Illusionen der Nachkriegszeit. Am unmittelbarsten sah sich der Sozialismus getroffen, denn sein Einfluß war für die Politik der letzten Jahre entscheidend gewesen. Die Bildung der Regierung Stresemann im August war der letzte verzweifelte Versuch der Sozialdemokratie, mit Hilfe der Volkspartei eine Entwicklung im Innern aufzuhalten, die zur völligen Abkehr von der Politik der letzten Jahre führen mußte, und bei der alles verloren ging, was die Sozialdemokratie als Errungenschaft der Revolution gepriesen hat. Aber der verzweifelte Versuch mißlang, weil die Sozialdemokratische Partei in sich uneinig war, und weil der Gegensatz zwischen Sozialismus und Bürgertum inzwischen in der Oeffentlichkeit so stark geworden war, daß die Idee der großen Koalition bereits veraltet war. Die Stimmung drängte rasch weiter und ist schließlich über das demokratische System der Novembertage 18 hinweggegangen und hat sogar die lautesten Verfechter der Demokratie und des Parlamentarismus gezwungen, selbst durch Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz die Ausschaltung des Parlaments zugunsten einer Diktatur anzuerkennen.

Die Abkehr von der Politik der letzten Jahre kennzeichnet sich in der Bewegung nach rechts. Die Reaktion auf die Revolution ist da. Ihr Eintritt ist durch den Ruhrkampf beschleunigt worden. Es ist falsch, mit dem Wort Reaktion einen Parteibegriff zu verbinden und aus der Bewegung von links nach rechts den Schluß zu ziehen, daß nun das Heil parteipolitisch auf der andern Seite liegt. Ob die Parteien auf der Rechten aus dieser Bewegung den Nutzen ziehen werden, den sie erhoffen, ist nicht so sicher, wie es scheint. Die Massenbewegung von links nach rechts — parteipolitisch gesprochen — ist zunächst nur deutlich erkennbar in ihrer Abkehr von der Vergangenheit, aber unklar ist noch das Ziel der Zukunft. Die Parteien suchen sich der Stimmung anzupassen; bezeichnend ist, daß Führer der Sozialdemokratie heute von der Notwendigkeit einer nationalen Politik sprechen. Auch Demokratie und Zentrum suchen durch Umstellung ihrer Politik den neuen Tatsachen Rechnung zu tragen, wobei das Zentrum viel entschiedener und entschlossener vorgeht als die Demokratische Partei, die immer noch schwankt und sich nur langsam von der Vergangenheit loslösen kann.

Das Jahr 1923 hat das deutsche Volk gezwungen, seine gesamte Politik der Außenpolitik unterzuordnen. Mit dem Beginn des Jahres 23 hat der Umstellungsprozeß begonnen, mit dem Ende des Jahres ist endlich das Bewußtsein allgemein geworden, daß die Behauptung der Existenz der Nation das erste Ziel des deutschen Volkes sein muß, und daß wir die Kraft, uns zu behaupten, nur aus uns selbst gewinnen können. Es kann nicht die Aufgabe des deutschen Staates sein, als große Volksversorgungsanstalt jedem ein risikoloses Dasein zu sichern; das ist das Staatsideal, das die Sozialdemokratie den Massen versprochen hat. Solange die Verwirklichung dieses Ideals möglich schien, so lange ist es der Sozialdemokratie gelungen, in ihren Anhängern den in Jahrzehnten anerzogenen Geist der Verneinung niederzuhalten. Nun, da von außen her alle Hoffnungen jäh zerstört sind, nun da sich zeigt, daß die Verständigung mit Frankreich unmöglich ist, und wir zur Selbstbehauptung aus eigener Kraft gezwungen sind, nun nehmen die sozialistischen Massen wieder die alte Stellung gegenüber dem eigenen Staat ein und sehen in ihm den Feind. Das ist die bitterste Enttäuschung der sozialdemokratischen Führer. Es ist eben leichter, Irrtümer zu predigen, als aus Irrtümern zu befreien.

So steht das Ende des Jahres 1923 im Zeichen der großen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Nichtsozialismus, zwischen der Politik der nationalen Selbstbehauptung und der Politik der Internationale. Das Ende des Jahres 1923 hat dem deutschen Volk das Bewußtsein gebracht, daß es heute alle geistigen und materiellen Kräfte zusammenfassen muß, um der Vernichtung zu entgehen. Wir wollen das neue Jahr beginnen mit dem festen, unbeugsamen Willen, wieder ein freies Volk auf freier deutscher Erde zu werden.

Poincarés Antwort auf die deutsche Note.

Keine Zugeständnisse.

Paris, 29. Dez. (Drahtber.) In der am 24. Dezember vom deutschen Geschäftsträger in Paris überreichten Note bemerkt Havas in einer offiziösen Anlassung:

Obwohl die deutsche Note ausgesprochen technischen Charakter trage, lasse sie viel deutlicher als man annehmen könnte, den wahren Zweck Deutschlands erkennen, der weit weniger darin bestehe, im Ruhrgebiet und im Rheinland zu einem für die Besatzungsmächte und das Reich annehmbaren modus vivendi zu gelangen, als vielmehr darin, die politische und administrative Gewalt Berlins in den besetzten Gebieten wieder herzustellen, um es genauer zu sagen, daß das deutsche Memorandum vom 21. Dezember zwar nicht die Frage der Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung berührt, jedoch feststellt, daß sie in keinerlei Beziehung auch nur stillschweigend die Anerkennung der Operationen beabsichtigt.

Wie man sehe, handle es sich also für Deutschland nicht darum, angesichts der durch die Besetzung geschaffenen neuen Lage Erleichterungen herbeizuführen. Deutschland ziele eher darauf ab, den Franzosen die Kompetenz jeder Aktion zu entziehen und die Beschlagnahme des rheinisch-westfälischen Pfandes illusorisch und unnütz zu machen.

Man begreife vielleicht, daß unter diesen Umständen die ersten von den französischen Stellen an Ort und Stelle eingeholten Gutachten sich gegen sämtliche zu diesem Zwecke von Berlin geforderten Maßnahmen aussprechen. Die deutsche Regierung gebe sich schweren Täuschungen hin, wenn sie sich einbilde, daß man in Paris und Brüssel sich so leichten Herzens bereit finden werde, die erzielten Ergebnisse der französisch-belgischen Politik beeinträchtigen zu lassen.

*

Paris, 29. Dez. Schon gestern abend hat der „Temps" in auffälliger Weise davon gesprochen, die französische Regierung werde sich nicht aus dem Ruhrgebiet hinausmanövrieren lassen. Das „Echo de Paris" äußert sich ähnlich. Nach der Ansicht dieses Blattes seien angesichts der augenblicklichen Absichten der deutschen Regierung keine Verhandlungen möglich. Das Blatt glaubt zu wissen, daß der von der französischen Regierung über die deutschen Anregungen befragte Oberkommissar Tirard sich energisch gegen jedes Inbetrachtziehen der von deutscher Seite aufgestellten Grundsätze ausgesprochen habe. Wenn es auch immer der französische Wunsch sei, (??) sich zu Deutschland friedlich zu stellen, man müsse doch gestehen, daß gar keine andere Schlußfolgerung aus diesem Wirrwarr möglich sei. Frankreich werde also fortfahren, sich in den besetzten Gebieten so gut wie möglich einzurichten. Bei dem augenblicklichen Stande der deutschen Wirtschaft habe man ja wesentliche Zahlungen aus dem unbesetzten Deutschland nicht zu erwarten, es sei denn nach einer sehr langen Zeitperiode. Das Blatt behauptet weiter, die deutsche Reichsregierung schicke sich an, auch die Karte Ramsey Macdonalds gegen Frankreich zu setzen, wie sie auch Curzon gegen Frankreich gesetzt habe.

Beschleunigung der diplomatischen Verhandlungen.

Berlin, 29. Dez. W.T.B. meldet: Das Reichskabinett hat angesichts der außenpolitischen Verhandlungen beschlossen, die Besatzungskosten in engstem Umfange unter der Voraussetzung, daß Zahlungsmittel überhaupt zur Verfügung stehen, auf beschränkte Zeit weiter zu zahlen. Gleichzeitig ist beschlossen worden, die nun wieder in Gang befindlichen diplomatischen Verhandlungen mit größter Beschleunigung zum Abschluß zu bringen.

Die Bezahlung der Besatzungskosten.

b. **Berlin, 29. Dez.** (Eig. Drahtber.) Amtlich wird mitgeteilt: „Obgleich die für den Uebergangshaushalt zu erwartenden Steuereingänge trotz der äußersten Beschränkung der Ausgaben eine Deckung für die Besatzungskosten nicht einschließen und dem Reiche bekanntlich alle inländischen Kreditquellen verschlossen sind, und obwohl besonders für den Monat Januar mit außerordentlichen Kassenschwierigkeiten gerechnet werden muß, hat das Reichskabinett angesichts der gerade jetzt schwebenden außenpolitischen Verhandlungen beschlossen, die Besatzungskosten in engstem Umfange unter der Voraussetzung, daß Zahlungsmittel überhaupt zur Verfügung stehen, auf beschränkte Zeit weiter zu zahlen. Gleichzeitig ist beschlossen worden, die hierüber im Gange befindlichen diplomatischen Verhandlungen mit größter Beschleunigung zum Abschluß zu bringen.

Reichskanzler Marx über Frankreichs Politik.

Rom, 29. Dez. (Eig. Drahtber.) Ein Vertreter der „Tribuna" hatte eine Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler Dr. Marx. Der Korrespondent stellte die Frage: Glauben Sie, daß die französische Politik darauf abzielen wird, die Bemühungen der internationalen Sachverständigenkommission fruchtlos zu gestalten? Der Reichskanzler antwortete darauf wörtlich: „Das Vorgehen Frankreichs hat in uns freilich den Gedanken auftauchen lassen, daß Frankreich keine wirtschaftlichen Ziele verfolge, sondern es auf die Zerstörung des Deutschen Reiches abgesehen habe. Wir sind gerne bereit, uns von den selbstlosen Zielen Frankreichs überzeugen zu lassen, sobald wir dafür einen Anhalt haben. Für Frankreich bietet sich jetzt eine glänzende Gelegenheit, seinen guten Willen gelegentlich der Sachverständigenkonferenz zu zeigen.

Das Ersuchen um Lebensmittelkredite.

Die Pariser Ränke zur Verhinderung der Kreditbewilligung.

Paris, 29. Dez. (Drahtber.) In einer offiziösen Mitteilung der Havasmeldung zu der Frage der amerikanischen Nahrungsmittelkredite für Deutschland heißt es: Eine Entscheidung der alliierten Regierungen, an die die Reparationskommison die deutsche Anfrage verwiesen habe, scheine noch nicht unmittelbar bevorzustehen. In alliierten Kreisen scheine man im allgemeinen der Ansicht zuzuneigen, daß diese Zuständigkeitsfrage eine sofortige Lösung finden werde, da ja die Reparationskommission unverzüglich die interalliierte Kommission mit der Berichterstattung über diese Angelegenheit betraut habe. Erst wenn man über den tatsächlichen Bedarf Deutschlands und seine tatsächlichen Vorräte an Brotgetreide und Speisefetten unterrichtet sei, könnten die alliierten Regierungen an die Reparationskommission zweckentsprechend ihre Entscheidung treffen.

Europäische Umgruppierung.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

In Berliner politischen Kreisen verfolgt man mit besonderem Interesse die Vorgänge, die sich in diesen Tagen zwischen Paris und Prag abspielen. Das Bündnis zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ist so gut wie perfekt, denn es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Volksvertretungen der beiden Länder den Vertrag gutheißen werden. Es ist der Prager Regierung nicht entgangen, daß die Vorbereitungen zum Abschluß dieses Bündnisses mit Frankreich nicht nur in Berlin, sondern auch in Warschau und London äußerstes Befremden erregt haben. Auf einen Wink des Herrn Dr. Benesch hin sind neuerdings die Presse der Tschechoslowakei und die auswärtigen diplomatischen Vertreter dieses Staates deshalb bemüht, diesen Schritt abzuschwächen, und die Abmachungen mit Paris keineswegs als eine militärische Festigung des bisherigen Verhältnisses zu schildern. Auch der Berliner tschechische Gesandte hat sich, wie wir hören, in diesem Sinne betätigt. Diese Versuche werden jedoch nirgends Glauben finden, denn der erste Triumph der tschechischen und französischen Presse über die glückliche Beendigung der Verhandlungen war zu stark, als daß man den jetzigen Dämpfungsversuchen Glauben schenken könnte. Die Tatsache bleibt bestehen, daß die französische Einkreisungspolitik einen neuen Schritt nach vorwärts getan hat. Es fragt sich nur, ob Poincaré dieses Erfolges froh werden wird, denn in England scheint man darauf hinzuarbeiten, durch einen Gegenzug die Vormachtpläne Frankreichs in Mitteleuropa unwirksam zu machen. Man will die natürliche Feindschaft zwischen der Tschechoslowakei und Polen und die wachsende Mißstimmung Polens gegen Frankreich dazu benützen, um in Polen — vielleicht mit Hilfe von Krediten — Einfluß zu gewinnen und durch ein engeres Verhältnis mit Polen eine Brücke zu Sowjetrußland herzustellen, wo man den Franzosen zuvorzukommen hofft.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Mittelmeerfragen.

III.

Spanien und Italien.

Der Besuch des Königs Alfons in Rom, mit dem spanischen Diktator zur Seite, liegt den Franzosen schwer auf. Die „Verbrüderung" der beiden „romanischen" Nationen, seufzt der Chronist der „Revue des deux Mondes" vom 15. Dezember, schließt den dritten Bruder nicht nur aus, sondern richtet sich offenbar gegen diesen. Das stimmt. Die italienischen und spanischen Blätter haben kein Hehl daraus gemacht, daß es sich darum handelt, sich der Uebermacht Frankreichs im westlichen Becken des Mittelländischen Meeres zu erwehren. Die Spanier fühlen sich in Marokko bedroht. Die schwere Niederlage, die sie neuerdings am „Rif" erlitten haben, hat nicht zum wenigsten dazu beigetragen, daß die Generäle die Diktatur an sich gerissen haben. Im Hinterlande des „Rif" haben die Franzosen ihre Herrschaft aufgerichtet. Von dort aus können sie die Araber des „Rif" in ihrem Kampfe gegen die Spanier mit Waffen und Lebensmitteln versehen. Das ist jüngst zweifellos geschehen. Und so liegt es den Spaniern nahe, ihre Niederlage den Franzosen zuzuschreiben. Ihrerseits haben die Italiener verlangt, in der brennenden Frage in Bezug auf Tanger, dem Gegenüber von Gibraltar, als in einer Angelegenheit der Mittelmeerstaaten mitzusprechen. Daß Poincaré sie von der Beratung ausgeschlossen hat, hat Mussolini so aufgebracht, daß er erklärt: damit hätte Frankreich sein Entgegenkommen in Bezug auf Korfu mehr als wett gemacht. Offenbar hat dieser Zusammenstoß in Marokko den Besuch des Königs Alfons in Rom mit angeregt und beschleunigt. Die Franzosen, führen die Zeitungen aus, wollen die Spanier in Marokko unterkriegen, ähnlich wie die Italiener in Tunis. Beide Bedrängten hätten demnach Ursache, in Nordafrika sich Frankreich gegenüber zusammen zu tun.

Ein Blick auf die Karte, meint der Chronist der „Revue", der alter ego Poincarés, der bis zur Uebernahme der Ministerpräsidentschaft die 14tägige Chronik selbst abzufassen pflegte, und man sehe, wie eine maritime Allianz zwischen Spanien und Italien, gestützt auf die Balearen, Sizilien, Sardinien, die Küsten Spaniens und Italiens, Frankreich ernstlich bedrohe. In der Washingtoner Vereinbarung habe Frankreich sich damit zufrieden gegeben, daß seine Flottenmacht nur der italienischen gleichkomme; schlägt sich die spanische zu dieser, so sei das Gleichgewicht dahin.

Bedenke man, wie sehr England daran gelegen sei, sich den Weg durch das Mittelmeer ins Schwarze Meer und nach Suez zu sichern, liege die Vermutung nur zu nahe, daß es hinter der spanisch-italienischen Allianz stecke und diese einen Teil des Planes von Lord Curzon bilde, der auf die Einkreisung Frankreichs ausgehe! Dazumal, als Italien zum deutsch-österreichischen Dreibunde gehörte, hätten sich die englischen und französischen Flotten verbündet, um die „Freiheit" des Mittelländischen Meeres zu sichern! Sollte eine andere Kombination im Anzuge sein? Schon fehle es nicht an Italienern, die ein wirtschaftliches und politisches Bündnis mit England befürworteten. Und so könne man in Paris nicht genug auf der Hut sein. Der Ausbau der Eisenbahn durch die Sahara könne nicht genug beschleunigt werden. Frankreich müsse sein afrikanisches Heer in die Wagschale werfen können. Jener Mussolini, der nicht genug mit dem Säbel rasseln könne, fabuliere vom französischen Militarismus und beschuldige Poincaré, Europa nicht zum Frieden kommen zu lassen!

Das ist deutlich. Frankreich und Italien stimmen nicht mehr zusammen, aus Bundesgenossen — sind Antagonisten geworden. Der Chronist Poincarés tröstet sich damit, daß journalistische Uebertreibungen vorliegen und General Romiro versichert hat, daß weder Frankreich noch England von der Annäherung zwischen Spanien und Italien etwas zu befürchten hätten. Am Quai d'Orsay hat der Besuch des Königs Alfons in Rom indeß offenbar kein geringes Gruseln bewirkt.

Schon der Umstand, daß dabei auch die wechselseitigen Beziehungen zum „spanischen" Amerika, insbesondere zu Argentinien, zur Sprache gekommen sind, ist dazu angetan, an der Seine ein Frösteln hervorzurufen. Hat man daselbst doch noch keineswegs Amerika für das Franzosentum endgültig verloren gegeben. Jenes Nordamerika, über das Frankreich dereinst von Quebec und Montreal bis Neu-Orleans hinunter geboten hat, ist allerdings unwiderruflich anglikanisiert; der Rest der französischen Kolonisten im Herzen von Kanada ist vom Mutterlande völlig losgelöst und steht auf dem Aussterbeetat. Auch an ein Mexikanisches Kaisertum, wie es die französischen Bajonette unter Napoleon III. aufgerichtet hatten, ist nicht mehr zu denken. Neuerdings, nach dem „großen Siege" in Europa, werden von Paris aus jedoch die Fühler ausgestreckt, um wenigstens im spanischen Südamerika Fuß zu fassen. In Argentinien sind die Franzosen so zahlreich, daß sie eigene Schulen besitzen und an ihrer Nationalität festhalten können. Dies um so leichter, als auch sie zur lateinischen Rasse gehören. Als deren Haupt aber fühlt sich Frankreich, als solches will es sich erneut zur Geltung bringen. Im nächsten Mai soll eine entsprechende Konferenz und Ausstellung in Paris stattfinden, um zumal das Band mit Argentinien zu festigen. Das aber ist eine Anmaßung, die den Spanier verletzen und herausfordern muß. Seine ehemaligen Pflanzstaaten zählt er, trotz ihrer politischen Loslösung vom Mutterlande, mit Recht zu seiner Nationalität. Diese der französischen unterzuordnen, sie von ihr ans Gängelband bringen zu lassen, hat er nicht die geringste Veranlassung. Die italienische Einwanderung in Argentinien ist zwar noch weit stärker als die französische, allein der Italiener paßt sich dem Spanier ungleich leichter an. Während der Franzose an seiner Sprache und seiner Sitte festhält, verschmilzt der Italiener die seinige in kürzester Frist mit der spanischen und ist daher dem Spanier nicht im Wege. Auch hier liegt die Verbrüderung der beiden südlichen lateinischen Völker im Gegensatz zum dritten Bruder nahe. Und so dürfte es auch dem „siegreichen" Frankreich mit seinem jetzigen Besitzstande in Afrika und Asien nicht glücken, Spanien und Italien gegenüber einen Vorrang zu behaupten. Indem es diesen zur Geltung zu bringen sucht, setzt es ihn aufs Spiel.

Alles das muß am Quai d'Orsay um so mißlicher empfunden werden, als es dazu angetan ist, Frankreichs Vorgehen gegen Deutschland einen Damm entgegen zu setzen. * * *

Debatte in der französischen Kammer über die Ruhrpolitik.

Paris, 29. Dez. Die französische Kammer hat gestern die Debatte über die auswärtige Politik fortgesetzt. Als letzter Redner erhält der sozialistische Abgeordnete Paul Raynaud das Wort. Nach seiner Ansicht könne Frankreich seine Umklammerung Deutschlands so lange nicht lockern, solange Englnad die Last Frankreichs und Amerika die Last Englands nicht zu lockern bereit solange England die Last Frankreichs und Amerika jemals machen werde, was man von ihm erwartet. Ein großer amerikanischer Bankier habe ihm erklärt, Amerika werde niemals ein Gesetz annehmen, durch das die Alliierten ermächtigt würden, ihre Schulden bei Amerika nicht zu bezahlen. Der Redner kritisiert hierauf die Politik Englands, das jetzt versuche, Frankreich einzukreisen, indem es die Politik wiederhole, die es früher gegenüber Deutschland betrieben habe. Spanien und Italien seien ebenfalls Frankreich nicht günstig gesinnt. Frankreich könne aber nicht immer auf der einen Seite die Feindseligkeiten Deutschlands und auf der anderen Seite die Englands tragen. Das Ruhrgebiet sei für Frankreich ein Mittel gewesen, seinen Willen zur Geltung zu bringen. Der Abgeordnete kommt auch auf die Rolle der deutschen Sozialdemokratie zu sprechen und sagt, man habe Recht, beunruhigt zu sein, wenn man sehe, daß sie niemals einen wohlwollenden Einfluß auf Deutschland ausgeübt habe. Zur Ruhrbesetzung bemerkt der Abgeordnete, die sozialistische Partei in Frankreich habe sich gegen die Besetzung gewendet. Der demokratische Abgeordnete Herriot nennt in einem Zwischenruf die Sozialisten Idealisten. In der Diskussion ergreift der Abg. Herriot das Wort. Er erklärt, er bedauere nicht, daß er für die Besetzung nicht gestimmt habe, aber da die Fahne Frankreichs engagiert sei, habe er nichts gegen die Ruhrbesetzung unternommen. Denn eine Niederlage Frankreichs im Ruhrgebiet sei eine Niederlage für das Land. Im Ruhrgebiet gehe man aufs ganze. Wenn man ihn fragen würde, ob das Ruhgrebiet geräumt werde, so werde er antworten: „Nein", aber er werde sich bemühen, anstelle dieses unsicheren Pfandes solidere Pfänder zu wählen durch die die internationale Einheitsfront wiederhergestellt werden könnte. Der Abg. Raynaud will erwidern, Poincaré aber achtet nicht darauf und verliest das Dekret, durch das die außerordentliche Parlamentssession geschlossen wird. Die nächste Sitzung findet am 8. Januar 1924 statt.

Der Rechtsfriede von Versailles im Urteil eines Engländers.

Das englische Unterhausmitglied Arthur Ponsonby berechnet in der Zeitschrift „Common Sense" den Landgewinn des Britischen Reiches aus dem „Rechtsfrieden" auf 3 500 000 Quadratkilometer, d. h. auf das Elffache der Größe Großbritanniens. Er schließt seine Berechnungen mit folgenden Betrachtungen:

Der Landgewinn aus einem nur zur Verteidigung der kleinen Nationen unternommenen Krieg in Höhe von 3 500 000 Quadratkilometer ist garnicht so übel. Und wir heimsten ihn ein so ruhig, so unschuldig, so bescheiden. Wir steckten beileibe diese Gebiete nicht ein, sie fielen uns eben von selbst zu. Hatten wir doch während des Krieges allen Verdacht beseitigt, indem wir erklärten:

Wir haben kein Verlangen, unsere Reichslast noch zu vergrößern, weder durch Territorien, noch durch Uebernahme weiterer Verantwortungen. (Asquith im Oktober 1914.)

Wir kämpfen nicht um territorialen Gewinn. (Bonar Law im Dezember 1916.)

Wir führen keinen Eroberungskrieg. (Lloyd George im Februar 1917.)

Unser Sieg wird uns weder territoriale Vergrößerungen, noch irgendwelche Ausdehnung unseres Reiches bringen. (Walter Long im Februar 1917.)

Todesurteile.

Mainz, 29. Dez. Der Landwirtschaftsingenieur Georges aus Mannheim, der seinerzeit vom Kriegsgericht wegen Vorbereitung eines Sabotageaktes zum Tode verurteilt wurde, welches Urteil aber dann in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt worden ist, die Georges zurzeit in Saint Martin-de-Ré verbüßt, hatte bei der Verhandlung vor dem Kriegsgericht erklärt, daß er noch drei Helfershelfer gehabt habe. Es handelt sich hierbei um Paul Bach, August Schneider und einen Ungenannten, sämtliche aus Mannheim. Das Kriegsgericht, das sich im August dieses Jahres mit diesen drei Personen beschäftigte, vertagte damals die Sache behufs weiterer Ermittlung und Aufklärung. Bei dem jetzt angesetzten neuen Termin waren die Angeklagten, die inzwischen von Mannheim nach Stuttgart verzogen sind, nicht erschienen. Das Kriegsgericht verurteilte sie in Abwesenheit einstimmig zum Tode.

Berlin, 29. Dez. Einer Blättermeldung aus Essen zufolge verurteilte gestern das dortige französische Kriegsgericht den Arbeiter Slabowski, der angeklagt war, in einer Fensternische des von den Franzosen besetzten Gebäudes des Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats einen Sprengkörper angebracht zu haben, in Abwesenheit zum Tode.

Drei Deutsche nach der Teufelsinsel transportiert.

Berlin, 29. Dez. Zu einer Meldung des „Eclair", daß sich unter den 150 Strafgefangenen, die gestern in St. Martin de Ré eintrafen, um von dort aus nach Guaiana beziehungsweise der Teufelsinsel übergeführt zu werden, auch drei Deutsche befinden, die von französischen Kriegsgerichten verurteilt worden seien, wird von der „B. Z. am Mittag" ausgeführt, die fraglichen Sabotageakte auf deutschem Gebiete seien von zahlreichen Engländern als durchaus gerechtfertigte Notwehr bezeichnet worden. Darüber hinaus werde die Besetzung des Ruhrgebietes von der ganzen zivilisierten Welt außer Frankreich für vertragswidrig und ungesetzlich angesehen. Sei aber die Besetzung ungesetzlich, dann sei die französische Rechtsprechung auf deutschem Gebiet eine noch viel gröbere Verletzung des internationalen Rechtes und die Urteilssprüche der französischen Militärgerichte bar jeder Gültigkeit.

*

Der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen verhaftet.

Berlin, 29. Dez. Nach einer Blättermeldung aus Gelsenkirchen wurde gestern der Oberbürgermeister der Stadt, von Wiedelstädt, von den Franzosen verhaftet wegen eines von ihm verfaßten Artikels, der in der Weihnachtsnummer der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung" erschienen ist.

Die Bedrückung der Pfalz.

Pirmasens, 29. Dez. Von dem Standgericht der Separatisten wurden gestern der Verlagsdirektor Zobel und der Verlag der „Pirmasenser Zeitung" zu dreitausend Franken Geldstrafe wegen Abdruckes einer Notiz aus Heidelberg verurteilt. Der Betrag muß bis heute mittag 12 Uhr bezahlt sein, widrigenfalls Ausweisung erfolgt. Außerdem hatten sich vor dem Standgericht gestern sämtliche Mitglieder des Stadtrates wegen Aufreizung zum Widerstand zu verantworten. Sie wurden zu je hundert Franken Geldstrafe verurteilt. Die strafbare Handlung war ein vor längerer Zeit gefaßter Stadtratsbeschluß, der die sonderbündlerische „Regierung" in unzweideutiger Form ablehnt.

= **Ludwigshafen**, 29. Dez. Die vor den Feiertagen verhafteten kommunistischen Betriebsratsmitglieder sind nunmehr ausgewiesen worden. Ihre Verhaftung und Ausweisung werden in Zusammenhang mit ihrer kürzlichen Beteiligung an der großen Kundgebung gegen die Separatisten gebracht.

Die Stadträte L. Gelbert und K. Fischer sind ausgewiesen worden.

*

Englisches Urteil über die Pfälzer Separatisten.

London, 29. Sept. Die „Times" veröffentlicht ein eingehendes Telegramm ihres Kölner und Münchener Berichterstatters über den Separatistenterror in der Pfalz. Der Münchener Berichterstatter des Blattes schreibt aus Speyer, die augenblickliche Kampagne sei der jüngste Versuch, gegen den Willen von mehr als 90 Prozent der Bevölkerung irgendeine Form einer sogenannten autonomen Regierung der Pfalz zu schaffen. Speyer, der Sitz der rechtmäßigen Regierung der Pfalz, sei, wie der Berichterstatter erklärt, der verkommensten und wüstesten Bande von Raufbolden, der man überhaupt begegnen könne, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die Verwaltungsmaschine sei vollkommen zerstört und die sogenannte autonome Regierung sei unfähig, sie wiederherzustellen.

Die „Pyramide"

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer heutigen Nummer (52) folgende Beiträge: Anno 1785 von Karlsruhe nach Teinach. Von Stadtpfarrer a. D. Lebrecht Mayer in Durlach. — Der Ritter von Lang. Von Dr. Franz Schnabel, Professor der Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. — Exzellenz Sauerbrot. Ein Blatt aus meinem Skizzenbuch. Von Toni Rothmund in Emmendingen.

Wochenplauderei

vom Jukundus Brittler.

„Wenn des Liedes Stimmen schweigen
Von dem überwundnen Mann,
So will ich für Hector zeugen"

bub jüngst mein Freund, der Kanzleipraktikant Quintus Federlein an, als er auf seinem Schloßplatzbummel, den er seit Jahrzehnten in gleichem Ausmaß zur Förderung seiner Schreibergesundheit automatisch zirkelt, mir sichtlich erregt berichtete, der Verwaltungshof würde mit dem ersten Hornung aufgehoben. Zunächst hielt ich das für einen unzeitgemäßen Scherz der weiland „Großen Karnevalsgesellschaft", zumal schon seit vielen Jahren diese Behörde immer wieder mal zum Untergang vorgemerkt war. Aber Herr Federlein sprach in zitternder Ergriffenheit vom Abbau, und dieser Schreckensruf ist nun doch das untrügliche Schibboleth, daß die Sache ihre schmerzhafte Richtigkeit haben muß. Denn: was man nicht deklinieren kann, sieht man als abbaufähig an! Es ginge überhaupt ein unheimlich Raunen durch all die vielen schmucklosen und sonst so unpersönlichen Amtsstuben und solches würde zum Heulen und Zähneklappern, wenn der ominöse und schicksalsträchtige Fragebogen unter „Streng vertraulich" im ganzen Gebäude von den Gehaltsziffern I bis zu XIII kolportiert werde. Zitternd zähle man die Jahresringe, die man in besserer Zeiten Lauf gut baadisch auf seinem Stuhl eingesessen hat. Wehe, wenn sie sich dem fünften Dutzend nähern oder durch fatale Einkerbungen (siehe die angeblich gereinigten Personalakten!) gezeichnet sind! Die weniger Klugen sagen sich jetzt zu spät und zerknirscht, daß sie seinerzeit bei der günstigen Jagd nach dringend notwendigen neuen und schönen Posten offenbar die falsche Farbe bei der politischen Umstellung erwischt haben und damit auf die unrichtige Coteseite gefallen sind. Das wäre übrigens ein unfähiger Personalreferent, der nicht in jedem Fall einwandfrei nachweisen könnte, daß die und die Stelle entweder absolut notwendig oder „füglich" entbehrlich sei, je nachdem irgend ein dunkler hochmögender Wunsch der Vater des Gedankens ist. Schon einmal in unseren außergewöhnlichen Zeitläuften war die Wichtigkeit eines amtlichen Postens so wild zu verteidigen gewesen. Das war in den Kriegsjahren, als es die Unabkömmlichen vor dem kleinen, aber heldentötlichen Einberufungszettel zu retten galt. Heuer steht der Beamtentod als solcher in banger Frage. Unter sotanen Gesprächen, während Herr Quintus Federlein ängstlich um sich blickte, ob kein Lauscher in der Nähe sein möchte und ihm als Lohn für die kritische Fronde wie der Forstwart dem zum Fällen bestimmten Baum eine verhängnisvolle Marke in die Haut schnitte, waren wir vom Thema „Verwaltungshof", der als erstes geschlossenes Opfer fallen soll, abgekommen.

Bevor sie sich jedoch zum Sterben legt, muß ein gewissenhafter Lokalchronikeur das Andenken dieser arg verkannten Mittelstelle in verdientem Abschiedsgruß wachzuhalten suchen. Dazu kommen die Erinnerungen eines Beamten zu paß, der im vorigen Jahr unter dem Titel „Aus ungeschriebenen Personalakten" in der nun leider notgedrungen eingegangenen „Zeitschrift der süddeutschen Finanzbeamten" einiges anscheinend Authentisches mitgeteilt hat. Hiernach war der Verwaltungshof nichts weniger als eine quantité négligeable, sondern hatte einen geradezu ungeheuerlichen Stoff zu verarbeiten. Gewiß oft als Zwischenbehörde oder wie man respektlos sagte, als „Briefträger", aber gearbeitet mußten die von andern Behörden als lästig abgeschobenen Dinge unbedingt werden, und nur wer selbst weiß, was Kleinarbeit heißt und welch' intensiven Fleiß sie erfordert, wie gerade sie die Nerven zerreibt und dumpf macht, wie sie den Menschen zur Maschine zermürbt, vermag die Aufgaben des Verwaltungshofs zu würdigen. Er war, wie es in jenen Erinnerungen mit Recht heißt, in der Tat immer besser als sein Ruf gewesen und lediglich durch Beschneidung seiner Zuständigkeit von oben und unten zu einem Zwitter verdammt, der für den Wagen zu kurz und für den Karren zu lang war. Seinen Aufgabenkreis noch einmal hier zu umreißen, ist allerdings nunmehr zwiefach zwecklos geworden. Man findet ihn in einem alten „Hof- und Staatshandbuch" säuberlich vermerkt, und wer einmal die Geschichte der badischen Behördenorganisation schreiben will, muß doch die Akten wälzen. Er wird dabei fesselnde Entdeckungen machen. So war Bruchsal ehedem der Amtssitz des Verwaltungshofs. Damals muß die Behörde ein stark geistiges, unfachlich universales Leben geführt haben. Das konnte man wenigstens aus zahlreichen, von dort überkommenen Büchern der bemerkenswerten Bibliothek des Verwaltungshofs, wie sie noch im Gebäude der Kreuzstraße zu „meiner" Zeit vorhanden war, erkennen. Im Laufe einer fast zwanzigjährigen Tätigkeit am Verwaltungshof habe ich wohl jedes Buch, sofern es nur außerhalb der juristischen und verwaltungstechnischen Fachliteratur stand, in der Hand gehabt und zum Wohl des Staates in Stunden gelesen, die bei einer geisteslähmenden, ansonst mörderischen Rechnungsprüfungstätigkeit meuchlings eingelegt werden mußten, sollte man nicht vorzeitig für eine Kreispflegeanstalt reif werden. Chronikartige Werke, Memoiren, sprachwissenschaftliche, literarische, kulturhistorische, insbesondere viele geschichtliche Werke, sogar hin und wieder schöngeistige Bücher waren in alten, sonst nicht leicht zugänglichen Ausgaben vorhanden. Dazu trat eine beachtenswerte medizinische Abteilung, die das Sondergebiet der Psychiatrie pflegte, da der Verwaltungshof Aufsichtsbehörde für die Heil- und Pflegeanstalten unseres Landes war. Ebenso war reichliche Literatur über andere Nachtseiten des Lebens vorhanden. Denn man prüfte früher unter anderm beim Verwaltungshof die Rechnungen der Strafanstalten und hatte die Zwangserziehung zu leiten. Derlei Lektüre ward stets in lebendigem Fluß und grauenvollster Wirklichkeit gehalten durch das Studium der zahllosen Akten, die von Justiz und Verwaltung durch die Hände liefen. Es ist überall Leben, wenn man selbst als lebendiger Mensch und nicht als Berufseinseiter in die Aktendeckel hineinschaut. Nur wer lediglich Zahlen und Paragraphen, Vorschriften und Entscheidungen aufnimmt, wird zu jenem fürchterlichen Bürokraten, der nicht nur selbst gleich seinem Tintenfaß im Urlaub eintrocknet, sondern auch seine Staatsaufgabe ins Gegenteil verkehrt, also für die Akten arbeitet, statt für das rauschende Leben. Wer heutzutage nur nach dem alten, sich wie eine ew'ge Krankheit forterbenden Satz quod non est in actis, non est in mundo sein Amt oder Aemtle verwaltet, gehört in erster Linie von Menschenwegen mehr noch als von Rechtswegen „abgebaut".

Wie ein furchtbarer alpdruckhafter Wust liegen meine eigenen, seinerzeitigen, höchst mäßigen Arbeitsversuche bei dem nun einschlafenden Verwaltungshof hinter mir, aber missen möchte ich trotzdem das starke Innenerleben, das aus seinen bunten Faszikeln, meistens zwischen den Zeilen der tausenderlei Handschriften und Schriftsätze, aufgeloht ist, niemals in meinem Leben. Und ich bin mir wohl bewußt, wie viele tiefere, über die Rechnungsinstruktion hinausgehende Erkenntnisse ich dem arg verlästerten Verwaltungshof zu danken

Deutsches Reich

Dr. Luthers Bericht.

b. **Berlin**, 29. Dez. (Eig. Drahtber.) Im Verlauf der heutigen Kabinettssitzung hat der Reichsfinanzminister Dr. Luther Mitteilungen über den bisherigen Verlauf seiner Verhandlungen mit den Länderregierungen gemacht.

Die Dienstzeit der Beamten.

b. **Berlin**, 29. Dez. (Drahtber.) Die Reichsregierung hat einen Erlaß über die Regelung der Dienstzeit der Beamten herausgegeben, der folgenden Wortlaut hat:

Die Reichsregierung hat im Hinblick auf die Not von Volk und Reich die Dienstzeit der Reichsbeamten für die Zeit bis zum 31. Dezember 1925 wie folgt geregelt: 1. Jeder Beamte ist verpflichtet, seine volle Arbeitskraft in den Dienst des Reiches zu stellen. Er hat die ihm übertragene Arbeit rechtzeitig und ohne Rücksicht auf seine festgesetzte Dienststundenzahl zu erledigen. 2. Der Dienst ist in der Regel an der Dienststelle und innerhalb der vorgeschriebenen Tagesdienstzeit zu erledigen. Die Dienstzeit beträgt wöchentlich 54 Stunden. Regelmäßige Mehrleistungen können innerhalb eines Kalenderjahres durch regelmäßige Minderleistungen ausgeglichen werden und umgekehrt. Soweit der Dienst in bloßer Dienstbereitschaft besteht, ist die Dienstzeit entsprechend zu erhöhen. 3. Dem Dienst an der Dienststelle und innerhalb der vorgeschriebenen Tagesdienstzeit ist die Teilnahme an Sitzungen, Besichtigungen und dergl. gleichzustellen. 4. Die Tagesdienstzeit wird von jeder Behörde festgesetzt. Die Tagesdienstzeit ist grundsätzlich in Vor- und Nachmittagsstunden zu teilen. 5. Für eine Ueberschreitung der bestimmungsmäßigen Wochendienstzeit wird eine Vergütung nicht gewährt. Ein Ausgleich kann durch Dienstbefreiung zu anderer Zeit gewährt werden.

Die verlängerte Arbeitszeit im Ruhrgebiet.

Berlin, 29. Dez. Wie die Blätter melden, ist gestern im Ruhrgebiet die verlängerte Arbeitszeit der Bergarbeiter ohne Störung durchgeführt worden. Auf sämtlichen Zechenanlagen wurden die verlängerten Schichten gefahren. In der Metallindustrie ist mit einer großen Wiederaufnahme der Arbeit nach Neujahr zu rechnen.

Einlösung des Notgeldes.

Berlin, 29. Dez. Der Reichsminister der Finanzen hat das auf Papiermark lautende Notgeld für die unbesetzten Gebiete der Länder Preußen, Baden, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, Lippe, Bremen, Lübeck, Waldeck und Schaumburg-Lippe zum 2. Januar 1924 mit einer Einlösungsfrist bis zum 31. Januar aufgerufen. Die Sperre der hinterlegten Deckungen wurde aufgehoben. Zum 15. Januar 1924 hat der Reichsfinanzminister das wertbeständige Notgeld für die Provinzen Westpreußen und Hannover und die Stadt Berlin aufgerufen. Die Einlösungsfrist beträgt einen Monat. Die als Deckung des wertbeständigen Notgeldes hinterlegten Stücke der Goldanleihe und Dollarschatzanweisungen werden für die Auswechselung vom 7. Januar an freigegeben. Das Notgeld der Reichsbahn bleibt von dem Aufruf unberührt.

Entdeckung neuer deutscher Kohlenlager.

Berlin, 29. Dez. (Drahtber.) Nach einer Mitteilung des „Lokalanz." sind bei Mackendorf—Doehren—Grafleben im Braunschweigischen, Steinkohlen- und Eisenerzfelder entdeckt worden. Eine Gesellschaft in Hamburg hat vom Braunschweigischen Bergwerksamt das Mutungsrecht erhalten und wird mit dem Abbau der Steinkohlen beginnen. Die Steinkohle liegt unter Acker-, Wald- und Oedlandboden. Das erste Mutungsfeld ist etwa zwei Millionen Quadratmeter groß. In dem nordöstlichen Teil liegen sechs Kohlenflöze von einer Mächtigkeit von je sechzig Zentimetern übereinander. Die gefundene Steinkohle ist von großem Heizwert. In der Nähe der Kohlenfelder wurden auch große Eisenerzfelder entdeckt, deren Ausbeutung mit der Kohlenförderung vereinigt werden soll.

Zahlen des Hungers.

Berlin, 29. Dez. Das „Tagblatt" veröffentlicht eine Statistik der Berliner Polizeiämter über die Selbstmordfälle dieses Jahres bis zum 1. Oktober. Danach sind im Bezirk Charlottenburg von 161 Selbstmördern 79, also die Hälfte, aus Nahrungssorgen in den Tod gegangen. Im Bezirk Kreuzberg sind unter 169 Fällen 144, also fast die Gesamtheit, und im Bezirk des Polizeiamtes Wedding, dem charakteristischen Arbeiterviertel im Norden Berlins, die weitaus größte Zahl der gemeldeten Selbstmorde auf das gleiche Motiv zurückzuführen. Die Selbstmörder gehören vor allem dem Mittelstande an.

*

Um den bayerischen Landtag.

b. **München**, 29. Dez. (Eig. Drahtber.) Die heutige, für die Gestaltung der bayerischen politischen Verhältnisse in der nächsten Zeit sehr bedeutsame Sitzung des Landesausschusses der bayerischen Volkspartei dauerte bis in die neunte Abendstunde. Nach mehrstündiger Erörterung der durch die Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes geschaffenen Lage wurde schließlich als Endergebnis der Beratungen mit 72 gegen 36 Stimmen ein Antrag des Abgeordneten Schäffer angenommen, der für die Einleitung eines Volksbegehrens auf Auflösung des gegenwärtigen Bayerischen Landtages und Neuwahl eines Landtages mit konstituierender Gewalt eintritt. Diesem neuen Landtag soll nicht nur die Aenderung des in der letzten Zeit vielgenannten § 92 der bayerischen Verfassung über die Mehrheitsbildung bei eventl. Aenderung obliegen, sondern überhaupt die Schaffung einer ganz neuen bayerischen Verfassungsurkunde. Nach diesem Beschluß der maßgebenden politischen Partei Bayerns sind also in Bayern in den nächsten Monaten zweifellos wichtige verfassungspolitische Ereignisse zu erwarten.

Der Untergang des Zeppelins „Dixmuiden".

Paris, 29. Dez. Das Marineministerium hat gestern eine Meldung aus Rom bestätigt, wonach sechs Meilen von der sizilianischen Küste der Leichnam des Führers des Luftschiffes „Dixmuiden", des Schiffsleutnants du Plessis de Grenedan von Fischern aufgefischt und von den Behörden festgestellt worden ist. Ein kleiner Kreuzer und drei Torpedoboote haben den Befehl erhalten, sich dorthin zu begeben, um weitere Nachforschungen anzustellen. Seit gestern mittag nimmt man in Paris an, daß die Nachricht, der Zeppelin habe die algerische Sahara überflogen und sei dort gesichtet worden, nicht den Tatsachen entspricht, daß er vielmehr als verloren angesehen werden muß. Wenn die Mannschaft nicht gerettet werden konnte, wäre der Verlust von fünfzig Menschenleben zu beklagen. Es wird allgemein angenommen, daß der Führer des Luftschiffes sein Fahrzeug als letzter verlassen hat.

Algier, 29. Dez. Der Meteorologische Dienst teilt mit, daß das Luftschiff „Dixmuiden" letzmalig am 20. Dezember über dem Gabesgolf steuerlos treibend gesichtet wurde. Man nimmt an, daß das Luftschiff dem Gewittersturm in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember zum Opfer fiel.

Bunte Chronik

Schwere Unglücksfälle durch Lawinen in der Schweiz. Der Schweizerischen Depeschen-Agentur gehen aus allen Gebieten auf der Nordseite des Alpenkammes Nachrichten über schwere Lawinenstürze zu. Seit mehreren Jahrzehnten gab es nicht mehr so viele und schwere Lawinen. Der Schaden an Wäldern und Gebäuden ist groß. An verschiedenen Orten sind auch einzelne Leute oder ganze Familien verschüttet worden, die teilweise im Schlafe überrascht wurden. In den Waadtländischen Alpen ist eine weitere Lawine niedergegangen, die zwei Häuser mit sich riß. Der Bewohner des einen Hauses sowie seine beiden Kinder wurden mit erheblichen Verletzungen geborgen, während seine Frau den Tod fand. Weiter zerstörte die Lawine ein Wohnhaus und riß mehrere hundert Tannen mit sich.

Die Wiederkehr des Toten. In seinem englischen Heimatsorte Croydor ist ganz plötzlich ein Heizer aufgetaucht, der an Bord des englischen Dampfers Cressy tätig war, als dieses Schiff zusammen mit zwei anderen, Hogue und Abukir, am 22. September 1914 nordwestlich von Hook von Holland durch das deutsche Unterseeboot U 9 torpediert wurde. Es gingen damals 60 Offiziere und 1400 Mann unter. Auch der obenerwähnte Heizer namens Batchelor befand sich unter den Opfern. Er wurde als vermißt gemeldet und man nahm an, daß er mit den anderen ertrunken sei. Seine verwitwete Mutter erhielt seitdem eine Pension. Jetzt ist der Mann plötzlich wieder erschienen und hat dabei seiner Mutter einen so großen Schrecken versetzt, daß die Frau krank darniederliegt. Er selbst erzählt eine ganz konfuse Geschichte. Danach ist er nach der Torpedierung des Schiffes aufgefischt und von einem fremden Schiff weggeführt worden. Er glaubt dann an der türkischen Küste abgesetzt und nach vielem Hin und Her in einem schloßähnlichen Gefängnis festgehalten worden zu sein, bis er vor kurzem von einem englischen Beamten entdeckt und einem nach England zurückkehrenden Dampfer anvertraut wurde. Die Behörden bemühen sich gegenwärtig Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Eine deutsche Kriegserinnerung an Ostende. Auf dem Küstenland von Ostende stehen immer noch vier deutsche Geschütze, die dort als Abwehr gegen die englischen Angriffe von der Seeseite her aufgestellt worden waren. Sie tragen den Namen Gneißenau-Batterie und sind zum ersten Male gegen das englische Schiff Vindictive in Tätigkeit getreten. Die Geschütze sollen jetzt verschrottet werden. Die Anlage wird schon abgebaut. Damit schwindet die letzte deutsche Kriegserinnerung, die sich in Ostende noch gehalten hat.

Demaskierung eines Mediums. Das „Berl. Tagebl." meldet aus Paris: „Das polnische Medium Jan Guzik ist in den letzten Wochen von einer wissenschaftlichen Kommission der Sorbonne in einer großen Anzahl von Sitzungen geprüft worden. Der Kommission gehörten Professoren der Sorbonne und des College de France an, darunter auch der in Deutschland bekannte Professor Langevin. Das Gutachten über Guzik ist vernichtend. Nach langen Versuchen erklärten die Gelehrten in ihrem Protokoll als ihre „volle und vorbehaltlose Ueberzeugung," daß die Phänomene, über die sie zu urteilen hatten, durch keine geheimnisvolle Macht hervorgebracht worden sind. „Das Medium selbst bringt die Erscheinungen hervor, indem es sich entweder seines Ellenbogens zu Berührungen bedient oder zu diesem Zweck eines seiner Beine freizumachen versucht." Der Begleiter des Mediums Guzik, ein Herr de Jelski, gab zu, daß die Experimente mißlungen seien, erklärte aber (wie das stets bei entlarvten Medien geschieht), daran sei die Erschöpfung Guziks durch die wissenschaftliche Untersuchung schuld. Da das Interesse für Guzik bei den Gelehrten, die sich mit dieser Frage beschäftigten, groß ist, wird das Gutachten der Sorbonne beträchtliche Wirkung haben." Dazu sagt ein Mitarbeiter des „B. T.": Hoffentlich wird nun mit diesem Gutachten der Sorbonne der ehemalige Gerbergeselle aus Warschau, Jan Guzik, der sich in richtiger Einschätzung der gegenwärtigen okkultistischen Konjunktur von geschickten Unternehmern als Medium aufmachen läßt, erledigt sein. Eigentlich ist er es schon seit Frühjahr 1918, wo ein Beamter der deutschen Zivilverwaltung in Warschau bei einer angeblichen Geisterproduktion Guziks eine Taschenlaterne aufblitzen ließ und man erkannte, daß nach den üblichen medialen Methoden Guzik sich von seinem Platze entfernt und den Geisterspuk eigenhändig und eigenfüßig fabriziert hatte. Derselbe Nachweis gelang bei einer Sitzung im September 1918 in Warschau dem Berliner Philosophen Professor Dessoir; er hat in seinem Werk „Vom Jenseits der Seele" (4. und 5. Auflage, Nachträge, Seite 332) bereits das gleiche berichtet, was jetzt die Sorbonne ermittelt hat. Vermutlich wird nun Guzik schleunigst den Schauplatz seiner Tätigkeit dorthin verlegen, wo man von seiner Demaskierung noch nichts weiß.

Unersetzliche Verluste hat die Universität in Tokio durch das Erdbeben am 1. September dieses Jahres erlitten. Ueber den Gesamtverlust der Universität sind kürzlich von japanischer Seite Angaben gemacht worden. Der schmerzlichste darunter betrifft die Universitätsbibliothek. Nur ein ganz unwesentlicher Teil der Bücher konnte gerettet werden. Die Gründung der Bibliothek geht auf das Jahr 1872 zurück. Im Laufe von 50 Jahren wuchs der Bestand auf 750 000 Bände. Davon waren etwa 600 000 japanischer und chinesischer Herkunft, die übrigen stammten aus dem Auslande. An weltberühmten Büchersammlungen hatte die Bibliothek sich folgende zu erwerben gewußt: Max Müller (10 000 Bände), Ernst Engel (5200 Bände), Josef Kohler (18 300 Bände). Außerordentlich wertvoll waren auch eine Reihe von Original-Chroniken aus der alten Zeit der Li-Dynastie (790 Bände), ferner alte und neue Werke über die chinesische und japanische Erdkunde. Die Bibliothek hatte auch die meisten ausländischen Werke über Japan gesammelt. Darunter eine Anzahl von seltenen Jesuitenschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Alle diese Schätze sind restlos zerstört und selbstverständlich unersetzlich.

So kommt's noch! Der Anfang ist bereits gemacht! In einer Weimarer Zeitung inseriert nämlich eine Dame, die entschieden der „neuen Zeit" angehört: „Junge hübsche Dame, die berufstätig ist und Familie ernähren kann, sucht zwecks baldiger Heirat die Bekanntschaft eines jungen Herrn, der kochen und haushalten usw. kann. Evtl. aus der Schokoladenbranche."

Die moderne grosse Morgen-Zeitung in Baden, das
Karlsruher Tagblatt
wird an Schnelligkeit und Zuverlässigkeit des Nachrichtendienstes nicht übertroffen.
Probenummern gratis.

habe. Gar oft wandern die Gedanken zum „Rittersaal" (das war das Zimmer für die blutigsten Anfänger) zurück, und ein reicher Reigen von Vorgesetzten und Kollegen, darunter seltene und kostbare Originale der Beamtenspezies des homo sapiens, wandelt mit durch die Amtsgänge, die vom Niederwerfen der turmhohen Aktenstöße durch die Diener unaufhörlich widerhallten. Das Schönste war der — Geruch des alten Gebäudes in der Kreuzstraße. (Jetzt ist es vom Badenwerk besetzt und ausgebaut.) Man heizte nämlich mit Holz. Die schönen, gesunden Buchenklötze stammten von der großherzoglichen Domäne. Sommers, wenn man seine Urlaubsreise doppelt glühenden Kopfes am tannenen, lackierten Prunkschreibtisch heimlich zusammenstellte, wurden die riesigen waldwürzigen Holzbeugen im eigentümlich reizvollen Innenhof gesägt, gespalten und dann im ganzen Haus aufgeschichtet. Das verursachte einen altväterlich anheimelnden Duft, der im Winter gar bei ausschließlicher Holzheizung noch traulicher wurde. Die Klötze knisterten, ach, so jugendseligvergnügt, wenn man seinem Schatz auf großem Aktenbogen einen Brief schrieb! Ich verweile deshalb so ausführlich dabei, weil mir solche Erinnerungen symbolisch dünken und die himmelweit verschiedenen äußeren Bedingtheiten der alten behaglichen und der neuen harten Zeit eindrucksam aufreißen . . . .

Als Herr Quintus Federlein eilig im Handelsministerium verschwand, mußte ich ihm wahrhaftig gerührt und mit wehem Dank nachblicken, denn was er da vom alten, lieben Verwaltungshof geweckt hatte, war doch ein sehr wesentliches Stück Leben, das trotz seiner Mühe und Arbeit eben doch auch köstlich gewesen ist und eine Auswirkung erfahren durfte. Ich denke, das kann man vom ganzen Verwaltungshof sagen und muß ihm darob aus redlichem, treuem, vergangenheitsentbundenem Herzen den gegenwartsharten Scheidegruß und „Aktenbeschluß" nachrufen.

Theater und Musik

Uraufführung im Frankfurter Schauspielhaus: Debureau. Ein Theaterstück in 4 Aufzügen (8 Bildern) von Melchior Vischer. (Kleistpreis 1923.)

Der Vorwurf des Stückes ist dankbar, aber nicht neu; schon mehrfach ward uns die Leidensträne des Clowns gezeigt, die unter hellem Lachen unhörbar niederrickt, unsichtbar bleibt unter der angenommenen Maske des unzuhaltbaren Spaßmachers. Um so mehr beweist es des Dichters eigenartige und starke Kunst, daß er uns mit dem bekannten Stoff in seinen Bann schlägt und erhält, unentrinnbar. Schon der Auftakt ist zwingend: Debureau, der große Spaßmacher, sucht — unerkannt — beim Arzte Hilfe für seine tiefe seelische Verstimmung. Ihm wird als Heilmittel verordnet: zu Debureau ins Theater zu gehen, damit er wieder das Lachen lerne. Während der Clown auf offenem Platze allerhand armseliges Volk durch seine Späße beglückt und erheitert, erfährt er aus dem Mund einer Dirne, daß seine Geliebte ihn betrogen; zu dem Schmerz der enttäuschten Liebe gesellt sich der schwerere, der Zweifel, ob sein Kind, soeben geboren, sein Kind ist oder — des anderen. Die Geliebte gesteht ihre Schuld; er weist sie aus seinem Haus und — mordet das Kind. Vom Gericht verfolgt, verdächtigt er die ehemalige Geliebte. Sie erscheint vor den Schranken; sie leugnet. Alle Zeugen trauen wohl ihr eine solche Tat zu, aber keiner dem wirklichen Täter. Dieser selbst bezichtigt von neuem die frühere Geliebte; darauf gibt sie ihr Leugnen auf und nimmt die Gefängnisstrafe an. Nach einem Jahr erlangt sie die Freiheit wieder. Und Debureau erfährt von ihr, daß er sein eigenes Kind getötet hat.

Dieser Fabel, zu einer durchaus echten und glaubhaften Handlung entwickelt, verlieh der Dichter die Töne warmen, tiefen Menschentums. Der Schwung des unaufhaltsam vorwärtsstürmenden Geschehens, der bunte Farbenreichtum, die Kurve des Ablaufs, in Szene und im Stück mit hoher Kunst zu möglichen Spannungen gebogen, eine Sprache, angemessen, gleich fern von plattem Überschwang wie von ärmlicher Kargheit — dies mögen die hauptsächlichen Vorzüge sein, die dem Stück einen ganz besonderen Reiz und Wert verleihen. Um so freudiger mag man es dem Dichter gönnen, seine Gestalten in der meisterhaften Verkörperung sehen zu dürfen, die ihnen die Frankfurter Künstlerschar gab. „Debureau" ist eines der nicht gar häufigen neuen Stücke, die uns in der chaotischen Zerflossenheit moderner Dramatik sicheres, wertvolles Neuland zeigen. Diese Erkenntnis erhöht den Genuß. Der Beifall der Theaterbesucher war freundlich, wenn auch etwas zögernd.

Dr. **Paul Harras.**

Gegen das Englandgastspiel der Wiener Staatsoper. Um die nötigen künstlerischen Vorbereitungen für das Gastspiel der Wiener Staatsoper, von dem wir kürzlich berichteten, zu treffen, sollen im Januar Richard Strauß und Franz Schalk in London eintreffen. Die Zeitungen, wie „Daily Mail", haben bereits eine Bewegung gegen die Künstler deutscher Abstammung eingeleitet. Die Gewerkschaft der englischen Berufsmusiker will alles in Bewegung setzen, um den Arbeitsminister zu veranlassen, dem Wiener Orchester die Erlaubnis zu versagen, in England gegen Entgelt zu spielen.

Kunst und Wissenschaft

Wölfflins Nachfolger. Am 1. April scheidet Prof. Heinrich Wölfflin von seinem Münchener Lehrstuhl, um nach Zürich überzusiedeln. Seine Nachfolge ist Gegenstand sorgfältigster Erwägung gewesen, handelt es sich doch um den ersten kunstgeschichtlichen Lehrstuhl Deutschlands. Wie wir hören, ist für den Posten Prof. Dr. Wilhelm Pinder in Aussicht genommen, zur Zeit ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig. Pinder, der nicht zur Wölfflin-Schule zählt, sondern aus dem Forschungsinstitut Schmarsows in Leipzig hervorgegangen ist, zählt zweifellos zu den feinsten Köpfen der deutschen Gelehrtenwelt. Heute 45jährig, hat Pinder mit einer ausgesprochenen Lehrbegabung scharfe wissenschaftliche Methodik zu verbinden gewußt. Das Künstlerblut seiner Vorfahren — er stammt aus der Malerfamilie Tischbein und sein Vater war der Kasseler Museumsdirektor Eduard Pinder — lebt in den kunstvoll geschliffenen Untersuchungen, die Wilhelm Pinder über viele Gebiete der neueren Kunst veröffentlicht hat. Von Arbeiten über die Rhythmik romanischer Innenräume ausgehend, hat er sich am liebsten der Erforschung deutscher Kunst des Mittelalters und des Barock gewidmet. Wir nennen die Arbeiten, die der Gelehrte über die mittelalterliche Plastik Würzburgs, über die deutsche Plastik an der Hand der Darstellungen der Pieta und der „schönen Madonnen" veröffentlicht hat. In der Hand der meisten Kunstfreunde sind die vortrefflichen Bände, die Pinder in der Folge „Der Blauen Bücher" über die deutschen Dome und den deutschen Barock herausgegeben hat.

Deutsche Gelehrte in Spanien. Die Bewegung zugunsten der deutschen Intellektuellen in Spanien schreitet vorwärts. Die Presse schlägt die Bildung eines nationalen Fonds unter der Aufsicht eines akademischen Ausschusses vor zwecks Auswahl deutscher Gelehrter, die in Spanien wissenschaftlichen Forschungen obliegen wollen unter der Bedingung, daß sie die Ausbildung spanischer Studierender leiten.

Zwanzig Jahre Verlagstätigkeit. Der Verlag R. Piper & Co. in München blickt in dieser Zeit auf eine zwanzigjährige Tätigkeit zurück. In dem soeben erschienenen „Almanach 1914 bis 1924" gibt der Verlag einen Ueberblick über seine fruchtbare Tätigkeit. Der Band umfaßt mehr als 250 reich illustrierte Textseiten, außerdem 32 Bildertafeln. Bildende Kunst, Dichtung, Philosophie, Architektur und Musik kommen in ihm zur Geltung. Namhafte Autoren haben Originalbeiträge beigesteuert. Aus dem Nachlaß des Bildhauers Adolf von Hildebrand sind künstlerisch hochinteressante Briefe abgedruckt. Aus Christian Morgensterns unveröffentlichtem Nachlaß bringt der Almanach Aphorismen, Gedichte und zwei kleine humoristische Novellen. Auch aus dem Nachlaß Schopenhauers erscheinen bedeutungsvolle Stücke. Dazu treten weitere Aufsätze. Zu den Abbildungen im Text nach Dürer, Cranach, van Gogh, Cézanne, Kubin, Großmann, Hofer u. a. gesellen sich Tafeln in Autotypie nach Tintoretto und Michelangelo, Grünewald, Schongauer, Daumier, und anderen Meistern. Ueberall wo man den Almanach aufschlägt, bietet er Anregung in Fülle.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Kaffee Tannhäuser, Karlstr.

Ab heute, Montag und Dienstag

SONDER-KONZERTE

(Neujahrskonzert)

Gleichzeitig herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel!

M. Ehrhardt.

Zum Jahreswechsel

wünschen Freunden und Bekannten

ein gutes neues Jahr

Leo Knapp und Familie

zur Bad. Weinstube, Ritterstraße 18

Verlag C. F. Müller, Karlsruhe (Baden)

Ritterstraße 1 Telephon 297

Soeben erscheint:

Max Walter

Vom Steinkreuz zum Bildstock

Ein Beitrag zur badischen Steinkreuzforschung

Nr. 25 der heimatkundlichen Schriftenreihe „Vom Bodensee zum Main"

Herausgegeben vom Landesverein Badische Heimat

Die Steinkreuz-Forschung ist noch jungen Datums. Der vorliegende Beitrag holt sein Material aus dem hinteren Odenwald, wo sich alte Steinkreuze infolge der verkehrsarmen Lage zahlreich erhalten haben. Der Verfasser gibt ein genaues Verzeichnis und eine ausführliche Beschreibung, um dann auf den volkskundlichen Gehalt und die Entwicklung der einfachen Steinkreuze einzugehen. Er weist nach, daß es sich nicht um Grenzzeichen oder Gerichtssäulen handle, sondern um Totenmale, um Unglücks- und um Sühnekreuze. Allgemeinmenschliche Verehrung von irrenden Seelen, die im Moment zur Ruhe gebannt werden, ist die treibende Kraft für die Errichtung dieser meist primitiven Steinkreuze. — Die vorliegende Arbeit ist ein wertvoller, weil exakt und wissenschaftlich durchgeführter Beitrag zu dem volkskundlich wichtigen Thema aus vergangenen Tagen.

37 Seiten mit 5 Abbildungen. Preis 0.75 Goldmark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns.

Schiffsladungen

mit allen Sorten

Ruhrkohlen und Koks

für Hausbrand und Industrie aus eigenen Zechen treffen wieder fortlaufend für uns ein. Prompte Lieferung in jedem Quantum frei Haus und waggonweise.

Franz Haniel & Cie., G. m. b. H.

Kohlengroß- und Kleinhandlung

Kaiserstraße 231. Fernruf 4855.

Neujahrs-Gratulationen

finden bei

geschmackvoller und vornehmer Aufmachung

billigste Aufnahme

im

Karlsruher Tagblatt

Friedrichshof

Karlsruhe.

Montag, den 31. Dez. 1923, abends 8 Uhr

Silvester-Feier

mit Konzert u. humoristischen Vorträgen

Dienstag, den 1. Januar 1924 (Neujahrstag), vormittags 11 Uhr

Großes Frühschoppen-Konzert

mit Gesangsvorträgen

Nachmittags im großen Festsaal Neujahrs-Ball

Beginn 4 Uhr Ende 11 Uhr

Erstklassiges Musikorchester

Tanzleitung: Tanzmeister Braunagel.

Eintritt Mk. 1.50 einschl. Steuer. Karten sind am Büfett zu haben.

Ab 7 Uhr in den unteren Sälen Grosses Konzert

Für gute preiswerte Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel wünschen wir unseren werten Gästen sowie den tit. Vereinen und Gewerkschaften ein

glückliches neues Jahr!

Georg und Marie Dachs.

Künstlerspiele

Blaue Grotte

Zähringerstr. 19. Telephon 1585.

Direktion und Besitzer: Job Rüter.

Eintritt frei. Kein Flaschenweinzwang.

1 Januar 1924

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Wieder-Eröffnung

Das große Januar-Programm.

Liederhalle Karlsruhe.

Zu unserem

Begrüßungsabend

am Neujahrstag, abends ½8 Uhr im Vereinsheim, laden wir unsere Mitglieder freundlichst ein. Bitte Mitgliedskarten vorzeigen

Magerkeit

Schöne volle Körperform durch unsere oriental. Kraftpillen. (Für Damen prachtvolle Büste). Preisgekrönt mit goldenen Medaillen u. Ehrendipl., in kurzer Zeit große Gewichtszun. — 25 Jahre weltbekannt. Garantiert unschädlich! Aerztlich empfohlen. Streng reell. Viele Dankschreiben. Preis Packung (100 Stück) 2,75 Goldmark freibl. Porto extra (Postanweisung oder Nachn.) D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H. Berlin W 30/30.

In Karlsruhe zu haben in der Hilda-Apotheke, Karlstraße 65

Brettener Tagblatt

Bevorzugtes Anzeigenblatt

Hervorragende Wirkung

Preßheu, Preßstroh, Holzwolle,

Ballen-, Fuhren- u. Waggonweise, liefert billigst

Karl Baumann,

Akademiestraße 20.

Abonnenten

berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des

Karlsruher Tagblatts.

Tiergarten-Restaurant

gegenüber dem Hauptbahnhof.

Silvester-Abend

Künstler-Konzert.

Jos. Kritsch.

Café des Westens

am Mühlburger Tor

Montag, den 31. Dezember

Großes

Silvester-Konzert

Abends ab 8 Uhr

frische Berliner Pfannkuchen

Restauration zum „Bremer Eck"

Ecke Kaiser-Allee und Yorkstraße

Silvester, den 31. Dezember, 8—11 Uhr.

Dienstag, den 1. Januar, 4—11 Uhr,

Großes Konzert.

Empfehle zugleich meine reinen, billigen Weine. — Reichhaltige Abendkarte. — Moninger Bier.

K. Stichling.

Restaurant „Eintracht"

Karl-Friedrichstraße 30

Sonntag 7 Uhr erstklassiges

Künstler-Konzert.

Geta-Club

Montag, den 31. Dezember 1923, abends 8 Uhr

im Festsaale des Hotel Germania

SYLVESTER-BALL

mit verstärkter Ballmusik. Der Vorstand.

„Zum Markgrafen Georg Friedrich"

Ecke Georg-Friedrich- und Gerwigstraße.

Hoepfner-Biere Prima Weine

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Spezialität: Hausgemachte Wurst.

Am Neujahrstage von 11-1 Uhr Frühschoppenkonzert

Es ladet ergebenst ein Adolf Kürner,

früher Wirt „Zum Grünwald"

NB. Zum Jahreswechsel allen meinen Gästen beste Glückwünsche!

Sonntag, den 30. Dezember

Landestheater

nachm. 2½ bis gegen 5 Uhr, Sperrsitz 1 ℳ 2.—

Spulezwirnchen

Das Sonntagskind

abends 6½—9½ Uhr Sp. 1 7,20, Th.-Gem. B.V.B. Nr. 5201 bis 5300 u. 7801 8000

Undine

Konzerthaus

7 bis gegen 9½ Uhr, Parkett 1 ℳ 3.—

Das stärkere Band

Lotte Lobenstreit.

Roman von Erich Ebenstein

(25) (Nachdruck verboten)

Lotte starrte den alten Maler betroffen an. „Aber das geht doch nicht..."

„Warum? Es kostet nur einen Entschluß und den mutigen Sprung ins neue Leben! Morgen ziehen Sie Ihr Gesuch zurück, ich besorge den Paß, wir kaufen ein, was Sie für's erste brauchen und in zwei bis drei Tagen reisen wir in aller Stille vergnügt ab. Von Triest aus können Sie's dann Muter Lobenstreit mitteilen — mit oder ohne Angabe von Gründen, ganz wie Sie wollen."

Lotte sah nachdenklich vor sich hin. Es war etwas in diesem Vorschlag, das belebend auf sie wirkte. Hatte sie nicht kurz zuvor selbst sehnsüchtig gedacht: „Fort — wohin niemand mich kennt! Ein neues Leben beginnen?"

Und malen können! In der Arbeit vergessen alles... alles...! Dabei geborgen sein unter der treuen Obhut dieses gütigen alten Mannes, den sie nach Väterchen und Mutter immer am meisten geliebt hatte...

Schon wollte sie dankbar einschlagen und ja sagen, da kamen ihr plötzlich Bedenken. Durfte sie denn das annehmen von Koblitz? Und was würden die Leute dazu sagen, wenn sie mit ihm allein so in die Welt hinausfuhr..? Sie selbst war nicht kleinlich. Aber aufgewachsen in einem kleinen Ort, hatte sie so viel bösen Klatsch, so viel harte Urteile gehört, daß sie es nun wie Angst überkam.

Der alte Maler lachte, als sie ihre Bedenken unsicher vorbrachte. „Unsinn! Ich könnte Ihr Urgroßvater sein! Und wer nach den Leuten fragen wollte, hätte viel zu tun!"

Dann aber wurde er nachdenklich. Vielleicht hatte sie recht. Sie war jung, und auf ihren Beruf durfte nicht der leiseste Schatten fallen. Die Welt aber liebte es, alles ins Gemeine zu ziehen...

Noch etwas fiel ihm plötzlich ein: In Erlsbach war das Gerede gegangen, der junge Ingenieur Roßmanit bewerbe sich ernstlich um Lotte Lobenstreit, sie aber schwanke noch zwischen ihm und Dr. Berger, dem Freund ihres zukünftigen Schwagers Wisgrill...

„Lottchen", sagte er nun, ihr fest in die Augen blickend, „ich wüßte wohl einen Ausweg, aber es ist die Frage, ob Sie ihn gehen wollten? Vor allem müßte ich ganz genau wissen, ob Sie überhaupt gern mit nach Italien gingen und Ihr Herz Sie nicht etwa hier festhält? Sagen Sie mir die Wahrheit, Lottchen, lieben Sie einen? Ich meine nicht so, wie Sie Lobenstreits oder mich und Ihre andern alten Freunde lieben, sondern so, wie das Weib den Erwählten ihres Herzens liebt?"

Dunkle Röte überzog sekundenlang das bleiche Mädchengesicht. Dann aber sagte sie rasch, fast heftig: „Nein — nein! Ich liebe keinen. Und möchte nur fort so bald als möglich!"

„Dann werden Sie meine Frau! Mißverstehen Sie mich nicht, Kind", fuhr er hastig fort, als er ihr erschrockenes Gesicht bemerkte. „Diese Heirat wäre natürlich eine bloße Formsache, um einerseits jedes böswillige Gerede unmöglich zu machen, anderseits mir offen das Recht zu geben, für Sie zu sorgen, und Sie zu beschützen. Ihre Freiheit würde dadurch in keiner Weise beeinträchtigt werden. In keiner Weise, verstehen Sie wohl! Wahrscheinlich habe ich doch nur mehr ein paar Jahre zu leben und dieses äußere Band, das Sie an mich bindet, wird also bald sein natürliches Ende finden. Aber selbst wenn bis dahin Ihr Herz für einen Mann erwachen sollte, würde es nie eine Fessel bilden, denn ein Wort von Ihnen würde jederzeit genügen, es sofort zu lösen. Alles, was ich will, ist, Ihnen jetzt über eine Krisis hinwegzuhelfen und Ihrem Talent die Möglichkeit ruhiger Entwicklung zu geben. Außerdem würden Sie durch diese Heirat einen Namen bekommen, den Sie vor sich und aller Welt zu Recht tragen dürfen. Nun — was sagen Sie zu meinem Vorschlag, Lotte?"

„Daß ich ihn annehme mit tiefgefühlter Dankbarkeit, denn ich weiß, daß er aus treuem redlichen Herzen kommt!" antwortete Lotte ohne Besinnen und streckte ihm die Hand entgegen.

Der alte Maler zog die kleine weiße Mädchenhand gerührt an die Lippen.

„Auch ich danke Ihnen, daß Sie Vertrauen in mich setzen und hoffe, Sie sollen es nie bereuen! Unsere Abreise werden wir nun freilich um ein paar Tage verschieben müssen, doch hoffe ich, da Sie mündig sind und Ihren Taufschein bei sich haben, daß sich alle Formalitäten rasch erledigen werden.

Sie besprachen noch einige Einzelheiten und beschlossen auf Lottes Wunsch, niemand etwas von der Sache zu sagen, bis die Trauung vollzogen sei. Erst dann wollte Lotte es Lobenstreits schriftlich mitteilen, die wahren Gründe, die sie zu diesem Schritt bewogen hatten — insbesonders die Unterredung mit ihrem Vater — aber ganz unerwähnt lassen.

„Sie mögen glauben, daß mich die Liebe zur Kunst mit dir nach Italien führt, das ist am besten", meinte sie und Heinrich Koblitz stimmte ihr bei.

„Ja, es ist am besten so, schon darum, weil dann, wenn wir wieder einmal in unser Häuschen nach Erlsbach heimkehren. Dein Verhältnis zu Lobenstreits äußerlich dasselbe bleiben kann und Aussprachen, die dich nur neuerdings erregen würden, unterbleiben."

XII.

Obwohl Frau Magdalene alle Hände voll zu tun hatte mit Friedels Aussteuer und der Bestellung des Gemüsegartens — denn auch in Erlsbach zog dies Jahr der Frühling ungewöhnlich früh ins Land, verging doch kein Tag, ja kaum eine Stunde, wo sie nicht in Sorge und Sehnsucht Lottens gedachte.

Wie sehr ihr gerade dies Kind ans Herz gewachsen war, empfand sie erst jetzt so recht, wo Lotte ihr überall fehlte. Am meisten des Abends, wenn sie müde von all der Tagesarbeit im Wohnzimmer saß und der leere Platz des Hausherrn ihr seinen Verlust immer neu zum Bewußtsein brachte.

Wie gern hätte sie da mit Lotte von dem teuren Toten gesprochen! Und wie gut hätte Lotte, die so sehr an Väterchen hing, ihren Schmerz verstanden!

Gewiß, auch Friedel betrauerte den Vater ehrlich. Aber den breitesten Raum in ihrem Herzen nahm doch jetzt Wisgrill ein und ihm galten ihre meisten Gedanken.

Daneben ließ eine geheime Sorge Frau Magdalene nicht zur Ruhe kommen. Lotte war so völlig verändert gewesen, als sie von ihnen schied, als wäre sie gar nicht mehr dieselbe. So scheu und verschlossen war ihr Wesen gewesen und sie lange nicht mehr so zutunlich zärtlich wie früher.

Konnte der Schmerz allein einen Menschen so gänzlich verändern? Und wie rasch und gern war sie fortgegangen, als Kalkgräbers schrieben! Fast als käme ihr die Aufforderung wie eine Erlösung...

(Fortsetzung folgt.)

Sächsische Politik und die moderne Schule.

(Von unserem sächsischen Mitarbeiter.)

Die sächsische verfassungswidrige Parteipolitisierung und die Personalpolitik, gestützt von dem programmatischen Ausspruch des Ministerpräsidenten Fellisch, der alle Beamte ohne entschiedene parteipolitische Einstellung für minderwertig erklärt, blüht mehr denn je. Die Kommunisten und Sozialisten beschmutzen sich gegenseitig mit Kraftausdrücken im Sächsischen Landtage und sind zügellos in ihren Temperamentsausbrüchen. Wenn es gegen die staatserhaltenden bürgerlichen Parteien geht, schweigt ihre Vernunft, dann sind sie einig. Zur rechten Zeit wird ein Brief des kommunistischen Ministers a. D. Böttcher aus Moskau bekannt, in dem die politischen Ziele der K.P.D. in Sachsen festgelegt sind. Voll Neid sieht der eifernde Herr Minister, wie der „Bursche Fleißner", der Kultusminister, in seiner Weise die „Staatsautorität" gerettet hat. „Insgesamt gesehen, ist die Situation noch immer so, daß wir in Sachsen vor der akuten Frage stehen, die Regierung zu zeitig stürzen zu müssen, ehe im Reiche auch nur annähernd die Positionen der sächsischen Arbeiter erreicht sind." Verdächtig bleibt das Bekenntnis des Herrn Staatsministers a. D. Böttcher, der hier auch einmal schriftlich niedergelegt hat, was er mündlich so oft tat: Seine Sehnsucht, den Staat zu stürzen. Der Schlußsatz des Briefes erfordert aber auch die Wachsamkeit des Reiches. Man sieht wieder einmal ganz klar aus dem Briefe, wie es bei den Kommunistenministern um den Eid auf die Treue zum Staate bestellt ist. Sie sprechen es, durch die Immunität als Landtagsabgeordneter mutig geworden, offen aus, daß sie nur auf den Augenblick warten, wo sie des Reiches Schwäche fühlen.

So ist es auch um die Schule bestellt. Sie sprechen von „Sozialer Kultur" und zimmern Parteischulen. Eine bedenkliche Weihnachtsüberraschung bringt das sächsische Ministerium für Volksbildung, bedenklich auch deshalb, weil zu gleicher Zeit die russische Sowjetregierung eine ganz ähnliche kulturfeindliche Verordnung erläßt. Das rote Ministerium in Sachsen verbietet wegen des für eine Republik nicht geeigneten Inhaltes die meisten Lese- und Geschichtsbücher für höhere Schulen. Die Lehrerversammlungen werden verpflichtet, die noch im Schulgebrauch befindlichen Lese-, Geschichts- und Liederbücher, die der Regierung nicht bekannt sind, auf ihre Staatsgefährlichkeit zu prüfen, damit die jungen Pflänzchen an ihrer Seele nicht Schaden erleiden. Verpönt sind im besonderen Kriegsschilderungen, Stoffe mit religiösem Inhalt, Gebete, Gedichte und Erzählungen zum Lobe der Frömmigkeit u. a. Die Lehrerversammlungen werden verantwortlich gemacht, falls sich noch ein solch ungeeignetes Buch im Gebrauch befindet. In einem solchen verfehmten Buche kommt das Wort Hindenburg und Gott vor. Also Gott und Hindenburg sind staatsgefährlich geworden!

Daß auch die Schulen rücksichtslos abgebaut werden, erregt viel Unruhe bei allen bürgerlichen Parteien. Wer die Schulen abbaut, der baut die Zukunft unseres Volkes ab. Die sächsische Regierung sollte aber zuerst bei sich selbst anfangen. Man höre: In Sachsen sind an die Stelle der ehemaligen bürgerlichen vier Ministerien sieben getreten, die reichlich mit ungelernten sozialdemokratischen Beamten versorgt werden. Noch in den Weihnachtstagen hat die rote Regierung Parteileute in höhere Staatsämter berufen, Personen, die noch nicht einmal Beamte waren und dem Staatsdienste fern standen. Für sie müssen nun bewährte Beamte weichen. So sieht in Sachsen der Beamtenabbau aus!

Wie weit aber die Gerechtigkeitsgründe der sozialen Minister gehen und wie wenig sie in Einzelfällen des Gesamtwohles des Volkes gedenken, zeigte der abgelehnte Antrag auf Herabsetzung der Ministergehälter im gleichen Verhältnis wie die Beamtengehälter. Die sieben sozialdemokratischen Minister, die die Vorlage über die Herabsetzung der Beamtengehälter eingebracht hatten, stimmten geschlossen gegen den Antrag. Wer lacht da? Ein sächsischer Staatsbürger nicht, das könnte teuer zu stehen kommen! Aber der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Durch den geglückten Mißtrauensantrag ist das unmögliche Kabinett Fellisch gestürzt worden. Das neue Jahr bringt vielleicht doch in Sachsen die Koalitionsregierung!

Die letzten Tage des Jahres wandelten sich für das sächsische Volksbildungsministerium zu den schwärzesten. Mit den radikalen Reformvorschlägen für höhere Schulen ist in weite Kreise Beunruhigung hineingetragen worden. Die Einheitsschule nach dem Schema F für die höheren Schulen durchgeführt! Man kann den Plänen nicht einen großen Idealismus absprechen, aber in Wirklichkeit zertrümmern die radikalen Reformvorschläge die sächsischen höheren Schulen. Parteipläne bis zur Versteinerung werden durchgeführt! Die schöne Fassade besticht den Laien. Das Gesetz fordert 4 Jahre Grundschule wie bisher, der Gedanke der Arbeitsschule soll durchgeführt werden: daran schließen sich weitere 4 Jahre der Volksschule, wo die Unbefähigten die Begabten hemmen. Welcher Zeitverlust! Darauf folgen 2 weitere Jahre gehobene Volksschule. In Summe also 10! Die letzten 4 Jahre werden dem Gymnasium überlassen. Der Entwurf muß fallen, wenn man ihn im Sinne der Reichsgesetzgebung betrachtet. Ein Gliedstaat kann nicht auf eigene Faust Gesetze zimmern, die der Reichsverfassung zuwiderlaufen. Sachsens Schüler würden bei diesem Experiment bald isoliert und die Einheitlichkeit des deutschen Schulwesens zerstört sein. Kulturkämpfe im Sachsenlande! Sie gelten unserer Jugend, unserer Zukunft, in ihren Auswirkungen der Wirtschaft und der Industrie, dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes!

Badische Politik

Die badischen Beamten zu Abbau und Reform.

Man schreibt uns:

Der Beamtenschaft, die sich durch den im Werke befindlichen Abbau in ihrer Existenz bedroht fühlt, hat sich eine begreifliche Erregung bemächtigt. Im Volke ist man gegen die Beamten nicht immer gerecht. Man ist allzu leicht geneigt zu sagen: Es gibt viel zu viel Beamte. Zwei Dinge sind nicht zu leugnen: 1. daß die Republik den Beamtenapparat unmäßig hat anschwellen lassen, und 2. daß die harte Notwendigkeit nunmehr durchgreifende Einschränkungen erzwingt. Um dieser Tatsache gerecht zu werden, ist es nötig, daß die Oeffentlichkeit von der Auffassung, die in Beamtenkreisen selbst herrscht, Kenntnis nehme. Der Badische Beamtenbund hält in allen größeren Städten Versammlungen ab, die sich mit den Abbauverordnungen und der Reform der Staatsverwaltung beschäftigen. Solche Versammlungen fanden statt am 10. Dezember in Bruchsal, am 11. in Pforzheim, am 12. in Karlsruhe; es folgt am 13. Mannheim, sodann Freiburg und das übrige Oberland. Das Referat hielt überall Verbandsdirektor Weiler. Die Karlsruher Versammlung am 12. Dezember füllte den großen Saal im Friedrichshof bis auf den letzten Platz. Man sah viele ältere Beamte, die sich sonst bei Versammlungen selten sehen lassen. Herr Weiler gliederte seine Ausführungen nach dem Programm, das Stresemann seinerzeit in Stuttgart entwickelte. Versprochen war eine Wehrpflicht des Besitzes, jetzt zeigt sich eine Erhöhung der Umsatzsteuer, eine Mietzinssteuer; kurz, wieder wird den Gehaltsempfängern das größte Opfer auferlegt. Redner hielt den Beamten vor, wie sie sich begnügt hätten, alle 14 Tage über neue Teuerungszulagen zu verhandeln, statt sich für praktische Wirtschaftspolitik zu interessieren. Wehrpflicht der Arbeit: An Arbeitswilligkeit läßt sich die Beamtenschaft von niemanden übertreffen. Stresemann sagte, das deutsche Volk habe die Monarchie und sein Heer verloren. Es bleibe ihm nur noch eine pflichttreue und unbestechliche Beamtenschaft. Als Dank bringt man nun den Beamten die Abbauverordnung, die Arbeitszeitverordnung und die durchaus unzulänglichen Goldgehälter. Hier wird wieder ein Experiment versucht, das zum Scheitern verurteilt ist, nicht nur die Beamten, sondern das ganze Volk wird den Schaden davon haben. Abbau und Sanierung können nur auf dem Wege einer systematischen Vereinfachung und Reform der gesamten Staatsverwaltung, einschließlich der Länder, Kreise und Gemeinden, stattfinden. Die Aufgaben, die sich Staat und Gemeinde aufgehalst haben, müssen vermindert werden. Die Reform muß oben anfangen. Bei dem aufgeschwollenen Apparat der Ministerien, oberen Verwaltungsbehörden, Finanzbehörden, auch in den Parlamenten, vom Gemeinderat bis zum Reichstag müssen Einschränkungen eintreten. Wie soll eine Beamtenschaft sich erhalten, wenn der Nachwuchs gesperrt wird? In Baden hat der Staatspräsident beruhigende Zusicherungen gegeben, wonach Abbau und Reform untrennbar verbunden sein sollen und letztere nicht in politischen Schwierigkeiten stecken bleiben werde. Trotzdem besteht die Gefahr, daß nach dem üblichen Kuhhandel der Parteien nicht sachliche Notwendigkeiten, sondern persönliche Rücksichten maßgebend sein werden. In den nächsten Tagen ist ein diktatorisches Arbeitszeitgesetz zu erwarten. Die immer wieder erhobene Forderung nach Goldgehältern hatte ihre großen Gefahren. Jetzt erst sehen die Beamten, wie wenig sie haben. Der Durchschnitt beträgt im Monat 110 Mark. Der unterste Beamte soll 47,50 Mark erhalten: damit kann niemand leben. Selbst der Reichskanzler wird mit seinen 15 000 Mark nicht auskommen. Die Rentenbank, die heutige Leiterin der deutschen Geschicke, steht auf dem Standpunkt: Für die Beamtenschaft ist nicht mehr als 250 Millionen Mark vorhanden. So aber geht es nicht. Die Beamtenschaft ist bereit, Opfer zu bringen, aber nicht sie allein kann Opfer auf sich nehmen: wenn nicht Preisabbau auf der einen Seite und eine den Besitz ergreifende Besteuerung auf der anderen Seite eintritt, so wird es noch in diesem Winter zur Katastrophe kommen. Wehe dem Staate, wenn die Beamten erst zur nackten Notwehr greifen sollen. Dann ist das letzte Bollwerk eines geordneten Staatswesens vernichtet.

Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, die die in der Rede Weilers dargelegten Gesichtspunkte präzisierte.

Landeskonferenz des Deutschen Eisenbahnerverbandes — Bezirk Baden.

t. **Karlsruhe**, 29. Dez. Am letzten Sonntag fand hier eine Landeskonferenz des Deutschen Eisenbahnerverbandes — Bezirk Baden — statt, die einen sehr starken Besuch aufzuweisen hatte. Der zweite Verbandsvorsitzende, Bernhard-Berlin, gab in seinem Referat ein übersichtliches Bild über die weltpolitischen Vorgänge und deren furchtbare Einwirkungen auf das Wirtschaftsleben. Nach einer lebhaften Diskussion, in der die Art und Weise im Beamtenabbau scharf kritisiert wurde, fand eine Entschließung einstimmige Annahme. Darin wird schärfster Protest gegen die Form der Entlassungsaktion erhoben. Ferner wird der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes ersucht, gegen die Bestrebungen nach Beseitigung des Achtstundentages alle geeignet erscheinenden Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Zur Zahlung der zweiten Rate der Brotversorgungsabgabe.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche die erste Rate auf die Brotversorgungsabgabe am 1. August d. Js. leisten mußten, haben nach dem Gesetz zur Sicherung der Brotversorgung bis zum 2. Januar 1924 den zweiten Teilbetrag zu zahlen, der nach der Bekanntmachung des Reichsfinanzministers den 195 millionenfachen Betrag der Zwangsanleihe ausmacht.

Dazu ist folgendes zu bemerken: Nach der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dezember 1923 ist, sofern die zweite Rate der Brotversorgungsabgabe nicht rechtzeitig, das heißt nicht bis zum 2. Januar 1924 entrichtet wird, für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von 5 Prozent des Rückstandes zu zahlen. Wird jedoch die Zahlung innerhalb der auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden Woche entrichtet, so wird ein Zuschlag nicht erhoben.

Wer daher nicht in der Lage ist, die für die zweite Brotversorgungsabgabe erforderlichen Gelder auf 2. Januar 1924 flüssig zu machen, kann die Zahlung bis zum 9. Januar 1924 ohne Zuschlag nachholen. Die Zuschläge werden im übrigen nur dann erhoben, wenn der rückständige Betrag einer Steuer 10 Goldmark übersteigt.

Der Zwangsanleihebetrag, der mit 195 Millionen zu vervielfachen ist, ist aus dem jedem Brotabgabepflichtigen in letzter Zeit zugegangenen Bescheid über die Brotversorgungsabgabe des Finanzamtes ersichtlich. Aus 10 000 Mark brotabgabepflichtigem Zwangsanleihe-Betrag wären beispielsweise also 1,95 Goldmark (Billionen) zu zahlen. Tr.

Aus Baden

× **Pforzheim**, 29. Dez. Ein hiesiger Kaufmann übergab in Berlin einem Mann, der sich ihm als Gepäckträger anbot, seine Aktentasche, die zwei Kilogramm Feinsilber, Brillantringe und Schecks über dreihundertfünf schwedische Kronen und anderes enthielt. Am Anhalter Bahnhof war der Gepäckträger plötzlich verschwunden. Der Kaufmann ist um etwa dreihunderttausend Goldmark geschädigt worden.

= **Mannheim**, 29. Dez. Der Bürgerausschuß hatte sich in seiner letzten Sitzung u. a. auch mit der Theatervorlage zu beschäftigen. Aus der bereits veröffentlichten Vorlage ist bekannt, daß der Voranschlag für 1924/25 nur unter der Bedingung genehmigt werden soll, wenn die dem Theater zur Deckung etwaiger Betriebsverluste zur Verfügung stehenden Mittel — aus Gewährleistungen und besonderen Betriebsfonds — den Betrag von 250 000 M erreichen. Nach einer fast dreistündigen Debatte erfolgte die Abstimmung. Für die bedingungslose Annahme des Voranschlages des Nationaltheaters (also ohne daß die Genehmigung von der Gewährleistung eines Betriebsfonds von 250 000 M abhängig gemacht wird) stimmten Zentrum, Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten, also die Mehrheit des Hauses. Somit war die Theatervorlage angenommen.

= **Offenburg**, 29. Dez. Eine gemeine Tat beging ein 19jähriger Bursche im benachbarten Ebersweier. Infolge Streits mit seinem Stiefvater meldete er der französischen Gendarmerie in Appenweier, daß der Vater zu Hause einen Revolver aufbewahre. (Im besetzten Gebiet mußten alle Waffen abgeliefert werden.) Die Franzosen verhafteten darauf den Mann und verurteilten ihn zu 1 Monat Gefängnis und 100 Goldmark Geldstrafe.

= **Freiburg**, 29. Dez. Eine aus sieben Köpfen bestehende Diebesgesellschaft brach in eine nichtbewohnte Villa, die sich am Abhang des Loretto berges zwischen Freiburg und Merzhausen erhebt, mittels Nachschlüsseln ein. Die Bande schleppte sämtliches Möbel samt den anderen Wertgegenständen weg, so daß dem Besitzer bei einem Besuch seines Hauses die leeren Wände entgegenstarrten. Es ist nun der hiesigen Polizei gelungen, das ganze Diebesnest auszuheben. Vier der Beteiligten wurden verhaftet. Die gestohlenen Möbel usw. sind ebenfalls aufgefunden worden. — Durch den aus Sparsamkeitsgründen verfügten Wegfall der Schwurgerichte werden jetzt sämtliche 22 Angeklagte, die erste Gruppe der Angeklagten, die im September an den Ausschreitungen in Lörrach teilnahmen, der Strafkammer zur Verantwortung übergeben. Es bestand die Absicht, die ersten 5 Angeklagten dem Schwurgericht, die restlichen 17 der Strafkammer zur Aburteilung zu überweisen.

× **Stühlingen**, 29. Dez. Am Hause des Glasermeisters Joseph Schwenk ist die westliche Giebelseite eingestürzt, doch ist glücklicherweise dabei niemand zu Schaden gekommen.

× **Schönwald**, 29. Dez. Der 18jährige Joseph Furtwängler vom Zinken Wittenbach konnte durch die Gendarmerie von Triberg wegen eines Ueberfalls auf ein 13jähriges Mädchen verhaftet und in das dortige Amtsgefängnis eingeliefert werden.

= **Owingen** bei Ueberlingen, 29. Dez. In einem großen Nebengebäude der Brauerei August Stengele Witwe brach Feuer aus, das durch böswillige Brandstiftung gelegt wurde. Die gesamte Hafererne, ein größeres Quantum Gerste sowie Roggen und Mehl fiel dem verheerenden Element zum Opfer. Einem ledigen Taglöhner, der seine Wohnung in dem Gebäude hatte, ist eine größere Menge Fahrnisse mitverbrannt, die seine Ersparnisse bedeuteten.

= **Waldshut**, 29. Dez. (Drahtber.) Die Lonzawerke haben am vergangenen Samstag mit einem Ofen die Arbeit wieder aufgenommen. — Infolge der Schneeschmelze und der fortwährenden Regenfälle ist der Rhein seit Donnerstag früh um 1.60 Meter gestiegen und hat am heutigen Samstag vormittag einen Pegelstand von 4,24 Meter erreicht.

× **Konstanz**, 29. Dez. Der Inhaber der Süddeutschen Telephongesellschaft Schlesinger erklärt, daß er in die Angelegenheit nicht verwickelt war. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Schlesinger die Wahrnehmung gemacht hatte, daß seine beiden Compagnons, Saier und Schmid, auffallend viel Schweizer Fünf-Franken-Noten hatten.

Aus Nachbarländern

× **Ludwigshafen**, 29. Dez. Der infolge Blindseins am 10. d. M. in der Ludwigstraße von einem Fuhrwerk angefahrene 79 Jahre alte Invalide Georg Frey von hier ist im städtischen Krankenhaus gestorben. Ob der Tod die Folge des Unfalles oder einer hinzugetretenen Lungenentzündung war, steht noch nicht fest. — Am Mittwochabend, kurz nach 6 Uhr, wurde eine um diese Zeit heimkehrende 24 Jahre alte Postgehilfin in der Schillerstraße von sechs unbekannten Männern überfallen und ihr die Handtasche mit einem kleineren Geldbetrag entrissen. Die Täter flüchteten darauf in Richtung gegen den Eisenbahndamm.

Die Weihnachtsbescherung der Karlsruher Kriegerwaisen.

Wie in den früheren Jahren so veranstaltete auch dieses Jahr die Ortsgruppe Karlsruhe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen eine Kriegerwaisenbescherung. Infolge der hohen Kosten, die für die Festhalle verlangt wurden, war es der Geschäftsleitung nicht möglich, diese Feier dort abzuhalten, weshalb dazu übergegangen werden mußte, die Bescherung der Kriegerwaisen in den einzelnen Stadtbezirken abzuhalten.

So fand am Samstag, den 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Saale der Kleinkinderschule in Daxlanden für sämtliche in Daxlanden wohnende Kriegerwaisen (unter Leitung des 1. Bezirksgruppen-Vorsitzenden, Herrn Beyl) die Bescherung statt. Am Sonntag, den 23. Dezember, nachmittags ½3 Uhr, erfolgte im Saale des „Kaffee Nowack" unter der Leitung der Herren Bönsel und Forsch die Bescherung der in der Mittel- und Altstadt wohnenden Kriegerwaisen. Die städtische Schülerkapelle hat durch ihre Mitwirkung die Feier verschönert und die Herzen der Kriegerwaisen erobert. Auch stellten sich sonstige Gesangs- und Theaterkräfte in freundlichster Weise zur Verfügung. Die Bescherung der in der Südstadt wohnenden Kriegerwaisen fand am Montag, den 24. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Saale der „Walhalla" statt. In einer sinnreichen Ansprache begrüßte der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe Südstadt, Herr Stiller, die Anwesenden und dankte am Schlusse seiner Ansprache allen, die sich zur Verschönerung der Feier durch ihre Mitwirkung hierzu eingefunden hatten. Das Theaterstück „Weihnachten im Walde" wurde in sehr schöner Weise zur Aufführung gebracht. Die Feier hat ob der sorgsamen Vorbereitungen der Herren Stiller und Nievergelt einen sehr schönen Verlauf genommen.

Am 1. Weihnachtsfeiertage fand die Bescherung der Kriegerwaisen des Bezirks Weststadt, Mühlburg und Grünwinkel im Saale des Evangel. Gemeindehauses in der Blücherstraße statt. Auch bei dieser Feier konnten die Kriegerwaisen, denen der Vater so früh entrissen wurde, den Kummer um ihren Ernährer für einige Stunden vergessen. Der Vorsitzende des Bezirks Weststadt, Herr Sander, hatte sich bemüht, den zu bescherenden Kindern einige genußreiche Stunden zu bereiten. Auch die Feier des Bezirks Oststadt, die ebenfalls am 1. Weihnachtsfeiertag im „Burghof" stattfand, hat einen sehr schönen Verlauf genommen. Auch bei dieser Feier hatten sich Theaterkräfte in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt, auch wirkte ein Gesangverein mit. Auch hier wurden die anwesenden Mütter und ihre Kinder von den Alltagssorgen abgelenkt. Durch den Opfersinn der Karlsruher Bevölkerung und einzelner Behörden und Firmen war es der Geschäftsleitung möglich, den Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Einheitlich wurden die Geschenke fertiggestellt, und die strahlenden Kinderaugen brachten zum Ausdruck, daß sie für die liebreiche Arbeit, den Waisen eine eindrucksstiefe Weihnacht zu bereiten, von Freude und Dank erfüllt waren.

Gerichtssaal

× **Stuttgart**, 29. Dez. Vor der hiesigen Strafkammer standen zwei der gefährlichsten Kirchenräuber der letzten Jahre, nämlich der Magaziner Konrad Schneckenburger und der Hilfsarbeiter Joh. Schmid, beide in Zuffenhausen ansässig. Sie haben in Stuttgart, Ludwigsburg, Pforzheim, Karlsruhe und Basel die Synagogen heimgesucht, in Baden-Baden die katholische Stiftskirche, in Herrenalb die Stiftskirche, sowie andere Gotteshäuser durch Einbruch wertvoller Gegenstände beraubt. Ferner haben sie auf dem Pragfriedhof in Stuttgart die Gruft der Familie Hallburger geschändet. Schneckenburger erhielt zehn Jahre Zuchthaus, Schmid acht Jahre Zuchthaus und der der gewerbsmäßigen Hehlerei mitangeklagte Goldschmied Heinrich Herder aus Feuerbach drei Jahre Zuchthaus.

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Verleihungen usw.

Ministerium des Innern.

Verliehen: dem Bergmann Philipp Lienhard in Berghaupten (Amt Offenburg) die badische Rettungsmedaille.

Ernannt: Oberarzt Dr. Adolf Groß an der Heil- und Pflegeanstalt bei Konstanz zum Anstaltsdirektor in Emmendingen; die Rottenmeister Wendelin Wörner, Zeno Mattern und Friedrich Steininger in Karlsruhe zu planmäßigen Polizeiwachtmeistern.

Versetzt: Amtmann Alfons Kurrus beim Bezirksamt Freiburg an das Bezirksamt Lörrach; Amtmann Dr. Wilhelm Compter in Karlsruhe an das Bezirksamt Durlach; Amtmann Dr. Ludwig Wagner beim Bezirksamt Heidelberg an das Bezirksamt Konstanz.

Zurückgesetzt auf Ansuchen: Revierkommissär Wilhelm Griesbaum in Mannheim.

Gestorben: Pfleger Mathias Bührer bei der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen.

Postbezieher

die den Bezug des Karlsruher Tagblattes für den Monat Januar noch nicht erneuert haben, wollen dies

unverzüglich

besorgen, damit in der Lieferung keine unliebsame Unterbrechung eintritt.

Aus dem Stadtkreise

Der Sternenhimmel im Januar 1924.

Bei Einbruch der Nacht finden wir über dem Osthorizont den Orion, darüber den Stier mit den Plejaden und den Zwillingen, von denen die Milchstraße durch Fuhrmann, Perseus, Cassiopeia (im Zenith), Cepheus, Schwan, Leier und Adler zum Westhorizont führt. Die Milchstraße zeigt nun ihre herrlichste Pracht, schon ein Opernglas enthüllt herrliche Sternansammlungen und -Haufen, von denen ich den Doppelsternhaufen zwischen Cassiopeia und Perseus besonders hervorheben möchte. Im Süden finden wir die Andromeda, den Widder, die Fische und ganz in Horizontnähe den Walfisch. Am Südwesthimmel stehen Pegasus und Wassermann. In späterer Abendstunde gehen im Osten Procyon im kleinen Hund und der große Hund mit dem hellen Sirius auf. Später folgen der Krebs (mit dem Sternhaufen Praesepe) und der Löwe (mit Regulus).

Von den Planeten kann Merkur von Monatsmitte ab (gegen Ende immer früher) am Morgenhimmel gesehen werden; er steht im Schützen. Venus wird als Abendstern besser sichtbar, am Monatsende schon bis zwei Stunden nach Sonnenuntergang. Mars, am Morgenhimmel im Skorpion stehend, geht vier Stunden vor der Sonne auf. Am Morgenhimmel finden wir auch Jupiter und Saturn. Der ringgeschmückte Planet steht in der Jungfrau und geht kurz vor 1 Uhr auf, während Jupiter im Skorpion nordöstlich vom roten Hauptstern Antares, erst um ½5 Uhr aufgeht. — Der Mond ist am 6. als Neumond unsichtbar, am 13./14. ist erstes Viertel, am 22. Vollmond und am 29. letztes Viertel. — Die Sonne steigt langsam wieder in größere Höhe, die Tagesdauer nimmt deshalb (mit Einschluß der Morgen- und Abenddämmerung) von 10 Stunden auf 11 Stunden zu. Dr. M.

*

Todesfall. Nach kurzer Krankheit ist Rechtsanwalt Dr. jur. Daniel Sanders gestorben. In ihm verliert die Karlsruher Anwaltschaft einen geschätzten und beliebten Kollegen.

Ehejubiläum. Ihre goldene Hochzeit konnten Herr Heinrich Würtz und seine Ehefrau Barbara im Stadtteil Mühlburg feiern. Der Jubilar war 37 Jahre lang in der Brauerei Printz tätig.

Bei der Durchreise durch das besetzte Offenburger Gebiet empfiehlt es sich, eine ausreichende Legitimation (deutscher Reisepaß mit Lichtbild, bürgermeisteramtlicher Reiseausweis oder dergleichen) mitzuführen, da die Möglichkeit besteht, daß die Besatzungsbehörde auch den Durchgangsverkehr stichprobenweise kontrolliert. Ein Paßvisum ist dagegen für die Durchreise ohne Aufenthalt nicht notwendig.

Vom Expreßgutverkehr. Vielen Interessenten dürfte es nicht bekannt sein, daß seit Anfang Dezember der nachstehende ermäßigte Tarif für einheimische landwirtschaftliche Erzeugnisse bei der Aufgabe als Expreßgut eingeführt ist: Die einheimischen Erzeugnisse: Butter, Käse, Eier, frische Beeren, frisches Obst, Kartoffeln, frisches Gemüse aller Art werden bei Aufgabe als Expreßgut zu den halben Expreßgutsätzen unter nachstehenden Bedingungen befördert: a) das Gewicht des einzelnen Frachtstückes darf 50 Kilo nicht übersteigen. Die Höchstentfernung für die Abfertigung zum ermäßigten Tarif beträgt 100 Kilometer; b) der Aufgeber hat auf der Eisenbahnpaketkarte den Inhalt der Sendung anzugeben. Im Falle einer unrichtigen Inhaltsangabe finden die Bestimmungen für Güter (Abschnitt 8 E.V.O.) Anwendung; c) die Beförderung erfolgt mit allen Personenzügen. Schnell- und Eilzüge sind ausgeschlossen; d) als Mindestfracht wird die halbe Mindestfracht für Expreßgut erhoben; e) im Uebrigen gelten die für Expreßgut bestehenden Bestimmungen. Erfreulicherweise hat bei der Geschäftswelt und Privaten die früher so sehr beliebte Versendungsweise als Expreßgut in letzter Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen. Als besondere Vorzüge des Expreßguts sind hervorzuheben: rascheste Beförderung und Zustellung aller Sendungen.

Vom Mieteinigungsamt wird mitgeteilt, daß bei der Mieterhöhung des Monats Dez. Der Gebäudeversicherungsbeitrag eine bedeutende Rolle spielt. Er beträgt über ein Drittel der gesamten Monatsmiete.

Lehrlingswochenkarten. Die Handelskammer ist bei der Stadt vorstellig geworden wegen Erhöhung der Einkommensgrenze für den Bezug von Lehrlingswochenkarten zur Benützung der Straßenbahn. Der Oberbürgermeister der Stadt hat der Handelskammer folgenden Bescheid zugehen lassen: „Im Hinblick darauf, daß das monatliche Einkommen der Lehrlinge des Handels für das 3. Lehrjahr auf 12 Mk. 75 Pfg. festgesetzt ist, hat der Stadtrat beschlossen, die Einkommensgrenze für den Bezug von Lehrlingswochenkarten für die Städtischen Straßenbahnen von 6 M auf 20 M zu erhöhen."

Sinner A.-G. Dank ihrem Entgegenkommen war es der Sinner-Arbeiter- und Angestelltenschaft möglich, am Weihnachtsabend gegen 80 Arme mit je 20 Pfund Weißmehl zu erfreuen. Es waren die Aermsten der Armen.

Wir und die Schweizer Hilfsaktion. Wie die „Frkf. Ztg." berichtet, hatte die Schweiz während der Weihnachtsfeiertage einen überaus reichlichen Fremdenverkehr. Während sonst in der Schweiz kein Deutscher zu sehen war, war an den Feiertagen eine beachtenswerte Zahl von Deutschen in der Schweiz, um sich dort zu erholen. Leider aber, und das muß zu unserem Nachteil gesagt werden, haben auch viele unserer Landsleute den Ernst der Lage bis heute noch nicht erkannt und zeigten, noch dazu in der Schweiz, die selbst unser tiefes Elend erkannt hat, ein Verhalten, das nicht scharf genug verurteilt werden kann. In den ersten Hotels erlaubten sich diese Herren ein Leben, wie es der Schweizer selbst zu führen nicht in der Lage ist. Was soll bei einem solchen Verhalten die Schweiz in Zukunft von unserer Not annehmen?

Munzsches Konservatorium. Der Unterricht beginnt wieder Donnerstag, den 3. Januar.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 130 vom 21. Dezember hat folgenden Inhalt: Zweite Steuerverordnung. — Nr. 131 vom 22. Dezember hat folgenden Inhalt: Verordnung über die Anlegung von Dampfkesseln. — Verordnung des Reichspräsidenten über die beschleunigte Aburteilung von Straftaten.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 132 vom 28. Dezember hat folgenden Inhalt: Gesetz über die Bilanzierung wertbeständiger Schulden. — Zweite Abänderung der Verordnung über das Verfahren des Reichsausgleichsamtes. — Vierzehnte Verordnung über die Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung. — Elfte Verordnung über Gehaltsklassen in der Angestelltenversicherung und Lohnklassen in der Invalidenversicherung. — Verordnung über Teuerungszulagen in der Invalidenversicherung und in der Angestelltenversicherung. — Mitteilung über die Veröffentlichung von Rechtsverordnungen.

Selbstmord. Am Freitag hat sich die in der Moltkestraße wohnende 34 Jahre alte Ehefrau eines Kaufmanns in ihrer Wohnung aus unbekannten Beweggründen vergiftet.

Die Wucherpolizei brachte in der vergangenen Woche folgende Fälle zur Anzeige: 19 Personen wegen Vergehens gegen die Wucherbestimmungen, darunter wegen Preiswuchers mit Petroleum, 4 Groß- und Kleinhändler, 3 Händler mit Butter und wegen Leistungswuchers, 1 Schneidermeister und 1 Zimmervermieter; 6 Personen wegen unerlaubten Handels, darunter 2 Händler mit Butter, wovon der eine in Haft genommen wurde, und eine Händlerin mit Obst; 2 Personen wegen Vergehens gegen die Devisenordnung und 4 Ladeninhaber wegen Zuwiderhandlung gegen die Preisaushangvorschriften.

Festgenommen wurden: ein Tapezier aus Kirchheim, wegen Diebstahls und weil er von der Staatsanwaltschaft Bamberg wegen Betrugs gesucht wurde. Der vielfach Bestrafte lebte unter falschem Namen und mit falschen Papieren, seine Persönlichkeit konnte jedoch beim Landespolizeiamt hier mit Hilfe der Daktyloskopie festgestellt werden.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Am Neujahrstag gelangt Richard Wagners „Tannhäuser" zur Aufführung. Es findet in dieser Vorstellung ein interessantes Gastspiel statt; für die Partie der Elisabeth wurde Fräulein Nelly Merz von der Staatsoper in München verpflichtet, die in Deutschland bereits einen Ruf als ausgezeichnete Sängerin besitzt. — Am Neujahrstage geht weiterhin das diesjährige erfolgreiche Weihnachtsmärchen „Spulezwirnchen, das Sonntagskind", von Trude Volkner, als Nachmittagsvorstellung (Anfang 2½ Uhr) zum sechstenmal in Szene und wird am folgenden Sonntag, dem 6. Januar (dem Dreikönigstag) nachmittags wiederholt. — Bei unverminderter Zugkraft erreicht Shakespeares neueinstudierte Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung" am Mittwoch, den 2. Januar (Abon. B. 9) bereits die siebente Aufführung. — Im Konzerthaus gelangt am Dienstag, den 1., und Sonntag, den 6. Januar, die überaus beifällig aufgenommene Komödie „Das stärkere Band", von Felix Salten, zur Wiederholung.

Chronik der Vereine.

Der Gesangverein „Badenia" veranstaltete am Weihnachtsfeiertage im Zieglersaale eine Weihnachtsfeier, die in allen Teilen einen schönen und würdigen Verlauf nahm. Des beschränkten Raumes wegen wurde die Veranstaltung geteilt und zwar nachmittags für die Kinder und abends für Erwachsene. In beiden Veranstaltungen war das Programm überaus reichhaltig und fand allgemeinen Beifall. Bei der Abendfeier, die hauptsächlich verdienten Mitgliedern galt, wurde eine Reihe Herren ausgezeichnet. Den Sängerring für 10jährige aktive Tätigkeit erhielten Faißt Albert, Freitag Wilhelm, Lichtenstern Franz, Meder Fried., Ros Albert, Tschiedeck Wilhelm und Walter Otto. Das Diplom für 25jährige Passivität: Appel Otto, Dammert Math., Fribolin Karl, Pfeiffer Christian, Rösch Robert Wtw., Rudolf Gustav und Wiedenhorn Albert. Das Diplom, Sängernadel und Sängerkette für 25jährige Aktivität die Herren Flühr Max, Müller Rob. und Weingärtner Heinrich.

Badischer Leib-Grenadier-Verein e. V. Zu einer bedeutsamen Kundgebung echter, treuer Kameradschaft und Verehrung gestaltete sich die Nutzfeier, verbunden mit einer Ehrung seiner Altveteranen, die der Verein am 16. Dezember im festlich geschmückten Gartensaal der Restauration Moninger veranstaltete. Unter den Ehrenkameraden im Silberhaare hatten u. a. an der Ehrentafel Platz genommen die Ehrenmitglieder: Exzellenz Fritsch und die Generäle a. D. Freiherr Röder von Diersburg, von Barsewisch und Braun. Nach Worten der Begrüßung durch den dritten Vorsitzenden, Eisenbahninspektor Schmith, gedachte der erste Vorsitzende, Verwaltungsinspektor Seyffarth, in feinsinniger Rede der Altveteranen und ihrer Taten vor 53 Jahren, wofür ihnen heute noch der Dank des Vaterlandes gebühre. Die herrlichen, herzerhebenden Worte des Redners hatten die Anwesenden tief ergriffen und in weihevoller Stimmung erhob sich die Versammlung und sang das Lied der Deutschen: „Deutschland, Deutschland über alles". Der Männerchor des Vereins unter Leitung des Herrn Engelhardt und Konzertsänger Karl Müller (Bariton) mit Herrn Lütgers am Klavier hatten den unterhaltenden Teil des Abends übernommen; sie entledigten sich ihrer Aufgabe in hochanerkennenswerter Weise; auch Fräulein Schöning widmete den Geehrten einen dankbar aufgenommenen Klaviervortrag. Dieser Feier reihte sich die Weihnachtsfeier, die am 22. Dezember im kleinen Saale der Festhalle stattfand, würdig an. Aeußerst zahlreich waren die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen erschienen, um nach echt deutscher Sitte unter dem Weihnachtsbaum in trauter Gemeinschaft das Fest der Feste mit einer Kinderbescherung zu feiern. Ein reichhaltiger Gabentempel, gestiftet von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Vereins, erregte das Interesse der Anwesenden. Auch für die Feier hatten der Männerchor des Vereins und Konzertsänger Karl Müller ihr bestes Können zur Verfügung gestellt. Nach einer stimmungsvollen Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden und einigen Kindervorträgen, unter denen besonders jene des Knaben Erich Schmith hervorgehoben seien, wurde zur Kinderbescherung und Gabenverteilung geschritten, die allseitig zur vollsten Zufriedenheit ausfielen und freudigen Dank für das Gebotene erweckten. Mit dem Ausdruck herzlichen Dankes an die edlen Wohltäter, Freunde und Gönner des Vereins und an die Mitwirkenden entbot der erste Vorsitzende seiner großen Grenadierfamilie die besten Wünsche für fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr mit der Mahnung allezeit treu zum Vaterland und Verein zu halten. Auch diese Feier fand mit dem Absingen des Deutschlandliedes einen würdigen Abschluß. Die in jeder Beziehung herrlich verlaufenen Veranstaltungen werden in den Herzen der Teilnehmer in freudiger Erinnerung bleiben. (Verspätet eingegangen.)

Veranstaltungen.

Sonntagskonzert in der Festhalle. Wie schon mitgeteilt, findet heute, Sonntag, 30. ds. Mts., das zweite „Sonntagskonzert" in der Festhalle statt. Der Beginn ist diesmal schon halb vier Uhr und wird pünktlich eingehalten. In dem künstlerisch zusammengestellten Programm wirken neben der Harmoniekapelle unter Leitung von Hugo Rudolph die beliebten Mitglieder unserer Landestheateroper Lilly Breig und Albert Peters mit, die Arien, Lieder und Duette zum Vortrag bringen werden. Am Flügel ist Kapellmeister Schlager tätig. Das nächste Konzert findet am Neujahrstag statt.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 27. Dez.: Willibald Lerchl, Maler, Ehemann, alt 47 Jahre. — 28. Dez.: Hermann, alt 17 Jahre, Vater Herm. Birnbreiter, Werkmeister; Jakob Riebel, Oberrechnungsrat, Ehemann, alt 64 Jahre; Rosa Kunz, alt 35 Jahre, Ehefrau des Lederarbeiters Leopold Kunz; Alwin Adolf Nußler, Packer, ledig, alt 25 Jahre.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Samstag, den 29. Dezember 1923.

Das französische Tiefdruckgebiet ist mit großer Geschwindigkeit ostwärts nach Polen gezogen und hat gestern in unserem Gebiet starke Regenfälle hervorgerufen. Auf seiner Rückseite traten am Abend wieder Nordwinde ein, die Abkühlung und Frost brachten. Da jetzt von Westen zunächst ein ziemlich kräftiges Hochdruckgebiet vordringt, steht teilweise Aufheiterung mit Verschärfung des Frostes bevor. Auf längeren Bestand des Frostes kann aber nicht gerechnet werden.

Wetteraussichten für Sonntag, 30. Dezember: Teilweise aufheiternd, Zunahme des Frostes, trocken.

*

Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr

29 Dezember		28. Dezember	
Schusterinsel	— m		— m
Kehl	4.01 m		3.69 m
Maxau	5.95 m		5.16 m
„	— m	mittags 12 Uhr	5.34 m
„	— m	abends 6 Uhr	5.54 m
Mannheim	3.72 m		3.97 m

Tagesanzeiger

Sonntag, den 30. Dezember.

Bad. Landestheater: „Spulezwirnchen, das Sonntagskind". Nachmittags 2½ Uhr bis gegen 5 Uhr. „Undine". Abends 6½—9½ Uhr.

Städt. Konzerthaus: „Das stärkere Band". Abends 7 Uhr bis gegen 9½ Uhr.

Städt. Festhalle: K. T. V. Weihnachtsfeier. Abends 7 Uhr.

M. T. V.: Weihnachtsfeier der Kinder und Jugendabteilungen. Nachmittags ½4 Uhr im Evang. Gemeindehaus, Blücherstraße.

K. F. V.: Weihnachtsfeier. Abends 7 Uhr in der „Eintracht".

„Eintracht": Künstlerkonzert. Abends 7 Uhr.

Bezirksliga-Wettspiel: Pforzheim — Mühlburg. Nachmittags ½3 Uhr auf dem Sportplatz des K. F. V.

Kreisligaspiel: Durlach—Frankonia. Nachmittags ½3 Uhr auf dem Frankoniaplatz.

Kreisligaspiel: V. f. B. — K. F. V. Nachmittags 1 Uhr auf dem Sportplatz des K. F. V.

Besser als Yohimbin allein wirkt „Organophat". Anregend, sehr kräftigend. Verlangen Sie nur Organophat in der Hof-Apotheke, Kaiserstraße 201.

Was unsere Leser mitteilen

Entbehrungsfaktor, Substanz und Geldentwertung.

Nachdem nunmehr auch dem Beamten der „Entbehrungsfaktor" auferlegt ist, kommt dieses Thema in der Presse ausgiebig zur Erörterung. Die Beamten mögen sich damit trösten, daß keineswegs sie allein oder als erste betroffen wurden. Die Arbeiter und die Angestellten leiden durch Arbeitslosigkeit. Aber viel früher haben den Entbehrungsfaktor kennen gelernt die freien Berufe, Handwerk und Gewerbe. Nur in die Oeffentlichkeit ist es nicht so gelangt, und wo es geschah, begegnete es wenig Verständnis. Weil ein Teil des Gewerbes und Handwerks, zum Teil auch nur scheinbar, noch etwas verdiente, übersah man den großen Teil, der schnell verarmte. Die Handwerkskammernotizen über Erlöschen von Hunderten selbständiger Handwerksbetriebe sprechen eine deutliche Sprache. Zur Zeit der hohen Löhne und der Cunoschen Beamtengehälter haben die freien Berufe, sehr viele Handwerker und kleine Gewerbetreibende schon gedarbt und von den Resten der Substanz gelebt.

„Ja, die Substanz! Wer solche noch hat, wie z. B. Handwerk und Gewerbe, der braucht noch nicht zu klagen!" So hörte man oft. Dieser Substanz entspricht aber beim Arbeiter und Angestellten die Leistungsfähigkeit und Arbeitskraft, beim Beamten außerdem noch die feste Anstellung und Altersversorgung. Die freien Berufe haben am wenigsten Substanz. Die freien Berufe sowie Handwerk und Gewerbe finden schwer einen neuen Wirkungskreis, wenn ihr bisheriger Beruf ihnen unmöglich wurde, sind sind dann schlechter daran als Arbeiter und Beamte. An der Substanzvernichtung sind alle jene mitschuldig, die dem Handwerk und Gewerbe zugemutet haben, unter Herrschaft der früheren Wucherpolitik ihre Substanz unter Preis an sie zu verkaufen. Die wirklichen Wucherer blieben, weil stärker als die Regierung, unbehelligt.

Oft hörte man klagen, daß durch die Markentwertung dem Arbeiter und Beamten sein Einkommen zum großen Teile gleich wieder genommen wurde. Das traf zu, doch in weit höherem Maße in Handwerk und Gewerbe. Denn ihm wurde nicht nur von seinem wirklichen Einkommen genommen, sondern der entsprechende Teil seiner Bruttoeinnahmen entwertet. Beispiel: Der Beamte oder Arbeiter erhielt 100 Milliarden, Verlust durch Entwertung in einer Woche 50 Milliaden = 50 Prozent. Der Geschäftsmann hat 600 Milliarden Bruttoeinnahmen in der gleichen Zeit, Verdienst 150 Milliarden, Verlust jedoch 50 Prozent von 600 Milliarden = 300 Milliarden, also wirkliche Einnahme 0, statt dessen Verlust 150 Milliarden.

Wir müssen alle an unserem Unglück tragen. Nicht mittragen wollen die Schieber und Wucherer, gleich welchen Stammes. Sorgen wir, daß auch sie den Entbehrungsfaktor kennen lernen und zwar entsprechend dem Maße ihrer Schuld an unserem Elend. G. H.

Die elektrische Straßenbahn.

„Die Masse muß es bringen," so denkt jeder einsichtige Geschäftsmann, wenn er eine Ware im einzelnen mit etwas geringerem Gewinn, aber in desto größerer Menge verkauft. Dieser Grundsatz ließe sich unter anderem auch bei der Straßenbahn in mancher Hinsicht verwirklichen. Es sollen heute aus diesem Kapitel nur die Monats-, neuerdings Halbmonats-Karten herausgegriffen werden. Sie werden zurzeit für mindestens drei Teilstrecken ausgestellt und wohl vermutlich auch hiernach berechnet, denn nur so läßt sich der hohe Preis dieser Karten erklären. Nun gibt es aber sehr viele Beamte und kaufmännische Angestellte usw., denen mit zwei Teilstrecken vollauf gedient wäre, die also die dritte Teilstrecke jeweils bezahlen müssen, ohne sie zu beanspruchen. Die Folge davon ist, daß mancher abgeschreckt wird, die „teure Elektrische" zu benutzen. Ganz abgesehen davon, daß es einem Gebot der Billigkeit entspräche, den in ihrem Einkommen ohnehin sehr geschröpften Beamten und Angestellten in dieser Weise entgegen zu kommen und ihnen nicht mehr abzunehmen als sich für die von der Straßenbahn getätigte Leistung vertreten läßt, dürfte der Entschluß, die Monats-Wochen-Karten auch für zwei Teilstrecken auszustellen, unzweifelhaft einen finanziellen Erfolg für die Stadt bedeuten, denn die Zahl der „Abonnenten" der Straßenbahn würde durch eine solche Maßnahme sicher zunehmen. Was bei der Einführung der zwei Teilstrecken-Fahrscheinheftchen möglich war, müßte m. E. auch bei den Monatskarten ohne weiteres möglich sein, um so mehr, als hiermit keinerlei Ausgaben entstehen. Es wäre dankenswert, wenn man sich dieser Sache, nicht zuletzt auch im Interesse der städtischen Finanzen, annehmen würde, vielleicht unterstützt auch der eine oder andere Leser dieser Zeilen meine Anregung durch eine entsprechende Zuschrift. A. Z.

Gas- und Stromgutscheine.

Das Städt. Gas- und Elektrizitätswerk Karlsruhe hat gegen Ende des Monats September l. J. Gutscheine für den Verbrauch von Gas und elektrischem Strom ausgegeben, die dem damaligen Stand der Papiermark angepaßt waren. Bei der sicheren Aussicht einer weiteren Geldentwertung wurden solche Gutscheine auch von einer sehr großen Zahl kleiner Verbraucher (Kleinrentner, Witwen), soweit es deren Barmittel erlaubten, damals gekauft. Diese Leute haben alle damit gerechnet, daß ihre Gutscheine für den uns bevorstehenden harten Winter bei der allgemeinen Not an Heizmaterialien zum allermindesten doch bis zur Ablesezeit etwa Mitte März 1924 Gültigkeit haben würden, so daß ihnen wenigstens für Gas und elektrisches Licht keine weiteren erheblichen Ausgaben entstehen. Der gute Glauben dieser Leute wurde leider durch eine Bekanntmachung der Werke enttäuscht, welche die Gültigkeit der Gutscheine nur bis 31. Januar 1924 festsetzt, so daß ein ganz erheblicher Winterverbrauch mit den seinerzeit gekauften Scheinen nicht mehr bezahlt werden kann: es könnten Ablesungen, die Mitte Januar erfolgen, sonach letztmals mit solchen Gutscheinen gedeckt werden. Die Verbraucher hätten besonders dann größere Nachteile, wenn die städtische Gaswerkskasse eine vollständige Entschädigung für die nicht verwendeten Gutscheine ablehnen sollte.

Der Stadtrat würde sich deshalb des Dankes vieler kleinen Verbraucher versichern, wenn er die Gültigkeit der damals ausgegebenen Gutscheine doch mindestens bis zur Ableseperiode Mitte März 1924 verlängern würde. Größere Betriebe könnte man ja gegebenenfalls von dieser Vergünstigung ausschließen. Ein Gewähren dieser Bitte würde aber entschieden auch wirtschaftlich wirken und verhindern, daß Verbraucher mit Mehrgutscheinen, um durch die vorgesehene Kürzung der Gültigkeitsdauer keinen Schaden zu nehmen, in den letzten Wochen, für die die Gutscheine noch gelten, unwirtschaftlich Gas und Strom vergeuden. K.

Sonntag-Nachmittagkonzerte in der Festhalle.

Welcher Karlsruher entsinnt sich nicht der Zeiten, in denen man an Sonntag-Nachmittagen in der Festhalle dicht gedrängt den meisterhaften Klängen der Kapelle unseres unvergeßlichen Boettge lauschte? Alle Gesellschaftsklassen waren vertreten. Es war ein ebenso eindrucksvolles wie die Bildung und den Gemeinsinn förderndes Volksvergnügen. Um so überraschender ist die anscheinende Abschaffung der Konzerte, da wir in der Harmoniekapelle einen vollwertigen Ersatz haben. Wenn man bedenkt, daß mit Rücksicht auf die zunehmende Verarmung weiter Kreise der Besuch teurer Schaustellungen unmöglich gemacht ist, so sollte man diesen doch wenigstens den Besuch billiger Konzerte ermöglichen. Andere Städte trugen diesem Bedürfnis längst Rechnung. G. B.

Eine Enttäuschung.

Um dem Weihnachtsfesttag einen würdigen Abschluß zu verleihen, war in der Schloßkirche laut Zeitungsbericht um 6 Uhr ein lit. Gottesdienst angekündigt. Um sich einen Sitzplatz zu sichern, hatte sich schon eine beträchtliche Zahl Zuhörer eingefunden. Sie standen aber vor verschlossener Türe und warteten vergebens. Alles blieb ruhig hinter der Tür und nur der eisige Nordwind ließ die ärgerlichen Gesichter in Pelz und Mantelkragen verkriechen. Mißmutig und verstimmt zerstreute sich langsam die Menge. Anstatt sich an einer schönen Weihnachtsmusik erbauen zu können, für manchen der Wartenden die einzige Weihnachtsfreude, kehrte er heim mit kalten Füßen. Möge sich die betreffende Kirchenverwaltung in Zukunft einer genauen Ankündigung befleißigen, um derartige Vorkommnisse zu verhüten. Ein Wartender.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Die Goldmark

am 29. Dez. berechnet nach dem amtlichen Berliner Dollarbriefkurs, 1 Dollar = 4.20 Mk. Vorkriegswert,

1 002 500 000 000 Papiermark.

Goldanleihe (1 Dollar) **4200** Milliarden

Dollarschatzanweisungen 4200 Milliard.

Das Wirtschaftsjahr 1923.

Rückblick und Ausblick

Das deutsche Wirtschaftsleben 1923 begann mit einer Belastung für die gesamte deutsche Wirtschaft, wie sie schwerer nicht gedacht werden konnte. Die Besetzung des rheinisch westfälischen Industriegebietes durch die Franzosen und Belgier und die dadurch erzwungene Abschnürung des Gebietes von dem deutschen Wirtschaftskörper schuf Bedingungen, die zwangsweise zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands hätten führen müssen, wenn nicht der Opfersinn des gesamten deutschen Volkes es möglich gemacht hätte, das Untragbarscheinende zu ertragen. Ein Umstellungsprozeß in Industrie und Handel begann, der dem Organisationstalent Deutschlands ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Wurden doch nicht nur die Produktionsbedingungen von Grund auf verändert, auch die Handelswege mußten umgeleitet werden. Hierzu kam ferner, daß die finanzielle Mehrbelastung, die durch die Finanzierung des passiven Widerstandes bedingt wurde, und die allmählich in das Gigantische hineinwuchs, eine Unsicherheit in die Kalkulation der Gestehungskosten trug, daß endlich der rapide vor sich gehende Entwertungsprozeß der Mark mit seinen sprunghaften Devisenschwankungen diese Unsicherheit ständig vermehrte und aller kaufmännischen Arbeitsmethode den Boden entzog. Unter diesen Bedingungen ist es nicht Wunder zu nehmen, wenn es zeitweilig den Anschein hatte, als drohe das gesamte deutsche Wirtschaftsleben zu ersticken. Und doch! Dieses alte Trutz- und Kampfwort gibt die Ueberschrift für den Leidensweg, den Deutschlands Wirtschaft im Jahre 1923 zurückzulegen hatte. Und doch! So schwer die Kämpfe im Frühjahr und Sommer waren, der Prozeß der Umorganisation in der Wirtschaft wäre geglückt, wenn er nicht an der Finanzfrage gescheitert wäre.

Die veränderten Produktionsbedingungen mußten notwendigerweise eine andere Einstellung der deutschen Wirtschaft auf und zum Weltwarenmarkt mit sich bringen. Die Erhöhung des Importbedarfes an lebensnotwendigen Rohstoffen besonders der Kohle, das Abflauen der Exportmöglichkeiten, die Markentwertung, ergaben in letzter Folgerung eine Revision der gesamten Inlands- und Exportpolitik in allen Kreisen der deutschen Wirtschaft, die mit dem Schlagwort „Flucht vor der Mark" leider nur zu treffend charakterisiert ist. Die Einführung von Risikoprämien, Geldentwertungszuschlägen, Schaffung einer wertbeständigen — mithin Valutabasis — bei der Preisgestaltung waren nichts als Zwangsmittel gegen die Aufzehrung der Substanz der Wirtschaft. Wie es bei allen Zwangsmaßnahmen die Regel ist, wurde der Bogen überspannt, eine Epoche der Ueberpreise begann, die den deutschen Inlandsmarkt zu vernichten drohte und auch auf dem internationalen Markt zu Ueberforderungen führte. Diese wirtschaftlichen Ausschreitungen sind nur zum Teil entschuldbar mit dem Verzweiflungskampf, den Handel und Industrie führten, wurden aber leider unterstützt durch die Politik, die von der Auffassung: Papiermark gleich Papiermark nicht abzubringen war und hierdurch fördernd auf die hemmungslose Inflation einwirkte. Die Ueberspannung der Preispolitik in Handel und Industrie mußte selbstverständlich angesichts der zunehmenden Verelendung Deutschlands und dem Schwinden der werteschaffenden Kaufkraft der Bevölkerung zu einer bedrohlichen Wirtschaftskrise führen, die dann auch als eine Inflationserscheinung letzter Ordnung nicht ausblieb und nun von dieser Seite her die Grundfesten der Wrtschaft zu zerstören begann. Anschwellen der Arbeitslosigkeit, Ueberpreispolitik, Absatzverschlechterung und Produktionshemmung waren drohende Gefahren, die noch von der Finanzseite her verstärkt wurden.

Das Schwinden der Kaufkraft der Mark im Inlande, das Spiel der in- und ausländischen Spekulation erschütterten die Reichsfinanzen. Als Zahlungen für den Arbeitslohn, als Erwerbslosenunterstützung gingen Unsummen in das Rhein- und Ruhrgebiet, die Notenpresse war in rastloser Tätigkeit ohne immer den Anforderungen gerecht werden zu können. Die Finanznot des Reiches, der Länder und Kommunen nahm Formen an, die einem völligen Zusammenbruch bedenklich nahe standen. Die Verweigerung der Annahme von Papiermark an Zahlungsstatt mußte zeitweilig und für einzelne Industriezweige genehmigt werden. Warenverweigerung bei Zahlung in Papiermark mußte geduldet werden. An ausländischen Börsenplätzen wurde die Notierung der deutschen Reichsmark eingestellt. Ein Zahlenwahnsinn hatte das gesamte deutsche Volk erfaßt.

Endlich fand der immer dringender werdende Ruf der deutschen Wirtschaft nach Schaffung eines wertbeständigen Zahlungsmittels Erfüllung, unterstützt durch eine Politik, die durch Beendigung des Kampfes an der Ruhr der unsagbaren Belastung der Staatsfinanzen ein Ende bereitete. Die Sanierung dieses Finanzelendes, eine ungeschickte Taktik vornehmlich der Reichsbank bei der Ausgabe der ersten wertbeständigen Zahlungsmittel, der Goldanleihe, brachte noch bange Sorgen, bis zwei einschneidende Maßnahmen die Geld- und Finanzfragen auf eine andere Basis stellten — Einstellung des Papiergelddruckes und Ausgabe der Rentenmark als dem wertbeständigen Zahlungsmittel. Die Wiederaufbaukrise begann —

Zunächst in der Richtung der Staatsfinanzen. Der satzungsgemäß von der Rentenbank zu gewährende Kredit ist von der Reichsregierung erschöpft worden, der Versuch, eine Erhöhung der Kreditsumme von 1,2 Mill. Goldmark durchzusetzen, scheiterte an dem Widerstand der Rentenbank, sodaß eine Inflation vermieden wurde, die notwendig den vollständigen Zusammenbruch der Währung zur Folge gehabt hätte. Die benötigten Staatseinnahmen müssen durch ein großzügiges Steuerprogramm aufgebracht werden das bereits in seinen Einzelheiten erkennen läßt, welch neue schwere Opfer dem Einzelnen und der gesamten Wirtschaft auferlegt werden. Organisatorische Maßnahmen müssen Ersparungen in den Ausgaben bringen, durch die das Gleichgewicht der Staatsfinanzen hergestellt wird. Die endgültige Stabilisierung der Währung, in den Anfängen glücklich vorbereitet durch die Rentenmark, soll durch die Errichtung einer neuen Goldnotenbank erfolgen, deren Goldnote auf dem internationalen Geldmarkt die Stützungsaktion der deutschen Währung zu beginnen haben wird. Von der Finanzseite her gesehen ist das Problem der Währungsstabilisierung im guten Anfang, die Schwierigkeiten in den Staatsfinanzen sind eine notwendige Folge, die mit rücksichtsloser Energie überwunden werden müssen. Die Aufgabe der Wirtschaft ist es, den neuen schweren Goldlasten, die durch die Goldumstellung der Steuern bedingt werden, durch eine Produktionssteigerung zu begegnen. Der Anfang hierzu zeigt sich bereits in den Verhandlungen über die Verlängerung der Arbeitszeit. Erschwert wird die Lösung dieses Problems durch die Verhandlungen über die Höhe der Goldlöhne.

Diese beiden wirtschaftlichen Fragen tragen aber an sich noch nicht den Keim zu einer Genesungskrise in sich. Dieser entwickelt sich erst aus dem notwendigen Abbau der Ueberpreise, durch ihre Reduzierung auf ein normales Ausmaß, sodaß wirklich wieder Angebot und Nachfrage die grundlegenden Bedingungen für jede wirtschaftliche Preisstellung werden können. Zahlungsmittelknappheit, hierdurch bedingtes Auf-den-Marktkommen der Warenvorräte haben einen Preisabbau herbeigeführt. Im Frühjahr 1924 werden sich aber erst diese Erscheinungen der Uebergangskrise ausgewirkt haben und nunmehr der zwangsläufigen Entwicklung zur Absatz- oder besser gesagt Wiederaufbaukrise Platz machen. Ein endloses Jahr schwerster wirtschaftlicher Krisen ist vorübergegangen ein Uebergangsjahr liegt vor uns, das schwerste Opfer mit sich bringt, aber auch Zukunftskeime, Hoffnungen auf eine Gesundung an seinem Beginne zeigt.

Die Börsenwoche.

Auch die Börse — oder vielmehr gerade sie — muß dem neuen Währungsstand ihren Tribut zollen. Das Erwachen aus dem Traum der Milliarden und Billionen ist vielleicht nirgends so bitter gewesen als gerade hier. Deshalb hat man auch an der Börse bis heute noch nicht die Vorsiegelung der Billionenziffern ganz aufgegeben, und man kann sich sehr wohl vorstellen, daß man immer noch mit einiger Liebe an diesen Billionenziffern klebt. Man weiß aus ganz authentischer Quelle, daß der neue Reichsbankpräsident Dr. Schacht von den verschiedensten Seiten um alles in der Welt beschworen worden ist, doch den Dollarkurs der deutschen Papiermark noch um einige Billionen in die Höhe schnellen zu lassen. Aber der Währungskommissar war unerbittlich, und infolgedessen haben die Kurse an der Börse sich ziemlich konsolidiert. Man braucht bloß eine Billion = 1 Mark zu setzen, um zu wissen, wie es im Reich der deutschen Effekten aussieht. 20 Billionen, d. h. 20 Mark, auf das Stück von 1000 Mark sind selbst bei gut fundierten Industrie-Aktien keine Seltenheit und die Aktien, die auf Goldpari stehen, kann man mit der Laterne suchen. An die Stelle des Haussetaumels, den wir in den verflossenen Monaten und Jahren schaudernd erlebt haben, ist jetzt die nackte Wahrheit getreten, und sie besagt nicht mehr und nicht weniger als eine ungeheure Entwertung der deutschen Industriewerte.

Als im November mit der Einführung der festen deutschen Währung ernst gemacht werden sollte, konnte man die eigentümliche Beobachtung machen, daß die Effektenspekulation zunächst noch im alten Geleise weiterlief. Sehr viele Einsichtige hätten damals gerne ihren ganzen Effektenbesitz abgestoßen, wenn das deutsche Papiergeld damals schon stabil gewesen wäre. Denn daß die Effektenkurse sinken würden, ließ sich schon damals mit absoluter Sicherheit voraussehen, so fieberhaft auch die Spekulation noch am Beweise des Gegenteiles arbeitete. Mittlerweile aber hat jeder die Dinge sehen gelernt, wie sie sind. Und jetzt handelt es sich darum, auf den Entwertungstaumel auch an der Börse endgültig zu verzichten und sich wieder etwas an das solide Metier von früher zu gewöhnen. Die Abhaltung von Börsentagen während der ganzen Woche tut es freilich allein auch nicht.

Die abgelaufene Woche von drei Tagen schwankte die Börse hin und her zwischen Anlauf zur leichteren Befestigung und absoluter Lustlosigkeit. Die Auffassungsauffassung ist trotz der brutalen Ankündigung der Regierung noch nicht ganz erstickt. Es wird nur geringes Material an den Markt gebracht, so daß die Kurse kaum ein rechtes Bild geben. Uebrigens ist das Goldmarkverhältnis zu den feinen Industriewerten nicht gerade schlecht zu nennen. Wie sich die Aussichten der Effekten gestalten werden, ist nach wie vor eine politische Frage. Ehe nicht ganz klar gesehen wird, wie sich Etat und Produktion gestalten, dürfte an eine Steigerung kaum zu denken sein. —r—

Die rheinisch-westfälische Wirtschaft.

(Von unserem rheinischen Berichterstatter.)

Der Abschluß des sogenannten Micumabkommens hat (gemeint ist das Abkommen mit der „Micum", d. h. der „Mission interalliée de control des usines et mines", der interalliierten Kommission zur Ueberwachung der Zechen und Bergwerke im Einbruchsgebiet. Red.) die rheinisch-westfälische Schwerindustre vor ganz neue Aufgaben gestellt. Wohl scheint der Vertrag vorläufig den Wiederaufbau der Wirtschaft zu sichern, u. insonderheit den Verkehr aufs neue zu beleben. Die Auflagen aber, die der Wirtschaft selbst auferlegt werden, und die vielfachen Hemmungen für den Güteraustausch zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet einerseits, zwischen Ausland und Inland andererseits, drücken doch mit ungeheurer Wucht auf das ganze Land. Auf alle Fälle ist der Vertrag in der jetzt vorliegenden Form nur für eine beschränkte Zeit tragbar, so daß die Befristung auf den 15. April 1924 mehr ist als nur eine kaufmännische Formel. (Poincaré hat in seiner Parlamentsrede vom 21. Dezember diese Befristung bis zum 15. April 1924 damit begründet, daß man zunächst einmal abwarten wolle, daß die Produktion im Einbruchsgebiet wieder normal arbeite. Red.) Ganz offen hat vor allem die Schwerindustrie bereits erklärt, daß in diesen nächsten drei Monaten unbedingt andere Lebensbedingungen für die Wirtschaft geschaffen werden müssen, soll nicht Mitte April der tote Punkt wieder erreicht werden, der heute scheinbar überwunden ist. Als äußeres Zeichen dieser Anschauung ist das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat auch nur unter der Voraussetzung erneuert worden, daß man in den nächsten Monaten andere Lebensmöglichkeiten findet. Man hat eben einfach dem bevorstehenden Zwang des Staates ein freiwilliges Abkommen vorgezogen. Man will nach allen Seiten hin Raum und Zeit schaffen, um sich auf eine vollkommene Umordnung der Dinge vorzubereiten, die nach Ansicht sehr maßgebender Führer der deutschen Wirtschaft nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch kommen müsse.

Nicht zufällig erscheint bei diesen Maßnahmen immer wieder als Vorbild die Umstellung der oberschlesischen Schwerindustrie aus der deutschen in die polnische Verwaltung. Auch dort zerschnitt ja ein Willkürakt fremder Mächte natürlich zusammengehörige, fest zusammengewachsene Wirtschaftskörper, deren Einzelglieder zur Selbstständigkeit gezwungen wurden. In Oberschlesien wie jetzt im rheinisch-westfälischen Industriegebiet suchte man den deutschen Charakter der Hauptverwaltung zu sichern und gab nach, wo es sich scheinbar um Nebendinge handelte. Nach diesem Vorbild sind auch jetzt zwei Grundgedanken zu unterscheiden. Der eine führt dahin, den Sitz der Hauptverwaltung aus dem besetzten Gebiet in das unbesetzte Deutschland zu verlegen, der andere geht auf die Trennung zwischen den einzelnen Abteilungen der großen Werke. Die innige Verbindung, in die Bergbau und Hüttenwerke in den letzten Jahren hineingewachsen waren, wird langsam und mit sorgfältiger Schonung aller Eigenart getrennt, um so zugleich auch die Trennung der auf besetztem und unbesetztem Gebiet gelegenen Werke vorzubereiten. In der Hauptsache liegen ja die eigentlichen Zechen im Einbruchsgebiet, die verarbeitenden Werke zum großen Teil wenigstens im unbesetzten Deutschland. Man will auf diese Weise die verarbeitenden Industrien dem politischen und steuerlichen Zugriff der fremden Mächte entziehen, die ihre schwere Hand bereits auf die Bergwerke selbst legen.

Das alles sind natürlich Anschauungen, die sich außerordentlich schwer in die Tat umsetzen lassen. Am schwersten wird die Neuorganisation, wie es in einem halbamtlichen Bericht des rheinisch-westfälischen Wirtschaftsdienstes heißt, für die ganz großen Konzerne werden. Gerade sie sind ja erwachsen aus dem Versuch, Konjunkturschwankungen und industrielle Krisen durch die geschlossene Zusammenarbeit zwischen Bergbau, verarbeitender Industrie und Handelsunternehmungen auszugleichen. Für die Rohstoffindustrie soll ein dauernder Absatz der Erzeugnisse gesichert werden, für die verarbeitenden Werke ein stetiger Bezug von Rohstoffen und Halbzeugen. Immer mehr wurden Betriebe der Verfeinerungsindustrie an die großen industriellen Gesellschaften angegliedert, die auf Bergbau und Hüttenwerke selbst abgestellt waren. Der bekannte Ruf zur vertikalen Gliederung der deutschen Wirtschaft hat hier seine Haupttriumphe gefeiert, bis der Ruhreinbruch vor bald Jahresfrist die Grundlagen dieses Wirtschaftslebens bis in ihre Tiefen hinein erschütterte. Alle diese Zusammenhänge sind jetzt bedroht, zum Teil durch die Zwangsmaßnahmen der Besatzung, zum Teil durch die Auflage, die das Micumabkommen und die verwandten Verträge der ganzen rheinisch-westfälischen Wirtschaft bringen, zum Teil endlich durch die politische Drohung mit einer auf längere Zeit berechneten Absonderung des besetzten Gebiets vom übrigen Deutschland. Wie überall verbinden sich eben auch hier Momente der Staatspolitik mit Fragen der Finanz- und Steuergesetzgebung und endlich mit den scheinbar rein wirtschaftlichen Maßnahmen, die das nackte Dasein der Bevölkerung sichern sollen.

Wie im oberschlesischen Industriegebiet wird die Unterscheidung schwer sein, wo der private Eigennutz beginnt und wo die staatspolitische Notwendigkeit aufhört. Von allen Seiten werden die Klagen einlaufen, die nur dann verständlich sind, wenn man die schicksalhafte Verbundenheit zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet, aber auch das enge Ineinandergreifen politischer und wirtschaftlicher Fragen gerade in diesem Kernstück deutschen Lebens ruhig und sachlich erwägt.

Frankfurter Börse.

= **Frankfurt a. M.**, 29. Dez. (Drahtmeldung unseres Frankfurter Handelskorrespondenten). Die Mark wird aus dem Auslande wieder etwas besser gemeldet. Die Dollarparität an der gestrigen Neuyorker Schlußbörse beträgt wieder 4 Billionen. Dagegen war die leichte Erholung des Franken nicht von Bestand. Die Dollarparität stieg wieder auf 19.60 Franken. Auch das Pfund ist wieder gegen Neuyork etwas schwächer und zwar 4,34 1/8.

Der Geldmarkt zeigte die bereits gestern schon erwähnten Anzeichen einer Verknappung. Tägliches Geld wurde heute mit 1.5 Prozent gefragt.

Im Effektengeschäft von Büro zu Büro ist eine Aenderung nicht eingetreten. Es mangelt an jeglicher Unternehmungslust, so daß das Geschäft brach liegt. Umsätze sind kaum getätigt worden.

Berliner Börse.

= **Berlin**, 29. Dez. (Drahtmeldung unseres Berliner Handelskorrespondenten). Am Devisenmarkt ist die Lage unverändert. Das Geschäft ist äußerst still. Aenderungen von Bedeutung sind nicht zu verzeichnen, mit Ausnahme einer erneuten Abschwächung des Franken. Die Reichsbank hat die Zuteilung für Holland und Neuyork auf 15 Prozent und London auf 20 Proz. festgesetzt. Die Schweiz wurde voll zugeteilt. Für Goldanleihe und Dollarschatzanweisungen lag vermehrtes Angebot vor, das bei der Reichsbank Unterkunft fand. Die Kurse wurden unverändert mit 4.2 bezahlt und festgesetzt.

Der Geldmarkt zeigte eine weitere leichte Entspannung. Die Umsätze waren klein. Tägliches Geld bewegte sich zwischen ¾ und 7/8 Prozent.

Die Ausfuhr von der Umsatzsteuer frei. Den Vorstellungen der Verbände ist es gelungen, die Ausfuhr von der Umsatzsteuer frei zu erhalten.

Die Betriebssteuer aufgehoben. Wie man uns mitteilt, ist den vielen Bemühungen um die Beseitigung der Betriebssteuer der Erfolg nicht versagt geblieben. Das Gesetz über die Besteuerung der Betriebe ist mit Wirkung vom 1. Januar 1924 ab aufgehoben. Arbeitgeberabgabe am 5. Januar 1924, Landabgabe am 1. Januar 1924 werden nicht mehr erhoben.

Devisennotierungen:

w. Berlin, 29. Dezember.

MM = Millionen Mark · TM = Tausend Mark die Einheit

	28. Dezember.		29. Dezember.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	1596000	1604000	1595000	1604000MM
Buen.-Aires	1336650	1343350	1326675	1333325MM
Brüssel	189525MM	190475MM	188528MM	189472 MM
Christiania	623438MM	626562MM	620445MM	623555 MM
Kopenhag	751118MM	754882MM	748125MM	751875 MM
Stockholm	1104780	1109220	1111215	1116785MM
Helsingfors	102742MM	103258MM	102742MM	103258 MM
Italien	183540MM	184460MM	183540MM	184460 MM
London	18254250	18345750	18254250	18345750
New-York	4189500	42105 0	4189500	4210500 MM
Paris	216956MM	218044MM	215460MM	216540 MM
Schweiz	738150MM	741850MM	737 53MM	740847 MM
Spanien	548625MM	551375MM	546630MM	549370 MM
Lissabon	148627MM	149373MM	139650MM	140350 MM
Japan	1945125	1954875	1945125	1954875
Rio de Jan.	395010MM	396990MM	393015MM	394985 MM
Wien	59451 TM	59749 TM	59451 TM	59749 TM
Prag	123191MM	123809MM	123440MM	124060 MM
Jugoslavien	47481 MM	47719 MM	47481 MM	47719 MM
Budapest	219945TM	220055TM	217455TM	218545 TM
Sofia	29725 TM	29875 TM	29725 TM	29875 TM

Zuteilungen: Amsterdam-Rotterdam 15 %, Buenos-Aires — %, Brüssel-Antwerpen — %, Christiania — %, Kopenhagen — %, Stockholm — %, Helsingfors — %, Italien — %, London 20 %, New-York 15 %, Paris — %, Schweiz — %, Spanien — %, Lissabon — %, Japan — %, Rio de Janeiro — %, Wien — %, Prag — %, Jugoslavien — %, Budapest — %, Sofia — %.

Unverbindlicher Markkurs in Zürich und Amsterdam.

Zürich: 28. Dez.: 135 Cents; 29. Dez.: 140 Cents für je eine Billion.

Amsterdam: 28. Dez.: 62½ Cents; 29. Dez.: 65 Cts. für je eine Billion.

Pariser Börse.

s. **Paris**, 29. Dez. Es wurden heute bezahlt für 1 engl. Pfund 85 Fr.

Unnotierte Werte:

Alles in Billionen Mark.

Wir waren vorbörslich	Käuf.	Verkäuf.		Käuf.	Verkäuf
Adler Kali	210	—	Knorr	80	—
Apt	100	—	Krügershall	120	150
Bad. Motorlokomotivwerke	15	—	Landeswirtschaftsstelle für das Badische Handwerk	—	1.5
Baldur	4	6	Meuerer Spritzmet.	14	—
Becker Steinkohle	105	135	Moninger Brauerei	60	—
Becker Stahl	105	135	Offenbrg. Spinnerei	30	—
Benz	45	60	Pax, Industrie- und Handels-A.-G.	0.7	1.2
Brown Boveri Mg.	22	30	Petersbgr. Int.	—	—
Cont. Holzverwert.	0.5	1	Rastatter Waggon	35	50
Deutsche Lastauto	23	30	Rodi & Wienenberg	85	—
Deutsche Petroleum	200	230	Russenbank	—	—
Germania Linoleum	—	—	Schuvag	3	—
Grindler Cigarren	4	5	Sichel	85	100
Großkraftwerk Württemberg	5	—	Sloman	—	—
Hansa Lloyd	15	—	Tabakhandels-A.G.	0.25	0.4
HeidburgVorz.-Akt.	300	—	Teichgräber	40	—
Inag	45	60	Textil Meyer	—	—
Itterkraftwerke	40	50	Turbo-Motoren	0.8	1.2
Kabel Rheydt	150	—	Ufa	40	—
Kammerkirsch	0.3	0.7	Zuckerwaren Speck	4.5	6
Karstadt-Aktien	20	28			

Wertbeständige Anlagen in Billionen Mark das Stück

5 % Badische Kohlenwert-Anleihe	13	—
6 % Mannheimer Kohlenwert-Anleihe	11	—
7 % Sächsische Braunkohlenwert-Anleihe	2.5	—
5 % Rhein-Main-Donau-Gold-Anleihe	2	—
5 % Neckarwerke-Goldanleihe	2	—
5 % Preußische Kali-Anleihe pro 100 kg	3	—
5 % Sächsische Roggen-Anleihe pro Ztr.	—	—
5 % Süddeutsche Festwertbank-Oblig.	1.5	2.2

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets coulant Käufer und Verkäufer.

Baer & Elend, Bankgeschäft

Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 26, Telephon 223, 235 249

Die Lage an den Waren- u. Produktenmärkten.

(Eigener Wochenbericht.)

K. Mannheim, 28. Dez.

Getreide. Seit der Niederschrift unseres letzten Wochenberichts hat sich die Lage an den Warenmärkten nur wenig verändert, weil, wie alljährlich um die Weihnachszeit herum, der Geschäftsverkehr mehr oder weniger ruht. Immerhin ist festzustellen, daß auch an den wenigen Geschäftstagen einige Partien Auslandsgetreide für deutsche Rechnung erworben worden sind. So wurden gehandelt Manitoba I, disponibel in Rotterdam, zu 12.17½ hfl. die 100 kg, Kassa bei Ankunft des Schiffes, Cif Mannheim; ferner Manitoba III bei gleichen Bedingungen, zu 11½ hfl.; des weiteren Barletta-Russo per Februar-Abladung zu 10.90 und per Februar-März-Verschiffung zu 10.95 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. Ein verhältnismäßig sehr lebhaftes Geschäft entwickelte sich in Roggen, und es wurden darin Umsätze getätigt in russischem Roggen 9.20 Pud, disponibel in Rotterdam, zu den Preisen von 68½—69½ franz. Franken, die 100 kg, Cif Mannheim, Kassa bei Ankunft des Schiffes. Schwarz-Meer-Roggen 9.20/25 Pud, seeschwimmend, zu 8.93½ hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. In Mais wurde gehandelt Plata-Mais, seeschwimmend, zu 9.85 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam.

Von unseren süddeutschen Märkten ist über die abgelaufene Berichtswoche wenig zu berichten, da infolge der Feiertage sich nur wenig Geschäft entwickelte. Die Auslandsofferten sind kaum nennenswert erhöht, und das Angebot in Inlandsgetreide ist beinahe unverändert gegenüber der vergangenen Woche. An der gestrigen Börse, die äußerst schwach besucht war, war ebenfalls noch die Feiertagsstimmung vorherrschend, und es kamen größere Abschlüsse kaum zustande. Es wurden nur vereinzelte Partien für den äußersten Bedarf gekauft, während das Angebot aus dem Lande unvermindert stark ist. Weizen kostet 19.50—20 Goldmark, Auslandsweizen 19—20 Gm., Inlandsroggen 16—17 und Auslandsroggen 16—16.50 Gm. die 100 kg, bahnfrei Mannheim. Gerste war zu 17.50 bis 18 Gm. und Hafer zu 15—16 Gm. die 100 kg, bahnfrei Mannheim, am Markte.

Am Futtermittelmarkt forderte man für Rapskuchen 10½—11 Gm., Trockenschnitzel 10.40 bis 10.90, Malzkeime und Biertreber 10.50—11.50 Gm., je nach Verladestation, für die 100 kg. Aus der Pfalz lagen Angebote in Malzkeime zu 58—60 franz. Franken per 100 kg, ab Verladestationen vor. Weizenkleie stellte sich auf 8—8.50 Gm., Weizenfuttermehl auf 11—13 Gm., Weizennachmehl auf 15—18 Gm. die 100 kg, Frachtparität Mannheim.

Mehl. Die Forderungen der hiesigen Mühlen waren für Weizenmehl, Spezial 0, auf 29¾ Gm. die 100 kg, ab Mannheim reduziert und zwar für Abnahme und Zahlung per erste Hälfte Januar, während französisches Mehl in Anbetracht der Verflauung des französischen Franken zu 125 franz. Franken, die 100 kg, auf Lieferung bis April, frei Grenzstation am Markte war. Für Roggenmehl lautete die Forderung der hiesigen Mühlen auf 24.75 Gm., wogegen aus zweiter Hand gute inländische und ausländische Roggenmehle zu 24—24.50 Gm. die 100 kg, frei Mannheim käuflich war.

Malz wurde an der gestrigen Börse in kleineren Posten gehandelt. Die Nachfrage nach Malz war bei ziemlich stabilen Preisen etwas reger. Kaufabschlüsse wurden zu 30 Gm. die 100 kg, sowohl für inländische, wie auch für Schweizer und holländische Rechnung getätigt. Von Pfälzer Mälzereien lagen Angebote zu 110—115 franz. Franken, die 100 kg, ab pfälzischen Malzfabrikstationen vor.

Hopfen hatten ruhigen Markt, und es kamen nur wenig Abschlüsse, infolge der Feiertage, zustande. Für geringere Sorten wurden 280—290, für mittlere 320—330 und für gute und beste Sorten 350—360 Gm. für den Zentner am Nürnberger Markte bezahlt. In Baden, wie auch in Württemberg wurden die wenig vorhandenen Offerten von Kundschaftshändlern aufgenommen.

Häute und Leder. Nachdem in der letzten Zeit die Häuteversteigerungen zurückgestellt worden waren, teilt der Interessenverband deutscher Häuteverwertungen mit, daß von Januar an die Auktionen wieder stattfinden. Die Bedingungen lauten in wertbeständiger Zahlung, wobei bei Zahlung in Papiermark die Umrechnung nach dem Berliner Dollar-Briefkurs erfolgt. Bei Zuschlag der betreffenden Partie ist sofort eine 30proz. Anzahlung in bar und restliche 70 Proz. innerhalb 8 Tagen zu zahlen. Vom Ledermarkt ist nichts neues zu berichten.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 29. Dez. Die Stimmung am Produktenmarkte war fest. Roggen stellte sich auf weitere Nachfrage für Sachsen und auch für hiesige Mühlen teuerer. Weizen und Gerste hatten bei gut behaupteten Kursen ruhiges Geschäft. Hafer mußte bei lebhafter Nachfrage und knapper Anfuhr teuerer bezahlt werden. Auch Mais war stärker verlangt; Nachfrage seitens der Genossenschaften. Mehl hat sich weiter befestigt infolge lebhafter Nachfrage seitens des Konsums.

Amtliche Notierungen: (Preise in Goldmark für 10 Doppelzentner Getreide oder 1 Doppelzentner Mehl:)

Märkischer Weizen 163—165, Tendenz fester. Märkischer Roggen 142—145, Tendenz fester. Sommergerste 162—167, Tendenz fester. Märkischer Hafer 127—134, westpreuß. Hafer 118—120, Tendenz fester. Mais, La Plata 240, Tendenz fest. Weizenmehl 24.50—28 Tendenz fester. Roggenmehl 23—26, Tendenz fester. Weizenkleie 7.8—8, Tendenz ruhig. Roggenkleie 7,5—7.6, Tendenz ruhig. Victoriaerbsen 36—38, kleine Speiseerbsen 19—22, gelbe Lupinen 14—16.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen ab Station für 50 Kilogramm in Goldmark: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0.60 bis 0.70, Haferstroh, drahtgepreßt 0.50—0.60, Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 0.40, gebündeltes Roggenlangstroh 0.40, Heu, gutes 1.30—1.50, handelsüblich 1.10—1.20.

Die Lage am Kaffeemarkt.

Sofort nach den Weihnachsfeiertagen setzte das Geschäft in verzollten Kaffees wieder recht lebhaft ein, und die Preise konnten sich weiter befestigen. Im Vordergrund des Interessens stehen nach wie vor ganz feine Santos und gewaschene Kaffees, doch tritt hie und da auch wieder Nachfrage nach den im Preise zurückgebliebenen geringeren Qualitäten hervor. Die feste Tendenz des Weltmarktes hält weiter an. Letzte Notierungen je nach Qualitä und Beschreibung: Santos (superior bis extraprime) 1.40—1.80 Gm., gewaschene Zentralamerikaner 1.80—2.10 Gm. per ½ Kilo, roh, unverzollt, ab Lager Hamburg. (Mitgeteilt von der Firma Morris A. Heß, Hamburg.

Ermäßigung der Kohlenpreise. Der Reichskohlenverband und der große Ausschuß des Reichskohlenrates haben über die Möglichkeit eines weiteren Abbaus der Kohlenpreise beraten. In der Erwartung, die Verlängerung der Arbeitszeit gestatte in Bälde die Friedensleistung wieder zu erreichen, in der Erwartung ferner, daß der Preisabbau von den übrigen Wirtschaftszweigen, insbesondere von der Reichsbahnverwaltung mit ihren Tarifen mitgemacht werde, kamen die Kohlenwirtschaftsorgane zu dem Beschluß, die Kohlenpreise um etwa 10 Prozent herunterzusetzen, wodurch die Nettogrubenpreise im unbesetzten Deutschland in Goldmark auf etwa 125 bis 130 Prozent der Vorkriegspreise sich stellen. Sie werden damit, so heißt es in der Mitteilung, wesentlich unter den Weltmarktpreis zurückgebracht.

Ein Patentprozeß der A.E.G. Das Bundesgericht hat in dem Patentprozeß zwischen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin als Klägerin und der Basler Glühlampenfabrik A.-G. als Beklagter entschieden, daß das von der Klägerin im Oktober 1910 in der Schweiz erworbene Patent betreffend die Herstellung von Glühlampendraht aus Wolframmetall zu Recht bestehe. Eine Verwendung des Wolframdrahtes zur Anfertigung von Glühlampen durch Nichtberechtigte wurde als eine Patentverletzung erklärt. Die Beklagte wurde zur Einstellung ihrer Fabrikation, soweit dabei Wolframdraht verwendet wurde, sowie zur Bezahlung von hunderttausend Franken Schadenersatz an die Klägerin verurteilt.

Waldstraße 79

Munzsches Konservatorium

Wiederbeginn des Unterrichts

Donnerstag, den 3. Januar

Wohnungs-Tausch.

Im Tauschweg auf 1. April 1924 oder früher wird angeboten:

Oststadt neben Durlacher Allee, 2. Stock, 4 Zimmer mit Bad, Küche, 2 Kellern (Erker- und Küchenbalkon), elektr. Licht, alles in tadellosem Zustand, gegen ebensolche Wohnung in der Südwest- oder Weststadt. Angebote unter Nr. 6789 ins Tagblattbüro erb.

Zu vermieten

Zwei möbl. Zimmer (Wohn- u. Schlafzimmer) in der Weststadt an ält. Herrn ab 1 Jan. zu vermieten. Anfragen unter Nr. 6871 ins Tagblatttb.

Heizbare **Mansarde** geg. Hausarbeit abzugeb. Näheres i. Tagblattbüro.

Miet-Gesuche

Schöne große **3 Zimmer-Wohnung** 2 Stock, freie Lage, in Beiertheim gegen gleichw. ertige Wohnung (mögl. mit elektr. Licht) sofort **zu tauschen gesucht.** Angebote unt. Nr. 6872 ins Tagblattbüro erbet.

Kapitalien

Geld-Darlehn auf Raten, schnell u. verschwiegen an solv. Person g. Ratenrückzahl. **Karl Krämer,** Selbstgeb. Karlsruhe i. B., Rossstr. 29. Tel. 4493. Rückporto erb.

I. Hypothek gesucht zum Ausleihen des Geschäftshaus werden 15—200 000 G.-M. aufzunehmen sucht Angeb. sind unter Nr. 6870 i. Tagblattbüro einzul.

Offene Stellen

Ein ehrlicher, kräftiger **Junge,** welcher das **Bäckerhandwerk** erlernen will, gef. Bäckerei **Fr. Weidemann,** Knielingen, Hauptstr. 12

Stellen-Gesuche

Für ein altes, einfaches Fräulein, zuverlässig und ehrlich, wird Stelle als **Haushälterin** b. alleinstehendem gebild. Herrn gesucht. Gute Behandlung Hauptsache. Angebote unter Nr. 6874 ins Tagblattbüro.

Verloren u. gefunden

Verloren ein **schwarzer Stock** mit **Silberkrücke** am 1. Weihnachtsfeiertag auf d. Weg Zirkel, Kreuzstr. Abzugeben gegen Belohnung Markgrafenstr. 49, 3 St.

Jagdhund **zugelaufen.** Abzuholen zwischen 12 u. 2 Uhr bei **Mögraber,** Ettlingerstraße 2, Baracke 6.

Verkäufe

Zu verkf. prima **Rotzhaarmatratze,** schöne **Plüschgarnitur.** **Fröhlich,** Uhlandstr. 12, Möbelhandlung.

Erstklass. Kinderbettchen, moderne Form, für 200 Goldmark zu verkf. Schwanenstr. 24, III.

Aktien-

posten eines **Nahrungsmittelfabrikations-Unternehmens,** gut fundiertes Unternehmen, wird abgegeben. Angebote unter Nr. 6858 ins Tagblattbüro.

Feuerversicherung

Jüngere, tüchtige Fachleute für gut eingeführten **Reisepostten** gesucht. Gehalt nach Tarif, evtl. sämtliche Spesen und Provision. Schriftliche Angebote an **Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden, Karlsruhe,** Hertzstr. 2a.

Preisabbau für Steinkohle

Infolge Wiedereinführung der Vorkriegsarbeitszeit sowie vermehrter Arbeitsleistung sind wir in der Lage, unsere oberfränkische Gasförder steinkohle mit 30—40 % unter Syndikatspreis freibleibend zu liefern. Wir geben danach bis auf weiteres unsere Kohle mit **15,27 Goldmark,** bei größeren Abschlüssen mit **13,09 Goldmark die t ab Zeche,** zuzüglich 0,10 Goldmark Zechenfracht, die t ab. Mehrere 1000 t sind sofort aus Lagervorrat lieferbar. Zahlung hat nach den Bedingungen des Kohlensyndikates für das rechtsrheinische Bayern zu erfolgen.

Die oberfränkische Steinkohle ist eine unsortierte Gasförderkohle mit 15—25 % Asche, etwa 6000 Wärmeeinheiten und 20—30 % Stückenanfall. Sie eignet sich als Kesselkohle zur Verfeuerung auf Planrosten, für Gasanstalten und als Hausbrand.

Bestellungen und Anfragen nimmt entgegen

Kohlenbergwerk Stockheim

G. m. b. H.

Stockheim (Obfr.)

Feuerversicherungsfachmann, auf. 30er J., mit mehrj. erfolgr. Reisetätigk., sucht seinen Beruf zu ändern und wünscht bei einem wohldenkenden **Großkaufmann** (am liebsten Israelite) für Innen- oder Außendienst in Vertrauensstellung zu treten. Firmen, welche auf einen fleißigen und rührigen Mitarbeiter halten, werden gebeten, ihre Angebote unter Nr. 6869 ins Tagblattbüro gelangen zu lassen.

Aktien-Effekten verkauft günstig. **Aug. Schmitt,** Bankkommanditgeschäft, Hirschstraße 43.

Braun. Wollüberzieher 10 M., **Herrenrock** 4 M. Herrenstr. 20, 1 Tr. r.

Kinderwagen zu verkaufen: Gartenstraße 53, 3. Stock.

Zu verk.: **Messinglamp., Badewanne, Damenmantel** u. a. gesucht **Kabinenkoffer.** Beiertheimer Allee 36, part.

Kaufgesuche

Zu kaufen ges. **Villa** mit 6—8 Zimmer oder **2 Familienhaus** in guter Lage. Angebote unt. Nr. 6859 t. Tagbl.

Zu verpachten:

eine Wasserkraft ca. 10—15 PS nebst **Gebäude** auf 10—15 Jahre. Wasserrad und Getriebe vorhanden. **Pachtzins monatlich 50 Mark.** Anfragen unter Nr. 6873 ins Tagblattbüro.

Für **Felle** — Hasen — Kanin — Rehe, Füchse — Marder — Iltis, Wiesel — Dachse etc. zahlt reell und **die höchsten Preise**

Groß-Kürschnerei **Wilh. Zeumer** Kaiserstraße 125/127.

Haare, sämtliche Sorten, **Federn,** sämtliche Sorten kauft jedes Quantum **J. Lupolianski & Co.,** Zähringerstraße 8, II.

Verschiedenes

Klavier langfristig zu mieten gesucht. Angeb. u. Nr. 6868 ins Tagblattbüro erb.

Suche die Bekanntschaft **junger Dame** zwecks Besuch geselliger Unterhaltungen. Bin Student aus guter Familie, 20 Jahre. Gefl. Angeb. mit Bild, welches zurückgesandt wird, unt. Nr. 6865 ins Tagblatt. Diskretion Ehrensache.

Heiraten! vermittelt in all. Kreisen Frau **Rosa Moraisch,** Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 64, II., Tel. 4239.

Heirat. Junger Geschäftsmann, evgl., 30 Jahre mit gutgehendem Lebensmittelgeschäft wünscht passend. Mädchen i. Alt. v. 18—24 Jahren kennen zu lern. zw. bald. Heirat. Nähere Angaben mit Bild unt. Nr. 6867 i. Tagblb. erb.

Herzenswunsch. Beamter, 28 J., evang., wünscht gebild., hübsche, häusl. erz. Dame, nicht über 25 J. alt, zwecks Heirat kennen zu lernen. Diejenigen, die sich nach einem friedlichen, netten Heim sehnen, bitte ich um Zuschr. nur mit Bild, das sof. zurückgegeben wird. Nur ernstgemeinte Angebote unter Nr. 6866 ins Tagblattbüro. Verschwiegenh. Ehrensache.

Trauerbriefe jeder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung die **Tagblatt-Druckerei** Ritterstraße 1, Fernspr. 297.

Der bisherige Leiter unserer Generalagentur Karlsruhe, Herr **Richard Wössner,** ist von der Verwaltung unserer Geschäftsstelle zurückgetreten. An seiner Stelle haben wir mit Wirkung vom 1. Januar 1924 unsern Inspektor,

Herrn Martin Rilke

mit der Führung der Geschäfte betraut.

Die Lage der Büros, Postscheckkonto und Bankkonto, sowie Telephon bleiben unverändert.

M.-Gladbach, den 30. Dezember 1923.

Gladbacher Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft

Der General-Direktor: Haus.

Schmücken Sie Ihr Heim!

Passendes Gelegenheitsgeschenk sind

Korbmöbel jeder Art

nach künstlerischen Entwürfen ausgeführt, wie: **Sessel, Sofas** mit und ohne Polsterung, **Tische, Truhen, Blumen-, Palmen-, Schirm-** und **Garderobeständer, Kindergarnituren, Arbeitsständer, Liegestühle Chaiselongues, Schränkchen, Nischen, Steh- und Hängelampen** etc. in Peddig und Weide von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung in reichhaltiger Auswahl sofort ab Lager oder kurzfristig lieferbar. Anfertigung nach Zeichnung und Wahl in jedem Genre.

Besichtigen Sie meine Ausstellung ohne jeden Kaufzwang!

Urteilen Sie selbst über Güte und Preise!

Korbmöbel-Vertrieb Hermann Schmid

Sofienstraße 112 — Telefon 2539.

Haltestelle: Schillerstraße der Linie 4.

Mathilde Mantz
Gustav Gaeßler
Verlobte
Karlsruhe — Lahr

Statt Karten.

Selma Strauss
Alex Wetzlar
Verlobte

Karlsruhe (Bad.)
Moltkestraße 19
Zuhause: Samstag, den 5. Sonntag, den 6. Januar 1924

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme an dem uns betroffenen schweren Verluste sagen wir allen, die uns in unserem Schmerze nahe standen, innigsten Dank. Insbesondere danken wir für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Mayer-Ullmann, der Musikkapelle für die schöne Trauermusik, sowie für alle unserer teuern Entschlafenen dargebrachten Blumen- und Kranzspenden.

Karlsruhe, 29. Dezember 1923.

August Becker und Kinder.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir bei dem schweren Verluste unserer lieben Verstorbenen

Frau Hedwig Uebber

erfahren durften, sagen wir allen auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Uebber
Sofie Bauer, Witwe.

In **Karl Hummel's** Hohlschleiferei Werderstr. 13 werden **Rasiermesser, Rasierklingen, Haarschneidemaschinen, Pferdescheeren, Haarschneidescheeren, Haushaltscheeren, Tischmesser, Taschenmesser usw.** fachgemäß geschliffen und repariert.

Coburger Tageblatt

meistgelesene Tageszeitung in Südthüringen u. Nordbayern

Täglich ca. 30000 Leser

Weitverbreitet in der Thüringer Spielwaren- und Korb-Industrie

Für Personalgesuche aller Art (Kaufleute, Handwerker, Dienstmädchen usw.) bestens geeignet

Gottesdienst-Anzeiger.

Evangelische Stadtgemeinde

Montag, den 31. Dezember (Silvester).

Kollekte für die Evang. Gemeindediakonie.

Stadtkirche. 6: Pfr. Herrmann.

Kleine Kirche. 6: Stadtv. Bollmann.

Schloßkirche. 6: Schlußgottesdienst mit Abendmahl, Kirchenrat Fischer.

Johanneskirche. 6: Jahresschluß, Pfr. W. Schulz. 8: Jahresschluß, Pfr. Mayer-Ullmann. Die Kirche wird geheizt.

Christuskirche. 6: Pfr. Rohde.

Gemeindehaus der Weststadt. 8: Jahresschlußgottesdienst, Pfr. Seufert.

Lutherkirche. 6: Pfr. Weidemeier. 8: Pfarrer Renner.

Matthäuspfarrei. Turnsaal Südendschule. 6: Jahresschlußfeier, Pfr. Hemmer.

Diakonissenhauskirche. ½8: Prälat D. Schmittbenner.

Karl-Friedrich-Gedächtniskirche (Stadtteil Mühlburg). ½8: Silvestergottesdienst, Pfr. Schulz.

Daxlanden (neues Schulhaus). 7: Silvestergottesdienst, Stadtv. Dürr.

Beiertheim. 8: Silvestergottesdienst, Stadtvikar Münzel.

Evang.-luth. Gemeinde. Gemeindesaal Bismarckstraße 1. Montag, abends 6: Schlußgottesdienst. (Kollekte für Stadtarme.)

Evang. Vereinshaus Karlsruhe, Amalienstr. 77. Montag, abends 8: Silvesterfeier.

Katholische Stadtgemeinde.

Stadtkirche St. Stephan. Abends 6: Silvesterpredigt mit Dankgottesdienst, Tedeum und Segen.

St. Bernhardskirche. Abends 6: Dankgottesdienst mit Predigt, Tedeum und Segen.

Liebfrauenkirche. Abends 6: Dankgottesdienst mit Predigt, Tedeum und Segen.

St. Bonifatiuskirche. Abends 6: feierl. Dankgottesdienst mit Predigt, Tedeum und Segen. (Kollekte für den Bonifatiusverein.)

St. Peter- und Paulskirche. Abends ½7: Dankgottesdienst, Rosenkranz, hierauf Predigt, Andacht, Tedeum und Segen.

St. Konradskirche (Telegr.-Kaserne). Abends ½5: Dankgottesdienst mit Silvesterandacht.

St. Josefskirche (Grünwinkel). 4: Beichtgelegenheit; 6: Silvesterpredigt, Dankandacht mit Tedeum und Segen.

St. Nikolauskirche (Rüppurr). Abends 7: Jahresschlußfeier mit Predigt, Dankandacht, Tedeum und Segen.

St. Michaelskirche (Beiertheim). 7: Silvesterpredigt und feierlicher Dankgottesdienst mit Tedeum und Segen.

Alt-kath. Stadtgemeinde. Auferstehungskirche. Abends 6: Jahresschlußgottesdienst mit Predigt und Tedeum.

Toni Rothmund / Exzellenz Sauerbrot.

Ein Blatt aus meinem Skizzenbuch.

Er war nicht eigentlich Exzellenz, aber unser Vater, der Pfarrherr, hatte ihm diesen Ehrentitel verliehen. Er besaß jene angelernte Würde, die allen Männern seines Berufes eigen ist. Er war nämlich Kirchendiener seines Zeichens. Wir Kinder nannten ihn heimlich „den lieben Gott“ Denn er tat in der Kirche ganz so, als ob er zu Hause wäre, und er war schrecklich in seinem Zorn, wenn die Kinder sich während der Predigt ungehörig benahmen, und konnte Augen machen, als wolle er einen vertilgen von der Erde und einen strafen bis ins dritte und vierte Glied. Die Dorfkinder hatten bedeutend mehr Respekt vor ihm als vor dem gütigen Pfarrherrn Während des Gottesdienstes wandelte er gemessenen Schrittes mit seinem Klingelbeutel herum, der an einer langen Stange schwankte und unten ein silbernes Glöcklein trug. Die kargen Bauern spendeten ihre Kupferpfennige, mehr wäre ihnen gegen das Gewissen gegangen. Die Kirchenältesten schwangen sich zu einem Nickelfünfer auf und der Bürgermeister rang sich einen ganzen Zehner von der Seele. Nach dem Gottesdienst schritt Exzellenz Sauerbrot langsam neben seinem Herrn ins Pfarrhaus. Der Beutel wurde auf den Tisch geleert und die Münzen gezählt. In kleinen Säulen standen die Pfennige und Nickel nebeneinander. In eine besondere Schachtel kamen die falschen Groschen, die Hosenknöpfe und die Biermarken. Es war ein ganz hübsches Häuflein, und der Pfarrer hütete diesen Schatz mit großer Sorgfalt.

„Was machen Sie denn damit, Herr Pfarrer?“ fragte Exzellenz Sauerbrot.

„Heb ich auf, Sauerbrot. Wenn ich einmal vom Herrgott gefragt werde: „Wo hast du deine Schäflein?“, dann weise ich ihm diesen Beutel vor und sage: „Schäflein, Herr? Ich hatte ja nur meistens Böcke, eitel stinkende Böcke.“ Und der Herr wird sie dann auf die Seite stellen, wo die anderen Böcke stehen, und ich fürchte immer, es wird der größere Haufen sein, Sauerbart.“

Dabei spielte so ein lustiges Faltengerinsel um des Pfarrers Augen, und sorgfältig schloß er die falschen Groschen wieder in seinen Schreibtisch ein.

Im Winter war der alte Kirchendiener nicht gern Soldat. Wenn er Sonntags seinen Herrn zur Kirche begleitete, sagte er oft: „Heut machen wir's kurz, Herr Pfarrer, 's ist kalt!“

„Haben Sie nicht ordentlich geheizt, Sauerbrot?“

„Doch, doch! Aber die Lumpeöfe wärmen ja nit!“

Die Kirche hatte zwei Öfen an zwei verschiedenen Enden des Hauptschiffes. Bei dem einen Ofen war der Kirchenstuhl für die Familie des Pfarrers. Bei dem andern Ofen war die Bank des Kirchendieners, die er gegen alle anderweitigen Ansprüche scharf verteidigte. Diese Öfen waren sonderbare Dinger. Wenn man in ihrer Nähe saß, wurde man von einer Seite vollständig angebraten, während man von der anderen Seite langsam, aber sicher zu Eis erstarrte. Von Herzen gern hätte man sich hie und da einmal gewendet, um zur Abwechslung die kalte Seite zu erwärmen. Aber das verstieß gegen den Anstand. War es aber sehr, sehr kalt, dann fror man von beiden Seiten, denn dann heizte Exzellenz Sauerbrot nur einen Ofen, um Kohlen zu sparen, und zwar — seinen Ofen.

Im Sommer aber war Sauerbrot in besserer Laune. Kam eines der „Pfarrerle“ an seinem Hause vorbei, dann nickte er und fragte leutselig: „Schul?“ oder: „Haam?“ Oder wenn man außer den Schulwegen in die Stadt pilgerte und er seine stehenden beiden Reden nicht wohl anbringen konnte, so fragte er doch wenigstens: „A wieder?“ Und alles in jener herablassenden Würde, wie sie großen Herren so wohl ansteht.

Mit allem, was unser war, fühlte er sich völlig eins. Das ging so weit, daß er es nicht nur für erlaubt, sondern geradezu für selbstverständlich hielt, aus unserm Garten für seine Person Nutzen zu ziehen.

Als ich eines Morgens ins Wohnzimmer kam, sah ich, wie der Vater hinter einer Gardine halb verborgen, die lange Pfeife im Munde haltend, mit Interesse aus dem Fenster spähte. Ich ging hin, um zu sehen, was es da gebe, und sah gerade, wie Exzellenz Sauerbrot einen schönen Mirabellenbaum schüttelte, daß die reifen, gelben Früchte nur so zu Boden prasselten. Dann ging er gemächlich zu Werk und sammelte sie in einen großen, runden Korb, der schon nahezu voll war.

„Was macht Sauerbrot denn da?“ fragte ich.

„Er schüttelt Pflaumen, wie du siehst.“

„Darf er denn das? Hast du es ihm erlaubt?“

„Nein, er hat mich nicht gefragt.“

„Ja, was macht er denn damit?“

„Er will sich wohl auch mal einen Pflaumenkuchen backen lassen“, meinte der Vater gedankenvoll.

„Das ist doch ein unverschämter alter Kerl!“ rief ich zornig. „Ich gehe hinaus und frage ihn, wie er dazu kommt!“

Nun sollte man wohl denken, Exzellenz Sauerbrot hätte sich bei meinem Kommen entfernt. Aber darin irrte man sich. Er blieb im Gegenteil ruhig dabei, Mirabellen aufzulesen und wünschte mir sogar guten Morgen.

Diese Abwesenheit jeglichen Schamgefühls verblüffte mich dermaßen, daß ich ganz vergaß, was ich eigentlich gewollt hatte. Unterdessen war sein Korb voll geworden, er mochte so etwa einen halben Zentner enthalten. Er hob ihn auf und ging ruhig an mir vorbei zum Garten hinaus.

„Was wollen Sie denn mit den vielen Pflaumen, Herr Sauerbrot?“ rief ich ihm nach.

„Ha, für mei Kleine daheim“, erwiderte er lässig, und damit ging er.

Seine Kleine liebte der Alte zärtlich. Sie war das Kind seiner Tochter, die in der Stadt diente. Mit einer unsagbaren Liebe strich er ihr oft die schimmernden Goldlöckchen aus dem süßen, schmierigen Gesichtlein und sagte innig: „Laster, kleines!“ Also die sollte die Pflaumen haben.

„Vater“, sagte ich, als ich wieder hereinkam, „Sauerbrots Kleine wird jedenfalls an der Cholera sterben, ehe zwei Tage um sind!“

„Warum? Ist sie krank?“

„Noch nicht. Aber sie wird es werden, denn er will ihr all die Pflaumen geben, die er soeben bei uns gestohlen hat.“

Nachdem ich diese prophetische Äußerung getan hatte, machte ich mich schleunigst auf den Schulweg. Als ich an des Kirchendieners Haus vorüberkam, sah ich sein kleines Laster in einer Kiste stehen; da konnte sie ihrem Großvater nicht davonlaufen und war dermaßen einfach zu hüten. Sie hatte wirklich ein paar gelbe Pflaumen in den Händen, aber wo waren die anderen?

Als ich vor dem Schulhaus stand, war es noch eine Viertelstunde zu früh. Da lief ich noch schnell auf den Wochenmarkt, und als ich atemlos dort ankam, fand ich meinen heimlichen Verdacht bestätigt. Das erste, was ich sah, war Exzellenz Sauerbrot, der seelenruhig unsere Mirabellen verkaufte. Ich wollte nun eigentlich mich vor ihn hinstellen und ihn ironisch fragen, was unsere Pflaumen kosteten? Aber sonderbar, obgleich ich sonst nicht an Schüchternheit litt, dieser Miene ruhiger Gerechtigkeit gegenüber fehlte mir der Mut. Kleinlaut kehrte ich um und schämte mich noch obendrein für Exzellenz Sauerbrot.

Als ich von der Schule kam, war mein erstes, den Vater aufzusuchen „Denke dir nur“, sagte ich, „jetzt weiß ich, was Sauerbrot mit unsern Pflaumen macht. Er verkauft sie auf dem Wochenmarkt. Ist das nicht unverschämt?“

„Ja, unverschämt ist es ohne Frage“, antwortete der Vater. „Aber er ist blutarm, der alte Kerl, und die paar Pfennige kann man ihm wohl gönnen. Wir haben ja sowieso zuviele Pflaumen.“

„Das finde ich nicht. Pflaumen kann man nie zu viel haben. Und überhaupt könnte er doch wenigstens vorher fragen“, meinte ich. Aber der Vater lächelte jenes kleine belustigte, mitleidige, verziehende Lächeln, das er hatte, wenn er von seinen Schafen und seinen Böcken sprach. Ich glaube, letzten Endes war er froh, daß er nicht am jüngsten Tag Richter sein mußte. Jedenfalls hätte er einen großen Generalpardon erlassen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. Druck und Verlag: C. F. Müller (Karlsruher Tagblatt).

Die Pyramide

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

12. Jahrg. № 52 — 30. Dez. 1923

Lebrecht Mayer / Anno 1785 von Karlsruhe nach Teinach.

Das kleine Bad Teinach bei Calw an der Linie Pforzheim—Horb, das erst von Nah und Fern zahlreich besucht wird, nicht bloß wegen seines heilkräftigen Wassers zum Trinken und Baden, sondern auch wegen seiner sehr gesunden und romantischen Lage, war bereits in früher Zeit eine Erholungsstätte für Vornehm und Gering. Hatte doch schon 1472 Graf Eberhard im Bart die Quelle benützt, und 1647 hatte Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach ein ärztliches Gutachten über ihre Wirkungen einholen lassen. So kam es, daß der zweite Sohn des bekannten Markgrafen Karl Friedrich, Prinz Friedrich, der als Generalleutnant 1785 beim sogenannten Patriotenaufstand mit seinem holländischen Regiment teilgenommen hatte und am Nervenfieber sehr schwer erkrankt war, die berühmte Quelle aufsuchte und sie mit bestem Erfolg damals wie auch im folgenden Jahr benützte. Reise und dortiger Aufenthalt mit allerlei interessanten Zusammenkünften — mit seinem Herrn Vater — und Erlebnissen (eine schwäbische Hochzeit) sind sorgfältig beschrieben von seinem Begleiter, Hofrat Professor Joh. Lor. Böckmann, einem scharfsinnigen Beobachter und seinerzeit namhaften Schriftsteller[1]). Aus seinem „Reisejournal von Karlsruhe nach Deinach“ (Handschr. General-Landes-Archiv, Fideikommiß Nr. 183) werden hier auszugsweise einige Proben mitgeteilt.

„Am Donnerstag, den 4. August 1785, reiste der Durchlauchtigste Prinz mit Begleitung unter den Segenswünschen Ihrer hohen Anverwandten nach Deinach ab, um an diesem berühmten Gesundbrunnen die verlorenen Kräfte wieder zu erhalten, die Ihnen durch eine tödliche Krankheit in Mastricht geraub worden war. Sie nahmen Ihren Weg über Langensteinbach[2]), um daselbst Ihrem Herrn Onkel, dem Prinzen Wilhelm Ludwig im Bade, einen Freundschaftsbesuch zu machen, der dadurch nebst vielen Badgästen auf das angenehmste überrascht wurde, in dem am nämlichen Tage sich ein Gerücht von der Unpäßlichkeit des Prinzen Friedrich daselbst verbreitet hatte. Nach einem Aufenthalt von etwa 1 Stunde fuhren Durchlaucht bei unangenehmem Regenwetter nach Rudmersbach ab, einem Schloße des H. Geheim Rats v. Palm[3]), welches mit sehr angenehmen Gärten versehen ist und eine vortreffliche Aussicht gewährt. Hier fanden wir ein feines sokratisches Mahl bereitet und der Abend verfloß unter vergnügten Gesprächen. Der Prinz fanden sich von dieser Tour weniger ermüdet, als man hätte glauben sollen. Am andern Morgen hatte sich das Wetter gänzlich aufgeheitert und wir genossen den lieblichsten Morgen. Nahe bei diesem Gut liegt ein kleiner badischer Ort Weiler, welcher das feinste und harmonischste Gemäue hat, das man hören kann. H. G. Rat Palm haben schon den Vorschlag, obgleich bisher vergeblich, getan, diese Glocken an den H. Markgrafen zu verkaufen, weil sie verdienten in dem Turm der Schloßkirche aufgehängt zu werden und es ist zu wünschen, daß der Eigensinn dieser armen Leute zu ihrem Vorteil durch vernünftige Vorstellungen von seiten der Regierung gehoben werden möchte. Etwas nach 8 Uhr fuhr der Prinz nach Neuburg (Neuenbürg) ab. Dieses in einem sehr malerischen Thale gelegene Städtchen, das sich den Reisenden oben von der Steige auf eine angenehme Art darstellt, war vor gerade 2 Jahren beinahe ganz in Asche gelegt worden. Wir fanden indessen jetzt schon die mehrsten Häuser wieder prächtig erbauet. Nur die ehemals schöne neue Kirche lag noch in ihrem Schutt und gab einen traurigen Anblick. Von diesem Städtchen bis Kalmbach sind noch etwa 2 Stunden. Der Weg läuft im engen Thale, welches die Nagold durchströmt, immer neben diesem Flüßchen hin. Alles lebt hier in Geschäftigkeit mit dem Holzhandel. Man hört auf den Bergen das Holz fällen, sieht es in mächtigen Haufen in Brettern zerschnitten und begegnet an vielen Stellen Arbeitern, die Flöße einrichten, oder laden oder führen. Bei Kalmbach erhebt sich die große Steige, die gegen ¾ Stunden fortdauert und sehr beschwerlich zu fahren ist. Hier setzten sich der Prinz mit dem H. Geh. Rat zu Pferde und wurden durch den Kronenwirt Firnhaber von Deinach, der zu ihrem Empfang hierher gekommen war, durch die bequemsten Wege ins Bad nach Deinach geführt. Bei der Annäherung des Prinzen wurden auf Veranstaltung des Kronenwirts Böller geschoßet. Gegen 2 Uhr kamen J. Durchl. sehr glücklich und vergnügt in Deinach an und traten in dem herrschaftlichen Hause ab, welches auf besonderen herzoglichen Befehl zum Empfang des hohen Gastes mit möglicher Bequemlichkeit eingerichtet war. Ein Bad kostet 18 Kr. Der Nutzen des Brunnens zum Trinken soll sehr groß sein. Vorzüglich verdünnt er das Blut, stärkt den Magen und verursacht daher guten Appetit, hilft der Verdauung, löset Obstruktionen auf, erfrischt durch seinen Geist den ganzen Körper.

Es wird dieses Wasser in den umliegenden Gegenden sehr häufig verfahren und ist deswegen ein eigener Brunnenmeister dazu angestellt. Man zahlt, wenn man selbst die Krüge füllt, für 100 Krüge 15 cr(eutzer). Wenn aber der Brunnenmeister sie füllen läßt und verpicht, so muß für jeden Krug 1 cr bezahlt werden. Es ist schade, daß man bisher die Anzahl der versandten Krüge nicht aufgeschrieben hat. Es hat diese Nachlässigkeit indessen seine besonderen Ursachen; um den Wert des Dienstes nicht so groß zu machen, der noch jetzt, wie fast alle Dienste für 100—120 Dukaten erkauft werden muß. Er soll indessen, wie man behauptet, jährlich seine 5—600 fl eintragen.

1) Böckmann stammte aus Lübeck, widmete sich anfänglich der Theologie, dann der Mathematik und Naturwissenschaft und kam 1764 als Professor an das akademische Gymnasium in Karlsruhe und wurde Lehrer der Prinzen des Markgrafen Karl Friedrich. Hielt auch viele privatvorlesungen, war 1775 Reisebegleiter des Markgrafen durch die Schweiz. Er starb hier 1802 (Wucher t. Nabrut 1803.)

2) Das Bad ist seit 1834 eingegangen

3) Eberhard Freiherr v. Palm, Geheime Rat mit Sitz und Stimme im geh. Ratscollegium. 1796 in Karlsruhe †.

Alle Früh- und Spätjahr geschieht das sogenannte Sauerbrunnen Streifen in Gegenwart des Oberamtmanns von Calw und des Brunnenarztes, der allemals Physikus zu Calw ist. Der jetzige ist ein Mann von mittelmäßigem Alter, mit Namen Kaiser, ein Mann von guter praktischer Geschicklichkeit wie man rühmt und hinlänglicher doch eben nicht auszeichnender Gelehrsamkeit. Das Streifen besteht darin: Es werden alle Kästen abgelassen und ausgeschöpft. Es werden ferner die in den Cisternen liegenden Steine von dem angesetzten Sand, Schlamm und anderem Unrat abgewaschen. Endlich werden auch die Deichel, durch welche der Brunnen aus allen 4 Kästen in die Deinach abläuft, vermittelst eines an einen Reif und Seil gebundenen Lumpen und Dornstrauch geputzt.

Gegen Osten an dem Herrschaftlichen Haus stößt die Kirche durch einen Gang an. Es wird alle Sonntage und Feiertage darinnen protestantischer Gottesdienst während der Kurzeit gehalten. Es versieht denselben wechselsweise der Pfarrherr von Zavelstein und ein eigener Vicarius, der während der Kurzeit besonders vom Konsistorium gesetzt und mit 100 Rthl. salarirt wird. Andere Religionsverwandte können in ihren Zimmern ihren Gottesdienst von den Priestern ihrer Kirche halten lassen. In dieser Kirche ist die famöse Lehrtafel der Prinzessin Antonie von Würtemberg, worüber so vieler Sinn oder mehrenteils Unsinn geschrieben und gesagt und gedruckt worden ist.

Das Dörfchen Deinach selbst liegt in einem tiefen engen aber sehr angenehmen Tale, zwischen dem Städtchen Zavelstein, Calw und Bulach, an einem Bächlein gleichen Namens, welches sehr hell, freundlich und reich an Forellen ist und eine Stunde von hier in die Nagold fällt. Die Einwohner ernähren sich hier kümmerlich und ein Hauptteil derselben ernährt sich mittelbar oder unmittelbar bei seinem geringen Ackerbau und wenigem Betrieb einer Profession mehrenteils von den jährlich hierher kommenden Brunnengästen, welche die Regierung freilich auf alle mögliche Art herbeizuziehen suchen sollte. Die Preise der Zimmer und des Tisches werden für alle Jahr von der Obrigkeit bestimmt, aber wenn man hier gleich ziemlich wohl feil leben kann, so ist doch die Bequemlichkeit und alles, was wahren Genuß gibt, hier wenig anzutreffen. Die Zimmer sind elend. Die Betten und Mobilien noch schlechter und was eigentliche Aufwartung ist, davon versteht man Nichts. Unter den 2 Wirtshäusern ist der Hirsch immer noch vorzuziehen, ob sie gleich beide sehr schlecht sind. Äußere Lustbarkeiten[4]) sind hier nicht zu suchen, außer wann etwa der Herzog gegenwärtig ist, welches aber zum letztenmal 1770 gewesen ist. Damals wurde jeder Brunnengast zu einer seiner Tafeln seinem Range nach eingeladen und man spielte freie Opern. Das Opernhaus ist abgebrochen und bei Gelegenheit eines Festes vor einigen Jahren nach Stuttgart abgeführt worden. Da indessen der Herzog mit 400 Husaren hier war, so sind diese Ställe noch vorhanden und oben derselben ist die sogenannte Stallmeisterei mit daran stoßender Gallerie, die Petersburg genannt, woselbst unter andern einige Zimmer mit dem Wappen der Grafen von Fugger bezeichnet sind.

Der Schutz des Dorfes, der ein Chirurgus ist, hat den Titel als Amtmann, den er, wie so viele andere Oberamtmänner, die nichts als Vögte sind, für bares Geld sich erkauft hat.

9. August. Gleich früh morgens auf der Promenade kam die Nachricht vom Förster von Zavelstein an, daß in der Nacht um 12 Uhr an alle Förster dieser Gegend die Ordre gegeben worden, dem H. Markgrafen, der um 7 Uhr zu Kalmbach eintreffen würde, entgegen zu reiten und hierher zu führen. Da ich den Prinzen bei meiner Morgenaufwartung sogleich davon benachrichtigte, so schickte derselbe einen Reitknecht nach Kalmbach und gab vorläufig Ordre in die Küche. Gegen ½11 Uhr, da der Prinz eben im Begriff war, sich zu Pferde zu setzen, erscholl die Stimme: Sie bekommen Besuch. Und kaum hatten wir Zeit vor das Schloß zu reiten, so stiegen der Herr Markgraf nebst dem Herrn Erbprinzen und dem Prinzen Louis schon vom Pferde. Rührend war die Zusammenkunft zwischen dem H. Vater und Sohn. Und das erste Gesetz, welches der Vater machte, war dieses: „Lieber Fritz! Tue, als wenn ich nicht hier wäre! Ich bin nicht gekommen Dich zu genieren, sondern durch meine Liebe zu unterstützen und zu erfreuen." Herr von Leutrum machte sogleich seine Aufwartung und blieb bei der Tafel. Der H. Markgraf nahmen gleich ein ihm dargereichtes Glas Quellwasser an, dann retirirten sie sich. Nach einiger Zeit erschienen Sie wieder und dann ward die Carlsruher Zeitung gelesen

4) Jetzt findet dort am Jakobifest — 25. Juli — der sogenannte Hahnenlanz mit Eselswettrennen statt. (Memminger, Oberamt Calw.)

Während der Tafel waren der H. Markgraf sehr munter. Nach der Tafel wollten Sie eine kleine Lektüre haben, und wie Sie hörten, daß wir den Tag vorher angefangen haben den Don Carlos zu lesen, so befahlen Sie diese Piece zu nehmen, obgleich es vorauszusehen war, daß sie nicht gefallen würde. Der tragische Ton geht zu oft ins epigrammatische über, welches aber, wie Sie behaupteten selbst einem Shakespeare kaum zu vergeben sei ... Um 4 Uhr ritt der Prinz allein aus und H. Markgraf kamen auf den Promenade Saal, wo demselben verschiedene Brunnengäste vorgestellt wurden. In der Zwischenzeit war ein Kammerpage vom Herzog, der Kammerjunker von Böhm, ein Favorit vom Herzog und der Gräfin, der schon mit in Kopenhagen war und daselbst zum Kammerjunker ernannt wurde, zu Pferde angekommen und ward nachdem er seine Toilette gemacht hatte, durch den H. Geheime Rat von Palm auf der Promenade den fürstlichen Personen vorgestellet. Dieser sehr gewickelte junge Cavalier richtete den Auftrag seines Fürsten sehr wohl aus; trug dem Prinzen im Namen des Herzogs das Vergnügen der Jagd an, und erklärte, daß alle Forstbeamte der Nachbarschaft Befehl deswegen empfangen hätten. Da er vom H. Markgrafen zur Tafel eingeladen war, so schickte er sogleich einen Estaffeten nach Hohenheim ab

11. August. Über den guten Zuwachs der Gesundheit unseres lieben Prinzen höchst vergnügt, bewiesen der H. Markgraf an diesem Morgen viele Heiterkeit und Neigung zum Scherze. Gegen 8 Uhr traten Sie nach zärtlichster Umarmung Ihres Sohnes, mit allen Segenswünschen von uns begleitet, Ihre Reise nach Carlsruhe wieder an.

24. August. Den Nachmittag ritt der Prinz auf die Jagd und die beiden Herren von Palm machten mit mir einen Spazierritt nach Schmien. Wir machten den Weg, den der Herzog auf der Auerhahnenbaiz reitet. Auf diesem Wege sind 2 Steine von außerordentlicher Größe merkwürdig. Der eine liegt fast ganz hohl auf einigen Stützen und der andere bildet eine ordentliche Höhle mit einem Aus- und Eingang. Unter beiden verkriechen sich die Hirsche bei Ungewittern oder wenn es zu heiß wird.

Schmie[5]) ¾ Stund von Teinach, ist sehr angenehm und besteht aus lauter einzelnen Höfen, um welche die dazugehörigen Güter liegen. Es gibt hier Bauern, die 2—300 Morgen Waid, Feld und Wiesen besitzen und 30—40 Stück Vieh halten. Bei dem Heruntertreiten auf einem angenehmen Weg, kamen wir an einem kleinen sehr malerischen Thal vorbei, das mit 2 großen Bächen durchschlängelt wird und wo einzelne Häuser und eine Mühle das Auge bezaubern.

Alles war diesen Morgen 25. Aug. aufmerksam auf die Ankunft eines Hochzeitpaares von Schmien, bei deren Fest 2—300 Menschen erscheinen sollten. Um ½10 Uhr traf das Brautpaar ein. Die Braut saß hinten auf dem Pferd des Brautführers, die Kranzjungfer ebenso bei dem Junggesellen und der Bräutigam auf dem 3. Pferd. 80—90 Personen beiderlei Geschlechts und allerlei Alters folgten unter der Musik einer Pfeife und sangen lustige und muntrige Lieder z. E. die Beschreibung einer schönen Braut vom Wirbel bis zur Zehe. Der Prinz und wir alle im Bade, erhielten einen Rosmarinstrauch zum Zeichen unserer Einladung zur Hochzeitfeier.

Um 10 Uhr ging der Zug in die Kirche, woselbst vom Vikarius eine ordentliche Predigt gehalten wurde. Nach der Kopulation und Opferung führte der Brautführer die Braut wieder zur Krone und blieb mit ihr und allen Gästen auf der Straße stehen. Nun kam der Schulmeister in Pontificalibus (feierlicher Amtstracht) an und hielt einen gar drolligen ernsthaften Sermon über die Worte: „O Herr hilf, o Herr laß alles wohl gelingen", wovon das eine der Braut, das andere der Bräutigam gleichsam zu sagen hätte. Er las alles gravitätisch ab und erhielt für seine mühsame Arbeit eine Mahlzeit und einen baaren Gulden. Nun fing sich in mehreren Zimmern das Tanzen an. Die Braut durfte nicht tanzen, weil ihr Vater nur erst ¾ Jahr tot war. Auch war der Jungfernkranz deswegen mit schwarzem und silbernem Band durchflochten. Des Mittags ward an 20—30 Tischen gegessen. Außer die an der Brauttafel saßen, mußte sonst jeder das seinige zahlen. Der Nachmittag ging bei dieser Gesellschaft folgendermaßen hin. Die Alten zechten, die vom mittleren Alter spielten Kegel und Fortuna, die Jungen tanzten. Alles blieb ziemlich in Ordnung. Der Oberamtmann von Calw befahl um 10 Uhr zu endigen und hatte die Politesse um ¾ die Wächter schon rufen lassen. Das Brautpaar ging noch nach Schmien zu Fuß und reichte sich dort dem Hymen ein."

5) Schmieh ist Pfarrfilial von Zavelstein und uralt. 1820 wurde es von den Herren von Berneck an Württemberg verkauft

Franz Schnabel / Der Ritter von Lang.

Die Memoiren des Ritters von Lang sind eine pikante Lektüre Die Feder führt ein Zweifler und Menschenverächter, dem das Leben nicht sehr hold gewesen, dem es den Blick geschärft hatte für die Schwächen und Erbärmlichkeiten seiner Umgebung. Die Unkraft seines Geistes hatte den federgewandten und leichtlebigen Soldschreiber von Ort zu Ort und von Dienst zu Dienst gejagt, und die kleinstaatliche Enge des vielfarbigen alten Reiches hatte das übrige getan, um einen Satiriker großen Stiles heranzubilden. Was Rabelais für die französische Literatur bedeutet, das ist der Ritter von Lang für die deutsche; und wenn dabei das geistige Format so gar verschieden zu sein scheint, so ist weniger eine mangelhafte Gestaltungskraft des Deutschen oder etwa eine geringere Laune seiner Groteske daran schuld, als vielmehr die zeitgeschichtliche und lokale Umgrenzung, die den Geltungsbereich seiner Anspielungen und Witzwitze verengert Es ist die „böse alte Zeit", in die wir geführt werden, die Zeit, da das deutsche Leben in Duodezfürstentümern und verschlafenen Reichsstädten versandete und die Kleinheit der Menschen in der Enge eines ängstlichen und abhängigen Lebens um so erbärmlicher sich kundtat. Es ist heilsam, wenn wir uns gelegentlich daran erinnern, daß die „gute, alte Zeit", die in Wirklichkeit recht viele Generationen der deutschen Geschichte überdauert hat, doch auch nicht wenige Schwächen des deutschen Menschen herangezüchtet hat: erst dann werden wir voll und gerecht ermessen können, welche Tat es im 19. Jahrhundert gewesen ist, daß wenigstens einige große Erzieher der Nation den Versuch gemacht haben, diese Bedingungen zu überwinden und das deutsche Volk in weitere Horizonte hineinzustellen. Daß der Versuch dann mißlungen ist, mag viele Gründe haben: einige von ihnen aber liegen sicherlich in dem historischen deutschen Menschen, wie ihn der Ritter von Lang gesehen und gezeichnet hat.[1])

Es wäre reizvoll genug, diese Memoiren einmal unter solchen Gesichtspunkten zu mustern und für die wissenschaftlich-psychologische Erkenntnis nutzbar zu machen. Das ist bis jetzt nicht geschehen. Aber wenigstens über die historische Zuverlässigkeit der Memoiren dürften nun die Akten geschlossen sein, nachdem eine umfangreiche Arbeit von Adalbert von Raumer — einem jungen, im Kriege gefallenen Historiker — verspätet veröffentlicht worden ist und hier die ganze Frage eine quellenkritische Untersuchung gefunden hat.[2]) Da der Ritter von Lang im bayerischen Frankenlande lebte und wirkte und als mißvergnügter bayrischer Beamter besonders die bayrischen Regierungsmänner seiner Zeit mit ätzendem Hohn übergoß, so hat es von jeher besonders die bayrischen Historiker interessiert, die geschichtliche Treue der Memoiren zu erörtern, und Heizel sowohl wie Muncker haben ihnen den Wert der Wahrheit abgesprochen. Nachdem aber Amira als erster eine Art von Ehrenrettung versucht hat, ist jetzt — von einem späteren Landsmann des vielgewandten Franken — seine ganze Lebensgeschichte und die Umwelt, aus der er zu erklären ist, dargelegt worden.

Karl Heinrich Lang war ein Pfarrerssohn aus der Gegend von Nördlingen, hatte in den Dörfern des Ries seine Jugend verlebt — nach dem frühen Tode des Vaters war er von einer Hand in die andere gekommen, reihum bei wohltätigen Verwandten, die von Wohlwollen trieften und ihn eitel und selbstzufrieden begönnerten. Auf der Nürnberger Universität Altdorf hatte er sich durchgehungert, war dann in die Dienste des heimischen Fürsten in Öttingen aufgenommen worden und hatte dort eine Beschreibung des „öttingischen Vaterlandes" zum „Unterricht und Vergnügen der Jugend" abgefaßt: sehr klar und vernünftig war da alles dargestellt und belobt, der geistige Schüler der Aufklärung verneigte sich tief vor dem patriarchalischen Absolutismus und pries ihn als die feinste Frucht der herrschenden Vernunft. Dann kamen die Wanderjahre: als Hofmeister bei einem ungarischen Magnaten, als Sekretär bei einem deutschen Gesandten in Wien, schließlich die Lösung einer von Kaiser Josef II. gestellten Preisaufgabe über den Wucher, der fein säuberlich analysiert wurde nach seinen vernünftigen Motiven und den ebenso vernünftigen Mitteln seiner Bekämpfung. Dann kamen Monate des Dienstes beim Fürsten von Wallenstein, der mit den Vettern in Öttingen in Urfehde lag, den entlassenen Diener der anderen Linie abfing und ihm mit der Verwaltung des Archivs die Wahrnehmung seiner Streitsachen übertrug: Archivar, Kronjurist, Publizist und Diplomat vereinigte man damals in einer Person. Die Barockschlösser rings um der alten Reichsstadt Nördlingen erinnern noch heute an die Pracht dieses nachmals mediatisierten Geschlechtes, das einst im Mittelalter der Stadt viel zu schaffen gemacht hatte, aber längst in die politisch bedeutungslose Reihe des alten Reichsadels versunken war. Auch hier blieb der vom Ehrgeiz getriebene Hofbeamte nicht lange, er beschloß, mit dreißig Jahren nochmals die Universität zu besuchen und wählte Göttingen — damals die Hohe Schule der Diplomatie. Hier fand sich leicht die Verbindung mit Hardenberg, der in der Nähe von Göttingen sein Stammschloß besaß, aber die fränkischen Fürstentümer der preußischen Monarchie als Minister verwaltete. So war ihm, bei den ewigen Grenzstreitigkeiten mit den Öttinger Fürsten, der Dienst des Öttinger Untertanen sehr wertvoll: nun schrieb Lang für die Hohenzollern, wie er früher für die Öttinger und Wallensteiner geschrieben hatte — Geschichtswerke, staatsrechtliche Streitschriften, Aktenveröffentlichungen. Als Sekretär der preußischen Gesandtschaft wohnte er auch dem Rastatter Kongreß von 1798 bei, sah dort den sittlichen und politischen Verfall des alten Reiches und die würdelose Angst, mit der sich die Reichsstände in Frankreichs Schutz zu retten suchten. Kühl wie sein Meister Hardenberg beobachtete er dies alles, kühl schrieb er seine damals veröffentlichten „Tabellen über Flächeninhalt, Menschenzahl, Einkünfte und bevorstehenden Verlust der deutschen Reichslande".

Als die fränkischen Fürstentümer auf Napoleons Anordnung 1806 von Preußen an Bayern übergingen, wurde auch Lang übernommen, und mit demselben Diensteifer stellte er sich nun auch der neuen Dynastie zur Verfügung: mit Behagen übernahm er den Auftrag, von den nun mediatisierten Vaterländern Öttingen und Wallenstein Besitz zu ergreifen im Namen Bayerns. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm Adels- und Ritterstand. Aber er blieb auch im neuen Dienst eigenwillig und klug auf den eigenen Vorteil bedacht: als er 1810 an das Landesarchiv München versetzt wurde, weigerte er die Übersiedlung und erreichte in der Tat seine Ernennung zum Direktor des neuerrichteten Reichsarchives. Nachdem er aber sein Ziel erreicht, beteiligte er sich als Publizist und Parteigänger des Ministers Montgelas, dessen Rationalismus er sich verwandt fühlte. Zugleich begann eine ungemeine Fruchtbarkeit an Veröffentlichungen aus den Beständen seines Archives. Der Sturz Napoleons und der Sieg der Reaktion vertrieb auch diesen Jünger der Aufklärung aus München und bald auch aus dem aktiven Dienste: noch zwanzig Jahre lebte er in Ansbach im Ruhestande.

In diesem letzten Teile seines Lebens sind erst die satirischen Schriften entstanden, die allein dem Ritter von Lang ein Nachleben gesichert haben. Denn wenn auch die zahlreichen Regesten und Urkunden, die er auch jetzt noch unermüdlich bearbeitete, für die bayrische Geschichtsschreibung grundlegend bleiben sollten, so verschwanden sie doch hinter dem Riesenerfolg des Satirikers der „Hammelburger Reise", der dann nach dem Tode Langs die Memoiren folgten: begierig verschlungen und hämisch gelesen, erfreuten Langs Satiren die Zeitgenossen durch die zynische Offenheit, mit der sie die bayrischen Verhältnisse der Zeit ausbreiteten, behaglich die schmutzige Wäsche der hohen und höchstgestellten Personen vor aller Augen zu waschen anfing. Die Tatsachen erwiesen sich freilich nach der eingehenden aktenmäßigen Nachprüfung Raumers als wahr, das Gesamtbild gibt im wesentlichen das richtige Bild von Kleinlichkeit und Korruption. Aber der Ton und die Darstellung ist durch Spottlust, Mißtrauen und Verbitterung getrübt — es ist, historisch und menschlich gesehen, die geistige Einstellung des Aufklärers gegenüber dem „Obskurantismus" der Reaktion, und es ist, rein menschlich betrachtet, der Grimm des verbitterten und vereinsamten alten Mannes, der von allen Idealen zurückgekommen, nur sich und das wirkliche oder vermeintliche Unrecht sieht, das ihm geschehen ist. Außer Hardenberg und Montgelas taucht keine Gestalt in den Memoiren auf, die nicht mit häßlichen Flecken bedeckt ist, weil das Auge des großen Menschenverächters gerade für Fehler und Schwächen besonders geschärft ist.

1) Eine Neuausgabe der Memoiren plant, soviel ich weiß, der Verlag von Robert Lutz in Stuttgart.
2) Adalbert von Raumer, Der Ritter von Lang und seine Memoiren. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Karl Alexander von Müller und Kurt Raumer. München 1923, R. Oldenburg 250 S.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK